



Österreicherin klagte Berlin

(Seite 4)

Sudetendeutsche in Bewegung

(Seite 7)

Tribüne der Meinungen

(Seiten 9 und 16)

„Sudetenpost“-Umfrage Wer will auf sein Eigentum verzichten?

Nicht zufällig zum Sudetendeutschen Tag startet die „Sudetenpost“ mit ihrem Geschäftsführer und Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich (SLOÖ), Peter Ludwig, eine Initiative, die das in der Vertriebenenpolitik zunehmend in den Hintergrund gedrängte Thema Eigentumsrecht wieder in den Mittelpunkt des Interesses rücken soll.

Neben den Abonnenten der „Sudetenpost“ sollen beim Pfingsttreffen in Augsburg noch mehr Vertriebene beziehungsweise auch Vertreter der Bekenntnisgeneration für diese Frage interessiert werden. Mit einem Fragebogen, der diese Ausgabe beiliegt, soll erhoben werden, wie es die Sudetendeutschen mit dem Recht auf ihr aufgrund der Beneš-Dekrete nach dem Krieg vom tschechoslowakischen Staat konfisziertes Eigentum im Sudetenland halten. SL-Oberösterreich-Chef

Peter Ludwig will ein Spiegelbild der Stimmung zur Eigentumsfrage, um daraus einen Auftrag für das weitere heimatpolitische Vorgehen abzuleiten. Offen wird in dem Fragebogen Kritik an Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft geübt, die dieses Thema ebenso wie die Regierung in Prag als Tabu behandeln. Da es sich um geraubtes Vermögen handelt, ist das Eigentumsrecht aus Sicht der Initiatoren dieser Umfrage nicht erloschen.

Es wird auch darauf verwiesen, daß andere Staaten im Gegensatz zu Tschechien oder die Slowakei sehr wohl auf die Vertriebenen zugegangen sind. So hat etwa Serbien gerade die Verfahren für die Restitution von Eigentum an beziehungsweise die Entschädigung von Donauschwaben begonnen. Rechtlich sind Vertriebene dort völlig gleichgestellt mit serbischen Staatsbürgern.

Konkret werden die Sudetendeutschen in der nun anlaufenden Meinungserhebung gefragt, ob sie willens seien, ihr Eigentumsrecht aufrecht zu behalten?

Wer diese Frage bejaht, der wird weiter gefragt, ob er / sie das Eigentumsrecht und eine damit verbundene Entschädigung auf eine andere Person beziehungsweise auf eine sudetendeutsche Institution übertragen möchte?

Für Peter Ludwig steht fest: Die Erledigung der Eigentumsfrage duldet keinerlei Aufschub mehr, und deshalb ersuchen wir Sie, im Interesse aller Landsleute, diesen Fragebogen ausgefüllt und – **versehen mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse** – an die „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz, zu senden“.

Das Ergebnis soll auch nicht schubladisiert werden, sondern Ludwig verspricht: „Wir werden damit nach Prag gehen!“

DIE EIGENTUMSFRAGE hat im Zusammenhang mit den Vertriebenen etwas Anrühliches, ja geradezu Unanständiges. Sollen sie doch froh sein, daß ihnen der Kommunismus erspart geblieben ist und nicht ihrem nach dem Krieg verlorenen Eigentum hinterherjammern, hören nicht nur die Sudetendeutschen immer wieder. Oder einfach nur: Nach fast siebenzig Jahren muß doch endlich Schluß sein mit diesen alten Geschichten. Und weil es so viel Gegenwind gegeben hat und gibt, haben sich auch viele Funktionäre dazu entschlossen, die Eigentumsfrage möglichst zu umschiffen und, wenn sie ihnen gestellt wird, ausweichend zu beantworten. Viele glauben, in punkto Versöhnung mehr erreichen zu können, wenn sie diese Frage ausklammern oder von vornherein – wie etwa Bernd Posselt – betonen, für sich keine materiellen Entschädigungs- oder Restitutionsforderungen zu stellen.

TATSÄCHLICH zeitigt die Verzichtspolitik vordergründig Erfolge. Mittlerweile reden tschechische Politiker schon mit sudetendeutschen Vertretern. Sie verweigern zwar das Gespräch über ein Ende der nach wie vor geltenden, mit der europäischen Wertegemeinschaft unverträglichen Entrechtung. Aber die Atmosphäre ist gut, wenn man gemeinsam in die Zukunft blickt.

DA KÖNNEN freilich nicht alle Landsleute mit. Menschen, die unermeßliches Leid und / oder grausame Demütigung erlebt haben, tun sich halt schwer, einfach einen Schlußstrich zu ziehen und ohne einer wirklichen ehrlichen Versöhnungsgeste „Schwamm drüber“ zu sagen. Denn echte Versöhnung setzt neben einer in angemessenen Worten formulierten Vergebungsbitten (tschechische Politiker könnten sich von darin geübten deutschen Kollegen Anleihen nehmen) auch so etwas wie tätige Reue voraus. Einem Dieb, den nach der Tat die Reue packt, glaubt man seinen Sinneswandel nur dann, wenn er die Beute zurückbringt oder eine entsprechende Entschädigung für den angerichteten Schaden leistet. Diversion ist ein wunderbares Mittel des modernen Rechtsstaates, das durchaus in der Politik, insbesondere der Aufarbeitung des Vergangenen, mehr Anwendung finden könnte, aber die Grundelemente jeder funktionierenden Diversion sind nun einmal tätige Reue und Wiedergutmachung.

KANN ABER in einem Land ehrliche Reue unterstellt werden, in dem zwar vereinzelt verständnisvolle Äußerungen für Sudetendeutsche und vereinzelt kritische Töne zum Nachkriegsvölkermord zu hören sind, der aber gerade ohne Skrupel das Zehn-Jahres-„Jubiläum“ eines der seltsamsten Gesetze Europas begehen muß: „Edvard Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Das ist der Wortlaut dieses haarsträubenden Gesetzes, welches jeden Tschechen dazu anhält, über einen Schreibtschmassenmörder so zu denken, wie es eine ungeachtet zahlreicher Regierungswechsel offenbar noch immer nicht klüger gewordene politische Elite vorschreibt.

KEIN OPFER braucht also Skrupel haben, auf einer ordentlichen Diversion zu bestehen, die diesen Namen verdient. Auch wenn gerade den Sudetendeutschen über Jahrzehnte hinweg immer wieder und immer wieder eingebläut worden ist, daß sie nichts zu fordern hätten, zeigt gerade die jüngere Geschichte, daß es völlig normal ist, Entschädigung zu verlangen und auch

DIE ERSTEN HABEN SCHON UNTERSCHRIEBEN



Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Oberösterreich hat den Anfang gemacht: Führende Vertreter haben den dieser Ausgabe beiliegenden Fragebogen bereits ausgefüllt und damit die Frage beantwortet, ob sie auf ihrem Recht auf das aufgrund der Beneš-Dekrete konfiszierte Eigentum bestehen. Beteiligen auch Sie sich an dieser Umfrage, mit deren Ergebnis auch die tschechische Politik konfrontiert werden soll! Denn: Je mehr ausgefüllte Fragebögen retourniert werden, desto größer wird auch die Wirkung des Umfrageergebnisses sein.

Foto: Herbert Preslmaier

Fortsetzung auf Seite 2

Joachim Gauck sei Dank. Der deutsche Bundespräsident hat während seines Staatsbesuchs in Prag das Thema der Vertreibung berührt – wenn auch kurz und vorsichtig. Immerhin, dieses traurige historische Kapitel wurde nicht total ausgespart, da verhielt sich Gauck anders als viele Berliner Offizielle bei Visiten an der Moldau. Er bettete es ein in die bei solchen Anlässen übliche Erinnerung an die deutsche Besatzungszeit; er sprach vom „letzten Akt des Dramas“ nach 1945, als „auch die Deutschen ihre Heimat verlassen mußten, durch Flucht, Vertreibung, Zwangsausiedlung, ethnische Säuberung, Odsun – wie immer Sie es nennen mögen – Schuldige und Unschuldige zugleich“. Man kann das als diplomatisch verpackten Hinweis auf den kollektiven Charakter dieses Vorgangs lesen. „Klare Worte zur Vertreibung“, wie sie zum Beispiel SL-Sprecher Bernd Posselt zu erkennen glaubte, sind das freilich nicht. Vielmehr bewegte sich der Bundespräsident, wie der Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“ notierte, „auf der seit Jahren verfolgten Linie der deutschen Diplomatie, wonach die in Tschechien geführten Diskussionen zu dieser Frage durch deutsche Einwürfe besser nicht gestört werden sollten“. Es erschließt sich auch nicht, warum der offizielle Teil des Staatsbesuchs ausgerechnet am 5. Mai begann. Ist in Berlin nicht bekannt, daß an diesem Tag vor neunundsechzig Jahren der sogenannte Prager Aufstand in eine Orgie von bestialischer Gewalt gegen Deutsche mündete, an der sich auch „Revolutionäre“ beteiligten, die über Jahre mit den nationalsozialistischen Besatzern kollaborierten? Nur wenige Tage, bevor der Bundespräsident nach Prag aufbrach, war im böhmischen Herrmannseifen ein Massengrab mutmaßlich ermordeter Sudetendeutscher entdeckt worden. Der Fund ging durch die Medien, während Gaucks Visite war er offenbar kein Thema.

In den Fokus rückte das Staatsoberhaupt die „vielen, oft namenlos gebliebenen Tschechen, die 1945 ihren deutschen Mitbürgern Schutz geboten hätten. Und der frühere Rostocker evangelische Pfarrer pries mit pastoralem Pathos die Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien als vom „Geiste der Verständigung und Versöhnung“ und vom Willen bestimmt, „die Geschichte als eine gemeinsame fortzuschreiben“. Ist das so? In der weihvollen akademischen Atmosphäre der Karlsuniversität hörte sich das gut an, doch

der Hausherr im Berliner Schloß Bellevue ist damit der Zeit etwas vorausgeeilt. Es ist ja wahr: Ein „Wunder der Versöhnung“ hat sich zwischen vielen, sagen wir: „einfachen“ Menschen, Deutsche wie Tschechen, ereignet – die offizielle Prager Politik hingegen bleibt Gefangener ihres alten, teilweise chauvinistischen Denkens, sie klammert sich bis heute an die Beneš-Dekrete, die einen gerechten Ausgleich mit den ehemaligen deutschen Mitbürgern verhindern. Wer nach Möglichkeiten fragt, das Schicksal von Entrechtung und Vertreibung wenigstens mit symbolischen Akten zu mildern, bekommt selbst von einem so honorigen Mann wie dem tschechischen Kulturminister Daniel Herman – der ehemalige katholische Geistliche ist gergesehener Gast der Sudetendeutschen Tage – die ste-

Gauck und die „Wunder der Versöhnung“

— Von Gernot Facius —

reotype Antwort: „Haben Sie bitte Geduld mit uns.“ Gewiß ist Geduld eine, vor allem christliche, Tugend. Herman muß man auch zugute halten, daß er nur sagt, was Mainstream auf dem Hradschin ist. Wie auch immer: Ein Vierteljahrhundert nach der politischen Wende in Prag noch so zu tun, als sei über Nacht ein Problem aufgetaucht, dem man sich erst noch zuwenden müsse, ist allerdings keine vertrauensbildende Maßnahme. Dahinter verbirgt sich eher ein zynisches Kalkül: Warten wir noch ein paar Jahre ab, dann sind auch die Letzten der Erlebnisgeneration unter der Erde, dann hat sich das Thema wie von selbst erledigt.

Ein betrübliches Faktum, dieses tschechische Bitten um Geduld. Noch problematischer ist allerdings die Neigung der Politik in Berlin und Wien, und sagen wir ruhig: auch von Repräsentanten der Landsmannschaft, offene rechtliche Fragen zu ignorieren oder sie als obsolet zu erklären. Das Recht auf Rückgabe beziehungsweise Ersatz oder Entschädigung des konfiszierten Eigentums zu wahren, steht nicht an erster Stelle in den

Satzungen der Vertriebenenorganisationen. Man muß auch mit diesem Recht verantwortungsvoll umgehen, man darf die andere Seite nicht überfordern. Der große sudetendeutsche Christlich-Soziale Hans Schütz hat das in einem ähnlichen Zusammenhang vor einem halben Jahrhundert so formuliert: Es kann nicht mehr alles so werden wie es einmal war, aber es kann auch nicht alles so bleiben wie es heute ist. Daran sollte man sich orientieren, denn ein wie immer gearteter Verzicht auf die Eigentumsansprüche hieße die Enteignungsdekrete des Präsidenten Beneš hinzunehmen. Diese Gefahr ist real.

Zur Erinnerung: Helmut Kohl hat als deutscher Bundeskanzler anlässlich der Unterzeichnung der ominösen Deutsch-tschechischen Erklärung am 21. Jänner 1997 in Prag mehrmals beteuert, daß dieses Dokument kein Vertrag sei und die Vermögensfrage „natürlich offen“ bleibe. Schon eine Woche zuvor hatte er in einem Schreiben an den Fürsten von Liechtenstein festgehalten, daß die Deutsch-tschechische Deklaration die „Rechtsfragen im Zusammenhang mit Enteignungen in der damaligen Tschechoslowakei offenhält“. Wie hat sich dieses Offensein bislang ausgewirkt? Eine operative Politik zugunsten des den Sudetendeutschen entzogenen Eigentums hat sich daraus nicht ergeben, sie war offensichtlich auch gar nicht intendiert. Weder unter Kohl noch unter Gerhard Schröder (SPD) und auch nicht unter Angela Merkel. Die Bundeskanzlerin ist längst von Kohls „Offenhalten“ abgerückt. Man werde weder heute noch in Zukunft im Zusammenhang mit der Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung von Deutschen Vermögensfragen aufwerfen, bekommen Beschwerdeführer stets aus der Berliner Regierungszentrale zu hören. Eine „Obhutspflicht“ gegenüber den Vertriebenen? Fehlanzeige. Noch in den 1990er Jahren war davon viel in den Erklärungen der Landsmannschaften zu lesen, heute ist es auch in dieser Frage still geworden. Die Macht des Faktischen hinterläßt ihre Spuren. Eine vertrackte Situation. Es braucht mehr als schöner Reden der Polit-Größen bei den traditionellen Vertriebenenentretten, um aus ihr herauszufinden. Nämlich einen ernsthaften politischen Willen, die ungelösten Probleme anzupacken. Denn noch immer gilt die Abraham-Lincoln-Formel: Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt.

Fortsetzung von Seite 1

zugesprochen zu bekommen. In Serbien laufen gerade die Restitutions- beziehungsweise Entschädigungsverfahren für nach dem Krieg vertriebene und enteignete Donauschwaben an. Die Vertriebenen sind inländischen Opfer des Nachkriegsterrors rechtlich vollkommen gleichgestellt. Und erst vor wenigen Wochen hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte die Türkei zu 90 Millionen Euro Entschädigung für die Angehörigen von griechischen Zyprioten verurteilt, die vor vierzig Jahren nach der Besetzung Nordzyperns durch türkische Truppen verschwunden waren.

KEIN OPFER braucht sich daher zu schämen, die Gelegenheit zu nutzen und mit Hilfe der „Sudetendeutschen“ seinen Anspruch an seinem Eigentum zu dokumentieren. Auf seinem Recht zu bestehen, ist nichts Ehrenrühriges, sondern geradezu ein Gebot der Stunde. Denn nur so können all jene in Prag, in Berlin, in Wien und auch in München in die Schranken gewiesen werden, die sich billig aus der Affäre ziehen möchten.

Suche nach Endlager

Die tschechische Verwaltung zur Aufbewahrung von radioaktivem Abfall hat eine öffentliche Ausschreibung zur Erforschung eines Endlagers gestartet. Insgesamt kommen sieben Orte für eine unterirdische Lagerstätte in die nähere Auswahl, sie liegen in den Kreisen Hochland (Vysočina), Pilsen (Plzeň) und Südmähren. Die Gemeinden in den betroffenen Gebieten lehnen jedoch ein Endlager ab, einige haben bereits angekündigt, gegen die Erforschung möglicher Lagerstätten Einspruch einzulegen. Die Suche nach einem unterirdischen Endlager für verbrauchte Kernbrennstäbe hat in Tschechien bereits 1990 begonnen, es soll im Jahr 2065 in Betrieb gehen.

Buch gesucht

Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwald von Josef Blau, ca. 1930 für eine familienhistorische Wurzelsuche. Tel. 0664 / 340 38 22, Gerhard Schaffhauser

NR-Abgeordnete diskutieren mit Vertriebenen über die Chance Europa

Zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Europa der Regionen – Unsere Chance: Künftige Aufgaben von Politik und Vertriebenenorganisationen“ lädt der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) am Mittwoch, 11. Juni (18 Uhr, „Haus der Heimat“) ein. „Abseits von Wahlkämpfen und der Tagespolitik möchten wir gemeinsam mit Nationalratsabgeordneten diskutieren und einen intensiven Dialog führen“, erklären VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller, die sich über die Teilnahme von vier Abgeordneten freuen. Ihre Teilnahme haben folgende NR-Abgeordnete zugesagt: Michael Hammer (ÖVP), Anneliese Kitzmüller (FPÖ), Wolfgang Pirkhuber (Die Grünen), Christoph Hagen (Team Stronach).

Wie bereits am Anfang des Jahres angekündigt, will der VLÖ insbesondere im Gedenkjahr 2014 verschiedene Themenschwerpunkte setzen und gemeinsam mit

allen Parlamentsparteien vertiefende Gespräche führen, um offene Fragen und für Heimatvertriebene und Heimatverbliebene substantiell wichtige Themen lösungsorientiert und nachhaltig zu behandeln.

„Es genügt nur ein Blick über die österreichische Staatsgrenze und man ist nach wie vor Zeuge der menschenrechtsunwürdigen Beneš-Dekrete und AVNOJ-Gesetze sowie des mangelnden Umsetzungswillens der slowenischen Regierung im Zusammenhang mit der offiziellen Anerkennung der deutschsprachigen Volksgruppe als autochthone Minderheit. All dies sind leider Fakten und Gegebenheiten, die in einem – gerade in diesen Tagen – oft zitierten Europa der Regionen, der Freiheit, der Anerkennung, der Herzen und der Menschenrechte keinen Platz mehr haben dürfen. Wir freuen uns auf eine interessante und spannende Diskussion ohne Lippenbekenntnisse“, so Reimann und Kapeller.



Diese Nationalratsabgeordneten diskutieren am 11. Juni im „Haus der Heimat“ (v. l. n. r.): Michael Hammer, Anneliese Kitzmüller, Wolfgang Pirkhuber und Christoph Hagen. Fotos: Parlament / Simonis

Türkei muß den Zyprioten Millionen-Entschädigung zahlen

Fast vierzig Jahre nach der türkischen Besetzung Nordzyperns muß die Türkei der Republik Zypern 90 Millionen Euro Entschädigung für die Angehörigen von verschwundenen griechischen Zyprioten zahlen. Dieses Urteil fällt nun der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg. Es ist die höchste Entschädigung, die der EGMR bisher jemandem zugesprochen hat.

Die Beschwerde betraf die Folgen eines griechischen Putsches und der türkischen Militärintervention im Juli 1974, Ankara schickte damals mehrere tausend Soldaten in den türkischen Teil der Insel. Seitdem ist Zypern geteilt. Insgesamt verschwanden mehr 1500 griechische Zyprioten, 200.000 Menschen wurden zwangsweise umgesiedelt, es kam zu Enteignungen und

Benachteiligung von Griechen, die nach der Teilung im Norden der Insel geblieben waren.

Der EGMR hatte bereits im Jahr 2001 in der Sache entschieden. Die Entschädigungssumme blieb allerdings vor dreizehn Jahren offen, um den Beteiligten eine gütliche Einigung zu ermöglichen. Damals warfen die Richter der Türkei vor, gegen vierzehn Artikel der Europäischen Menschenrechtskonvention verstoßen zu haben, darunter das Recht auf Eigentum sowie auf Leben und das Verbot unmenschlicher Behandlung. Der Beschluß wurde von der aus siebzehn Richtern bestehenden Großen Kammer des Straßburger Gerichts mehrheitlich getroffen und ist rechtskräftig.

Die türkische Regierung lehnte das Urteil als „nicht bindend“ ab.

Methanol-Affäre: Zweimal lebenslang

Hohe Haftstrafen sind im Prozeß um die Vergiftung von mehreren Menschen mit gepanschem Alkohol verhängt worden. Das Kreisgericht im mährischen Zlin hat kürzlich zwei Männer, die Alkohol mit Methanol gepanscht haben, wegen Gefährdung der Allgemeinheit zu lebenslanger Haft verurteilt. Weitere acht Männer wurden zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Dem Senatsvorsitzenden Radomír Koudela zufolge hätten die Täter wissen müssen, daß sie mit dem Panschen des Alkohols den Tod oder mindestens die gesundheitliche Schädigung von vielen Menschen in Kauf nahmen. Die sogenannte „Methanol-Affäre“ begann im September 2012, als der erste Mann nach dem Genuß des gepanschten Alkohols starb. An Folgen der Vergiftung starben später insgesamt 47 Menschen. Über 70 Personen erblindeten oder erlitten andere Gesundheitsschäden.

Pilsen errichtet Patton-Denkmal

Zum Mai 2015, an dem Pilsen den 70. Jahrestag der Befreiung durch die amerikanische Armee feiern wird, wird das seit einer Reihe von Jahren geplante Denkmal des legendären Generals George S. Patton errichtet werden, dessen Einheiten Pilsen im Mai 1945 befreit haben. Die Vertreter beschlossen, den öffentlichen Auftrag an nur einen Lieferanten zu vergeben. „Ihm wird ein Architektenteam beigegeben, das als Sieger aus einer öffentlichen Gestaltungsrunde und einem 2009 bekanntgegebenen Architektenwettbewerb hervorgegangen ist“, führte der Vertreter des Primators, Pavel Šindelář, an.

Die Kosten für die neun Meter hohe stählerne Pylone wurden im Jahr 2009 mit 1,9 Millionen Kronen beziffert, die Stadt hat jetzt dafür im Haushalt 2,5 Millionen. Das Denkmal entsteht unter dem Gebäude des Theaters in Richtung zur Synagoge (čtk, 28. 4. 2014). wyk

Fragen der **Sudetenpost** an Sie:

Wie halten Sie es mit Ihrem Recht auf Eigentum an Ihrem aufgrund der Benes-Dekrete enteignetem Vermögen?

Vor rund zwanzig Jahren wurde zwischen der deutschen Regierung und jener in Prag ein Vertrag über „gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ unterzeichnet. Beide Seiten erklärten damals in einem Briefwechsel, dass sich dieser Vertrag nicht mit Vermögensfragen beschäftigt. Seit damals gibt es keine Initiative zur **Lösung der Vermögensfrage. Diese ist also nach wie vor offen.**

Da es sich um geraubtes Vermögen handelt, ist aus unserer Sicht das Eigentumsrecht an diesem Vermögen **nicht erloschen**. Es ist unverantwortlich, diese Frage unerledigt vor sich her zuschieben – das Thema gehört auf die Tagesordnung und darf nicht länger sowohl von namhaften Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft als auch der Prager Regierung als ein Tabu behandelt werden.

Wir wissen von Ländern mit ähnlich gelagerten Vermögensfragen, wie Serbien, Rumänien und Ungarn, dass man nach Verhandlungen zu Entscheidungen bereit gewesen ist, eine einigermaßen gütliche Lösung der Eigentumsfrage zu finden.

Um in ähnlicher Weise vorzugehen, brauchen wir ein **Spiegelbild der Stimmung zur Eigentumsfrage** unserer Landsleute. Wir wollen an Hand der gestellten Fragen prozentuell erheben, welche Mehrheiten sich ergeben werden.

Zutreffendes bitte ankreuzen

| | | |
|--|----|------|
| Sind Sie willens, Ihr Eigentumsrecht aufrecht zu erhalten ? | ja | nein |
|--|----|------|

| | | |
|--|----|------|
| Wenn ja, wollen Sie das Eigentumsrecht und die damit verbundene Entschädigung auf eine Person Ihrer Wahl übertragen? | ja | nein |
|--|----|------|

| | | |
|---|----|------|
| Wenn ja, wollen Sie das Eigentumsrecht und die damit verbundene Entschädigung an eine sudetendeutsche Institution übertragen? | ja | nein |
|---|----|------|

Die Erledigung der Eigentumsfrage duldet keinen Aufschub und deshalb ersuchen wir Sie, im Interesse aller Landsleute, diesen Fragebogen ausgefüllt, an die Sudetenpost zu senden:

Sudetenpost
Kreuzstraße 7
A-4040 Linz
ÖSTERREICH
Tel / Fax 0732 / 700592
E-Mail: aboverwaltung.sudetenpost@hotmail.com

„Gauck hätte deutlicher werden können“

Ludmila Rakušanová, eine langjährige Mitarbeiterin des Senders Radio Freies Europa (München, Prag) und Autorin einer Reihe von Dokumentarfilmen zur deutsch-tschechischen Thematik, findet, daß der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck in Prag auch etwas deutlicher hätte werden können. In einem Interview mit Radio Prag verwies sie darauf, daß Defizite in der Verarbeitung der gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte „meiner Meinung nach vor allem auf der tschechischen Seite“ bestünden. Es werde in Tschechien sehr aufmerksam verfolgt, ob deutsche Besucher beim Gespräch über die Vergangenheit „die richtige Reihenfolge“ einhalten. Das bedeute, zuerst die deutsche Schuld am Krieg einzugestehen und dann erst von der Vertreibung zu sprechen, also davon, daß die Sudetendeutschen kollektiv – also schuldig oder nicht schuldig – dafür büßen mußten. Bundespräsident Gauck habe diesen wunden Punkt der Geschichte wohl am deutlichsten in seiner Rede an der Prager Karlsuniversität erwähnt.

Auf die Frage, ob sie die Passage in Gaucks Rede zu den Sudetendeutschen deutlich genug gefunden habe, antwortet Rakušanová: „Für meine Begriffe hätte er es noch viel deutlicher sagen können. Schließlich hat er soviel Einfühlungsvermögen für die Seelenlage der tschechischen Seite an den Tagen gelegt, daß er von dem ‚letzten Akt des Dramas‘ 1945 sprach. Gauck hat dabei außer dem Begriff Vertreibung auch das tschechische Wort ‚odsun‘ – also Transfer – benutzt und angedeutet, daß es egal sei, wie man es nenne. Dann hätte er aber auch auf den Frust der Sudetendeutschen eingehen können. Sie warten bis heute – also ein Vierteljahrhundert nach der Wende – jedes Jahr zu Pfingsten auf ihrem Sudetendeutschen Tag vergeblich auf den Besuch eines tschechischen Staatsmannes, also auf einen Menschen, der ein hohes politisches Amt bekleidet. Es kommen zwar durchaus tschechische Politiker, und zwar quer durch das Parteienspektrum, aber meines Wissens immer nur dann, wenn sie gerade keine bedeutende Funktion ausüben – kein Regierungsamt oder keinen Vorsitz im Parlament innehaben.“

Besuchen Sie auch den Stand der

Sudetenpost

Wie bei jedem Sudetendeutschen Tag, wird die „SUDETENPOST“ auch heuer zu Pfingsten in Augsburg wiederum mit einem Informationsstand in der Halle 5 vertreten sein.

Geschäftsführer Ing. Peter Ludwig freut sich auf Ihren Besuch. Sie können dort in Probe-Exemplaren schmökern, sich von der Qualität unserer Zeitung überzeugen – und Sie können natürlich auch ein Abonnement bestellen.

Deutscher Präsident erinnert in Prag auch an die Vertreibung

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat bei seinem Staatsbesuch in Tschechien im April an die deutsche Besatzung des Landes, aber auch an die Vertreibung der Sudetendeutschen erinnert. In einer Rede an der Karlsuniversität in Prag sagte Gauck: „Es ist gar keine Frage, daß die Geschichte der tschechisch-deutschen Beziehungen auch eine Geschichte des Leids ist.“ Deshalb erscheine es manchmal „wie ein Wunder“, daß beide Länder den Mut zu Verständigung und Versöhnung gefunden hätten, sagte Gauck. „Flucht, Vertreibung, Zwangsausiedlung, ethnische Säuberung – wie immer Sie es nennen mögen“, sagte Gauck zum Schicksal der Sudetendeutschen. Nach den Nazi-Verbrechen und der Befreiung 1945 hätten die Deutschen in der Tschechoslowakei ihre Heimat verlassen müssen – „Schuldige und Unschuldige zugleich“.

Der Bundespräsident erinnerte aber auch an die vielen Tschechen, die ihren deutschen Mitbürgern 1945 Schutz geboten hätten, und daran, daß Tschechien im Jahre 2005 seine Anerkennung gegenüber sudetendeutschen Widerstandskämpfern und Verfolgten des Naziregimes zum Ausdruck brachte. Gauck, der in der ältesten Universität Mitteleuropas mit einer Gedenkmedaille ausgezeichnet wurde, würdigte den Widerstand der Tschechen gegen die deutsche Besatzung ebenso wie gegen das kom-

unistische Regime. Er erinnerte an die Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach 1969 und an den Dissidenten und späteren Präsidenten Václav Havel, den er ein „großes Vorbild“ nannte. Er habe mitgeholfen, eine friedliche Zukunft von Tschechen und Deutschen in einem gemeinsamen Europa möglich zu machen.

Gaucks tschechischer Amtskollege Miloš Zeman erklärte auf einer gemeinsamen Pressekonferenz, man müsse an die Vergangenheit erinnern, damit man die schlechten Erfahrungen nicht mehr wiederhole. Man sollte die Vergangenheit den Historikern überlassen, mit der Zukunft sollten sich die Politiker befassen, so Zeman, der hinzufügte, daß es sich dabei um eine Aussage der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel handle.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt dankte Gauck „für die klaren Worte zur Vertreibung, die dieser bei seinem Besuch in der Tschechischen Republik gefunden hat.“ Wichtig sei vor allem, daß das deutsche Staatsoberhaupt den kollektiven Charakter der Entrechtung der Sudetendeutschen hervorgehoben habe: „Die Absage an jede Kollektivschuld verbindet ihn mit dem großen Bürgerrechtler und Gründerpräsidenten der Tschechischen Republik Václav Havel.“ Posselt begrüßte auch, daß der Bundespräsident die zunehmenden

Bemühungen in der tschechischen Gesellschaft angesprochen habe, die leidvolle Vergangenheit wahrheitsgemäß aufzuarbeiten: „Diesen Weg wollen wir Sudetendeutschen in ehrlichem Dialog und aufrechter Partnerschaft mit den aufgeschlossenen Kräften in der Tschechischen Republik weitergehen. Dabei hat uns der Bundespräsident mit seinem Besuch Rückenwind gegeben.“

Der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig, dankte Gauck ebenfalls für „die respektvolle Erwähnung der Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges“. Die Worte des Bundespräsidenten stärkten die Bemühungen aller, die sich im Sinne der Versöhnung um die Verbesserung der deutsch-tschechischen Beziehungen bemühen. Die zahlreichen Initiativen, die die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen voranbringen wollen, wie das Collegium Bohemicum in Aussig oder der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds, verdienen daher, so Brähmig, unsere besondere Unterstützung. „Die partnerschaftliche Zusammenarbeit in einem vereinigten Europa gedeiht am besten auf der Grundlage einer echten Versöhnung über die Vergangenheit. In diesem Sinne wollen wir die Zusammenarbeit in den kommenden Jahren intensivieren.“

Witikobund

e.V.

Einladung!

Beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg liest

Akif Pirincii

aus seinem Werk

Deutschland von Sinnen

Ort und Zeit:

Saal 2.24 B, Messezentrum, Samstag, 07. Juni 2014, 17.00 Uhr. Anschließend Diskussion.

Der Autor geißelt mit starken Worten gewisse

Fehlentwicklungen in Deutschland.

Lassen Sie sich dieses Ereignis nicht entgehen!



Oberbank expandiert in Tschechien

Die oberösterreichische Oberbank will weiter in Tschechien expandieren, bis Ende des Jahres sollen hierzulande insgesamt 21 Filialen bestehen. Die erste neue Filiale wurde bereits in Iglau (Jihlava) eröffnet. Dazu kommen in den nächsten Monaten noch das mährische Olmütz (Olomouc) und das nordböhmische Reichenberg (Liberec). Die Oberbank AG hat ihre Zentrale in Linz und gehört zu den zehn größten Kreditanstalten Österreichs. Vor zehn Jahren expandierte sie auch auf den tschechischen Markt.

Landsmannschaft nun auf Facebook

Ab sofort treffen sich die Sudetendeutschen auch auf der neuen, aktuellen Facebook-Seite der Landsmannschaft. Hier informieren wir Sie regelmäßig über die neuesten Entwicklungen und Veranstaltungen. Aktuell finden Sie dort alles Wissenswerte über den Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Sie finden die Seite im Internet unter www.facebook.com, wo Sie im Suchfeld Sudetendeutsche Landsmannschaft eingeben und dann auf die entsprechende Seite gelangen.

Zur Beachtung!

Dieser Ausgabe liegt ein Fragebogen bei, in dem Sie ersucht werden, Ihre Meinung zum Eigentumsrecht kundzutun.

Bitte machen Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch und füllen Sie den Fragebogen aus und senden Sie ihn – VERSEHEN MIT IHREM NAMEN UND IHRER ADRESSE – an die „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, in A-4040 Linz.

Vielen Dank für Ihr Bemühen

Diskussionsbeitrag aus der ČR: Sand im Räderwerk der EU

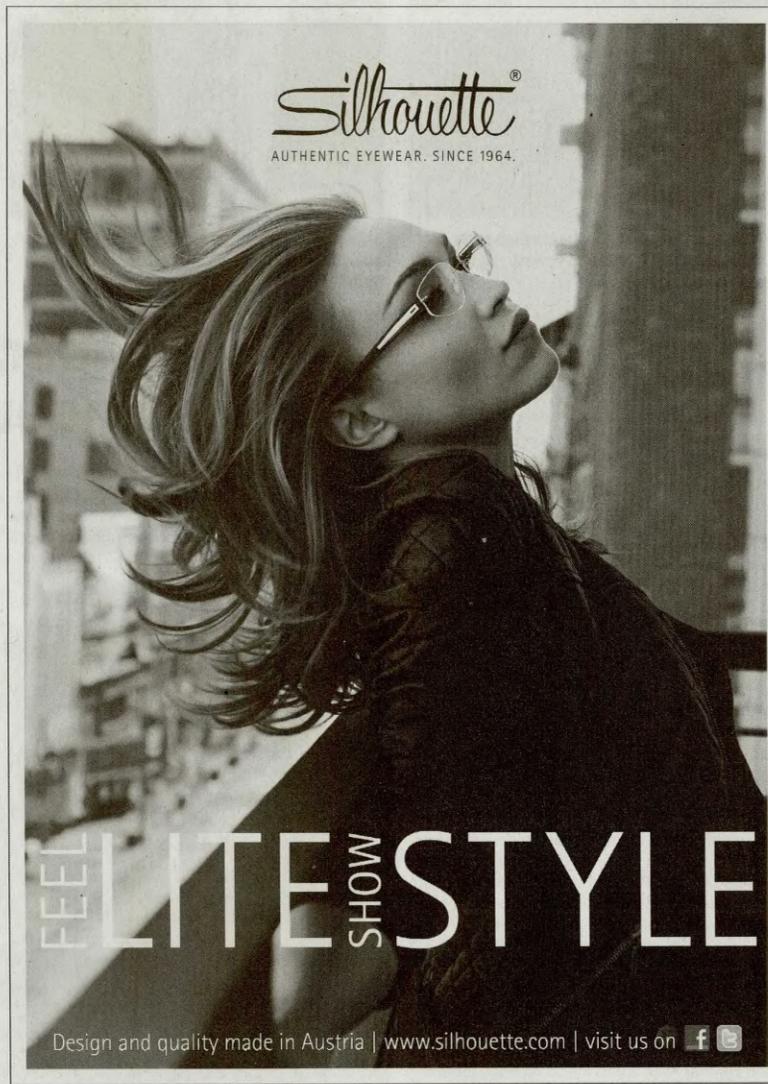
Václav Klaus ist konsequent in seinen Ansichten. In seinen verbalen und schriftlichen Verlautbarungen „streut er Sand“ permanent ins Räderwerk der Europäischen Union. Dies ist kurz-sichtig, ist die provinzielle Sicht eines Menschen ohne Visionen, eine Ansicht gegen den Strom der Geschichte, gegen die Interessen der Republik. Er begreift nicht, daß bürokratische Fehlgriffe nur Epiphänomene einer grundlegenden Struktur sind. Die Union als eine Institution strebend nach fruchtbarer und freier Integration von Ländern ist verbunden im Geist der Geschichte, Traditionen und Kultur eine „Europaherrschaft“. Und wäre sie nichts anderes, so ist die EU inzwischen die beispiellose Garantie der Sicherheit gerade in Europa, in dem ganz unlängst zwei mittelalterliche Diktaturen geboren wurden, die von Hitler und die von Stalin, mit unübersehbaren menschlichen Opfern. In globaler Konkurrenz weicht Europa einer zweitrangigen

Aufgabe nur unter der Voraussetzung aus, daß es ein einheitliches, dynamisches und aufblühendes Ganzes ist.

Bei Václav Klaus läßt sich an diesem Beispiel auch der Verlust politischen Instinktes diagnostizieren: anders läßt sich seine Unterstützung von Jana Bobošíková nicht erklären, deren Politik gerade auf fanatische Kritik an der EU ausgelegt war, was Klaus evident imponiert hat. Nichtsdestoweniger endete diese Verbindung katastrophal: Ein Wahlgewinn von 0,4 Prozent.

Václav Klaus bleibt unbelehrbar, gefangen in seinen antieuropäischen und antiliberalen Schemata und Dogmen, die er weiter halsstarrig verbreitet. Leider reicht es mit diesem Gedankengift, noch eine Reihe weniger orientierter Menschen zu vergiften.

Der Autor ist Arzt. Vorstehende Angaben nach dem gleichnamigen Beitrag in „LN“ vom 6. Mai 2014.



Eine Österreicherin will von Deutschland diplomatischen Schutz erzwingen: Ringen um Rehabilitierung

Das Verwaltungsgericht in Berlin entscheidet am 23. Juni in einer für Sudetendeutsche interessanten Causa: Zwei Vertriebene haben die deutsche Bundesregierung auf Gewährung diplomatischen Schutzes in ihrem Bemühen um eine Rehabilitierung durch Tschechien geklagt. Da beide keine persönliche Schuld auf sich geladen hatten und aufgrund ihres jugendlichen Alters zum Zeitpunkt der Vertreibung auch gar nicht haben konnten, wollten sie eine formelle Rehabilitierung durch die Tschechische Republik erreichen. Dort gibt es jedoch keine gesetzliche Möglichkeit dafür. Opfer des Kommunismus können durchaus rehabilitiert werden, Sudetendeutsche dagegen nicht. Deshalb ersuchten die beiden die deutsche Bundesregierung um diplomatischen Schutz dahingehend, daß diese auf Tschechien einwirken mögen, die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen für eine Rehabilitierung auch von Sudetendeutschen zu schaffen.

Es ist leider so, wie es in Zukunft immer öfter passieren wird. Ein juristischer Streitfall „löst“ sich auf eine Weise, auf die man in der Tschechischen Republik, und wohl nicht nur dort, schon lange setzt: biologisch. Am 4. April dieses Jahres ist Erhard Lug verstorben. In Sinzing im Landkreis Regensburg hatte er einen ebenso verzweifelt wie verbissenen Kampf geführt: Nicht alle haben sein Engagement verstanden, die Unnachgiebigkeit nachvollziehen können. Andere, die ein ähnliches Schicksal erlitten hatten, waren durch Resignation zu bequemeren Zeitgenossen geworden. Sie haben irgendwann einmal aufgegeben, für ihr Recht zu kämpfen. Weil es aussichtslos schien. Dabei wollten sie oft nur erreichen, was auch Erhard Lug erreichen wollte: Die Rehabilitierung seiner aus der damaligen Tschechoslowakei vertriebenen Familie. Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte er als Dreizehnjähriger die Ermordung seines Vaters durch tschechische Milizionäre im Zuge des sogenannten „Landskroner

Blutgerichtes“ miterleben müssen. Während seine Mutter mit mehreren Geschwistern vertrieben worden war, wurden er und seine jüngere Schwester auf einem von einem Tschechen in Besitz genommenen Bauernhof in seinem Heimatort Lukau zur Zwangsarbeit herangezogen. Neben schwerster körperlicher Arbeit sind die beiden Jugendlichen hier auch einem perversen Vergnügen ausgesetzt: Bauer Beran schilderte ihnen gern und immer wieder in allen Details, wie die Milizionäre ihren Vater zu Tode gequält hatten. Die Erinnerungen an die damalige Zeit verfolgten Lug bis ins Alter. Noch mehr schmerzte ihn, daß er, der 1945 gerade dreizehn Jahre alt war, in der Tschechei der kollektiven Stigmatisierung der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete ausgesetzt war. Das wollte er ändern, indem er für sich und für seine Familie um die Rehabilitierung kämpfte. Da Lug und seine Familie keine persönliche Schuld auf sich geladen hatten, fühlte er sich im Recht – moralisch wie juristisch. Doch während in ande-

ren osteuropäischen Staaten die Rehabilitierung längst möglich ist, fehlen in Tschechien die entsprechenden gesetzlichen Möglichkeiten.

Berlin befürchtete diplomatischen Flurschaden

Deshalb wendete sich Lug an das Außenamt in Berlin mit dem Ersuchen um diplomatischen Beistand. Deutschland sollte auf Tschechien einwirken, damit dort ein Rehabilitationsgesetz erlassen wird, das auch auf Sudetendeutsche angewendet werden kann. Lug blitzte ab. Begründung des Außenamtes in einem der „Sudetepost“ vorliegenden Schreiben aus dem Jahr 2011: „Die Bundesrepublik Deutschland kann insoweit im Einzelfall niemals letztverbindlich dazu gezwungen sein, im Interesse eines Einzelnen oder einer begrenzten Gruppe quasi sehenden Auges erheblichen diplomatischen Flurschaden in Kauf zu nehmen.“ Und weiter: „Eine spürbare Beeinträchtigung der bilateralen Beziehungen droht nämlich keineswegs erst dann, wenn sich die Tschechische Republik durch eine derartige deutsche Forderung quasi vor der gesamten Weltöffentlichkeit desavouiert fühlen würde, ..., sondern bereits dann, wenn schon durch das Herantreten über nicht öffentliche diplomatische Kanäle auf tschechischer Seite die Befürchtung aufkommen könnte, es werde plötzlich versucht, die 1997 ad acta gelegten Positionen erneut ins Spiel zu bringen.“ Nichtsdestotrotz wollte das Außenamt gegenüber Lugs Anwalt Thomas Gertner „deutlich machen, daß das in gewissem Sinne ungewöhnliche und moralisch legitime Anliegen Ihres Mandanten hier im Haus sehr wohl und mit großer Ernsthaftigkeit wahrgenommen worden ist.“

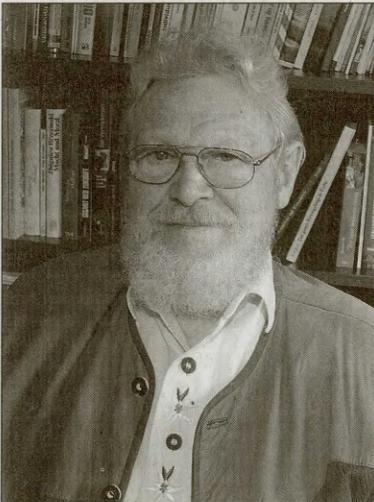
Erhard Lug hat sich daher an das Verwaltungsgericht Berlin gewendet, um den verweigerten diplomatischen Schutz einzuklagen. Der Fall Lug hat sich wenige Wochen vor der richterlichen Entscheidung mit Ablehnen des Klägers erledigt. Anwalt Gertner rechnet nicht damit, daß seine Erben das Verfahren weiterführen wollen.

Österreicherin in Wien abgewiesen

Aber das Berliner Verwaltungsgericht wird am 23. Juni in einer ähnlich gelagerten, allerdings aus anderem Grund noch brisanteren Causa zu entscheiden haben. Auch hier geht es um den diplomatischen Schutz, zu dem die Deutsche Bundesregierung im Hinblick auf die fehlende Rehabilitierungsmöglichkeit in Tschechien aufgefordert wird. In diesem Fall ist es jedoch eine österreichische Staatsbürgerin, die in Berlin geklagt hat. Warum das? Die aus Weißkirchlitz bei Teplitz stammende Monika K. (Name der Redaktion bekannt), die 1945 als Kleinstkind mit ihren Eltern vertrieben worden

war, hat natürlich zuerst in Wien angeklopft und um Beistand gebeten. Doch auch dort blitzte sie im Außenamt ab. In der Begründung wird zwar nicht so offen wie im Berliner Außenamt von der Angst vor Zores mit Prag gesprochen, aber man verschanzt sich hinter dem Völkerrecht: „Zur Frage der Ausübung des diplomatischen bzw. konsularischen Schutzrechts ist darauf hinzuweisen, daß auf Grund der einschlägigen völkerrechtlichen Regelungen dessen Ausübung zugunsten von Personen das Vorliegen deren österreichischer Staatsbürgerschaft sowohl zum Zeitpunkt des Schadensereignisses als auch zum Zeitpunkt der Ausübung des Schutzrechtes voraussetzt. Dies trifft für die Sudetendeutschen in der Regel nicht zu und auch im gegenständlichen Fall scheinen die Voraussetzungen für ein diplomatisches Schutzrecht nicht gegeben.“ Außerdem ist man in Wien der Überzeugung, daß die Ausübung des diplomatischen Schutzrechtes „nicht die Möglichkeit umfaßt, auf die Gesetzgebung eines anderen Staates, im konkreten Fall eine Änderung des tschechischen Gesetzes, das eine justizförmige Überprüfung von behördlichen Maßnahmen während der kommunistischen Herrschaft ermöglicht, einzuwirken“.

Also wendete sich Anwalt Gertner, der auch diese Dame vertritt, mit dem Anliegen an die deutsche Bundesregierung. Denn die 70jährige Österreicherin lebt immerhin seit drei Jahrzehnten in Baden-Württemberg. Damit kommt zu der grundsätzlichen Frage, ob die deutsche Bundesregierung einem Sudetendeutschen diplomatisch beistehen muß, auch noch die, ob sie das ebenso für in Deutschland lebende Vertriebene mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft tun muß? Während der juristische Laie Letzteres für noch unwahrscheinlicher hält, ist Thomas Gertner durchaus zuversichtlich: „Auf Grund des ‚Anschlusses‘ der Republik Österreich an das Deutsche Reich ist jene als Staat zunächst untergegangen und wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt neu konstituiert. Die Klägerin und ihre Familienangehörigen haben erst in der Folgezeit dann die österreichische Staatsbürgerschaft erworben. Da die Klägerin aber nicht wie eine Staatenlose rechtlich gestellt werden kann, ist es gerechtfertigt, jedenfalls im vorliegenden Fall die internationale Zuständigkeit der Bundesrepublik Deutschland für die Gewährung des diplomatischen Schutzes zu bejahen.“ Österreich habe, so Gertner, „quasi das Band der Staatsangehörigkeit zu der Klägerin partiell gelöst und behandelte sie in dieser aktuellen Rechtsfrage wie eine Staatenlose“. Wesentlich sei aber auch, daß die Klägerin schon seit 1970 ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland hat und ungeachtet der österreichischen Staatsangehörigkeit Deutschland quasi ihr Heimatstaat ist.



Erhard Lug erlebte die bevorstehende Entscheidung des Berliner Verwaltungsgerichtes nicht mehr.



Thomas Gertner: Man kann eine Österreicherin nicht wie eine Staatenlose behandeln.

Posselt: Putin verhöhnt Vertriebene

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und bayerischer Landesvorsitzender der Union der Vertriebenen und Aussiedler (UdV), hat scharfe Kritik am russischen Präsidenten Putin geübt. Dieser habe auf der von Rußland annektierten Halbinsel Krim die Gedenkfeier der dort alteingesessenen Tataren zum 70. Jahrestag ihrer Vertreibung durch Stalin verboten: „Das ist typisch für die totalitäre und vertriebenenfeindliche Gesinnung Putins. Dazu paßt, daß er nicht nur den Genozid an den Krim-Tataren rechtfertigt, sondern auch in ganz Rußland die Erneuerung des Stalin-Kultes fördert und durch Vorranghaft über die Nachbarländer eine Art neuer Sowjetunion schaffen will.“ Bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Sotschi habe Putin in triumphalistischer Weise des 150. Jahrestages des russischen Sieges über die dort eigentlich ansässigen Tscherkessen gefeiert, was nicht verwundere, da er seine Präsidentschaft dem von ihm angezettelten zweiten Tschetschenien-Krieg verdanke: „Er beruft sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und tritt es zugleich bei mehr als 100 kleinen Nationalitäten in der sog. Russischen Föderation mit Füßen.“ Posselt unterstrich die Solidarität der Sudetendeutschen mit allen vertriebenen und unterdrückten Völkern und den Krim-Tataren, die zur Hälfte nach wie vor in der Fremde in Zentralasien, zur anderen Hälfte in Slums ihrer alten Heimat Krim weitgehend rechtlos lebten.

Wanderausstellung „vertreibt“ Sudetendeutsche aus der Geschichte

Die am Fuße des Schlosses errichtete Freiluftausstellung in der Kastanienallee „Achtung Staatsgrenze! – Pozor, Státní hranice“ von Alex Halada – einem in Brunn (Brno) geborenen, in Wien seit Jahren lebenden tschechischen Fotografen, zeigt mit 28 großen Tafeln, wie sich der Blick der Anwohner von beiden Seiten auf die

Staatsgrenze im Lauf der Zeit verändert hat. Die Wanderausstellung die zwischen Mai und Oktober 2014 in den Gemeinden Gmünd, Dobersberg, Mitterretzbach, Laa an der Thaya, Poysdorf und Schratzenberg zu sehen sein wird, hat leider eine grundsätzliche Schwäche: in dem sonst Tschechisch und Deutsch – also zwei-

sprachig – gestalteten Tafeln gibt es bei den tschechischen Ortsnamen im südmährischen Grenzgebiet – wo die Deutsch-Südmährer vertrieben wurden – keine deutschen Bezeichnungen! Für SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel ist dies eine zweite Vertreibung: „diesmal aus der Geschichte!“ „Traurig ist, daß das Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung diese Ausstellung mitorganisierte, aber nicht die Sensibilität aufbrachte, hier einzuschreiten! Da gibt es nur ein Valtice – kein Feldsberg, Slavonice – kein Zlabings, Hevlín – kein Höflein, Znojmo – kein Znaim und nur Mikulov – und kein Nikolsburg! Eine Kulturschande, die es unter den Staaten der Europäischen Union nicht geben sollte!“



BdV erinnert an Ukraine-Deutsche

Auch in der anhaltend unübersichtlichen, politischen Situation müßten die Rechte der deutschen Minderheit in der Ukraine gewahrt bleiben, mahnt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach. Vor dem Hintergrund der gewalttätigen Auseinandersetzungen, gerade im Oblast Donezk und Lugansk, trügen die ukrainischen Autoritäten Verantwortung, den im Europarat ratifizierten Minderheitenschutz zu gewährleisten, so die CDU-Bundestagsabgeordnete. Auch der stv. Vorsitzender der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), Gerhard Zeihel, unterstützt diese Bestrebungen. Derzeitig leben ungefähr 33.000 Deutsche in der Ukraine. Viele konnten erst ab den 1970er Jahren in ihre angestammte Heimat zurückkehren, aus der sie nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion in die Gebiete Zentralasiens und Sibiriens deportiert wurden. Auf der Halbinsel Krim gehören schätzungsweise 3000 Personen der deutschen Minderheit an. Sie stehen nicht zuletzt durch eine gemeinsame offizielle Erklärung, in der sich ihre mitgliederstärksten Organisationen gegen eine Abspaltung der Krim von der Ukraine aussprachen, unter dem massiven Druck der Konfliktparteien.

EIN „GEWUNDENER“ STAATSBESUCH

Von Herbert Schmidl

Europa sowie das Ende einer siebzugjährigen gewissenlosen „Unpolitik“ beider Staaten. Auch die Berichte aus den Tageszeitungen lassen erkennen, daß die doppelten Staatsbesuche von Bundespräsident Gauck dazu gehören.

Als ein Wunder erscheine es dem Bundespräsidenten anlässlich seines zweiten Staatsbesuches in der Tschechischen Republik, „daß es nach einer Geschichte des Leids möglich war, uns (Deutsche und Tschechen) wieder in die Augen zu schauen“. Als Wunder betrachtet man eine außerordentliche Begebenheit, die man sich nicht erklären kann und die dem naturgesetzlichen Lauf der Dinge widerspricht.

Der naturgesetzliche Verlauf der Geschichte des sudetendeutschen Leids ergibt sich aus:

a) Den Menschenrechten, weil die Enteignungen nicht nur der Beschaffung von Vermögen dienten. Die sudetendeutsche Bevölkerung sollte darüber hinaus diskriminiert, zur Zwangsarbeit verurteilt sowie außer Landes vertrieben werden. Die Betroffenen wurden wegen ihrer Deutschstämmigkeit enteignet sowie entweder ermordet oder vertrieben. Das konfiszierte Eigentum löst völkerrechtliche Ansprüche auf Restitution aus als Primäranspruch. Kann die Sache nicht mehr zurückgegeben werden, ist der Anspruch auf Entschädigung als Sekundäranspruch zu gewähren.

b) Der Haager Landkriegsordnung, weil die ersten Landnahmen und Vertreibungen bereits während der Kriegshandlungen erfolgten.

c) Dem Artikel II der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, weil die ethnische Volksgruppe der Sudetendeutschen zerstört wurde. Vermögenskonfiskationen sind daneben Bestandteil schwerer Menschenrechtsverbrechen und haben Genozidcharakter (Rechtsgutachten Ermacora, Ziffer 187).

d) Dem Fremdenrecht, weil der entschädigungslose Entzug sudetendeutschen Privatvermögens durch die tschechischen Dekrete erfolgte. Entschädigungslose und diskriminierende Enteignungen von Fremden sind hiernach jedoch verboten. Nach Lage der Dinge waren diese Enteignungen Verletzungen des fremdenrechtlichen Mindeststandards.

Verbrechen dieser Art verjähren nicht, weshalb die Bundesregierung nach wie vor verpflichtet ist, wegen des völkerrechtswidrigen Angriffs eines dritten Staates, deutschen Staatsbürgern einen Auslandsschutz zu gewähren.

Die Bundesregierung macht hiervon aber keinen Gebrauch.

In gleicher Weise, wie sie bislang ihre rechtswidrige Nichtausübung ihrer staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Kompetenz fortgesetzt hat, hat auch das tschechische Parlament am 24. 4. 2002 die fortwährende Gültigkeit der Konfiskations- und Vertreibungsdekrete als „unzweifelbar, unantastbar und unveränderbar“ erklärt. Durch die doppelte Schuld der beiden Staaten, sich für das Unrecht zu entscheiden, obwohl man sich für das Rechte hätte entscheiden müssen, haben sich beide Staaten den ethischen Gemeinschaftswerten entzogen, so daß man diese Fehlhaltung nicht zum Grund erheben kann, daß Tschechen und Sudetendeutsche sich wieder in die Augen schauen können, wie dies Bundespräsident Gauck festgestellt hat. Diese Reaktion, sich in die Augen schauen, gründet nämlich als Bestätigung ethischer Werte, hier: Rückgabe von Diebesgut und Heimat, und nicht auf das Beibehalten widerrechtlicher Begebenheiten, hier: Raubgut und Vertreibung. Obwohl Deutschland sich nach dem Krieg für das Recht und gegen das bisherige Unrecht entschieden hat, mit der Bereitschaft, Wiedergutmachung zu leisten, fehlt dem tschechischen Staat die Fähigkeit, die ethischen Werte in ihrer Realität und mit den von ihnen erhobenen Ansprüchen zu erkennen. Diese Tatsache läßt auch Bundespräsident Gauck unberücksichtigt, wenn er anlässlich seines Staatsbesuches feststellt, daß Prag als Hauptstadt dieses Staates „auf ganz besondere Weise noch ein bißchen mehr Europa sei als Paris, London, Rom oder Berlin“. Für die sudetendeutschen Heimatvertriebenen kommt noch die Erinnerung an die Tatsache hinzu, daß in diesem Prag ehemals der Rundfunk die Bevölkerung mit Erfolg aufforderte „Smrt vsem Nemcum, Tod allen Deutschen“. In Prag wurden Tausende von Deutschen ermordet sowie am Revolutionstag, am 9. 5. 1945, SS-Männer, am Kandelaber hängend, lebend verbrannt (siehe Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, Seiten 10 und 15. Der S. 14 kann folgender Satz entnommen werden: „Am 20. 5. v. J. wurden wir zur Arbeit auf den Wenzelsplatz geführt. Dort wurden vor unseren Augen deutsche Jungen und Mädels und auch Soldaten an den Füßen an Kandelabern und Bäumen lebend aufgehängt, mit Petroleum übergossen und angezündet. Woher der Bundespräsident die Kenntnis hat, daß „ein Europa, das in dieser Stadt (Prag) aus allen Elementen Wunderbares, Einmaliges hervorgebracht hat“, wird sein Geheimnis bleiben. Genau so unerklärlich ist die Ehrenerklärung, die der Bundespräsident für die Tschechische Republik dafür gegeben hat, daß sie für die sudetendeutschen Widerstandskämpfer und Verfolgte Respekt erwiesen habe. Jahrzehnte nach den Vertreibungsverbrechen hat sie sich bei diesen Betroffenen für die Vertreibung entschuldigt. Bei der Beraubung ihres Vermögens sowie bei der Verurteilung zu Zwangsarbeit und Vertreibung ist es jedoch verblieben. Der Narodni Vybor (Nationalausschuß) unserer Heimatgemeinde Brezno hat dieshalb meinem Vater eine Bescheinigung ausgestellt, „daß er sich stets im antifaschistischem Sinne betätigt und dadurch auch dem tschechi-

schem Volke geholfen habe“. So konnte er drei tschechische Mitbürger aus dem Konzentrationslager befreien, indem er sich bereit erklärt hat, für sie zu bürgen. Zwei weitere Tschechen des Ortes konnte er damit vor der Einweisung dorthin bewahren. Diese Bescheinigung wurde ihm „bei seiner Auswanderung nach Deutschland mitgegeben“. Sie schützte ihn jedoch nicht vor einer Zwangsarbeit von einhalb Jahren. Während dieser Zeit widersetzte sich meine Mutter einer Vergewaltigung durch einen tschechischen Milizionär, was ihr einen Kolbenschlag an den Hinterkopf einbrachte. Der dadurch notwendige Krankenhausaufenthalt war von kurzer Dauer, weil der Platz anderweitig benötigt wurde. Die Mutter verließ das Krankenhaus mit Schwindelanfällen, dazu gesellte sich Schwerhörigkeit und der Verlust der Sehkraft. Eine Gehirnoperation sodann in Deutschland änderte an den Beeinträchtigungen nichts, vielmehr kam eine Querschnittslähmung hinzu, und meine Mutter starb im frühen Alter von 54 Jahren. Zusammen mit der Enteignung des gesamten Vermögens, der Entrechtung und Entwürdigung erhielt der Vater einen schlimmen Lohn für die gute Tat.

Geschichtswidrig ist auch die Aussage des Bundespräsidenten, daß nationalsozialistische Verbrechen das Ende des Zusammenlebens von Tschechen und Sudetendeutschen bewirkt hätten, was er als „das Ende dieser einzigartigen kulturellen Symbiose im Herzen Europas“ klassifiziert. Zum ersten ist diese Lobpreisung der Gemeinschaftssiedlung absolut unwarhaft. Der englische Professor Arnold Toynbee, der 1937 die Tschechische Republik besuchte, stellte in seiner Beurteilung fest, „und was die Methoden betrifft, mit denen Tschechen heute ihre Vorherrschaft über die Sudetendeutschen ausüben, so sind sie einfach undemokratisch“. Der Viscount Walter Runciman wurde von der englischen Regierung in einer Friedensmission in die Tschechische Republik gesandt. Er sprach mit beiden Seiten und erklärte, daß es den Sudetendeutschen nicht länger zumutbar sei, unter den obwaltenden einseitigen Verhältnissen in der Tschechischen Republik zu leben. Im übrigen hat der tschechische Präsident nach seiner Rückkehr aus London zur Lösung des Problems mit den Sudetendeutschen folgendes erklärt: „Werft die Deutschen aus ihren Wohnungen und macht den Unsrigen Platz! Alle Deutschen müssen verschwinden! Was wir im Jahre 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt. Damals schon wollten wir alle Deutschen abschieben.“ In den Strom deutsch / tschechischer Geschichte gehören Überlieferungen von kontrollierbaren, historischen Fakten durch eine geschichtstreue Autorität. Willkürliche, subjektiv-individuelle Interpretationen oder persönliche Werturteile als Gastgeschenke gehören nicht dazu! Weder für Vergangenheit, noch Gegenwart oder für die Zukunft ist es von Vorteil, die Selbstachtung oder das Selbstbewußtsein eines Volkes oder Volksteils zu untergraben. Ausländische Freunde haben bereits mehr aufrechten Gang der Deutschen angemahnt sowie den deutschen Büßertourismus kritisiert. Auch unsere Staatsmänner machen oft den Eindruck, daß sie als Befehlsempfänger auswärtiger Interessen handeln.

Hände weg! vom sudetendeutschen Eigentum

- 9.000 Industriebetriebe
- 137.000 Handwerksbetriebe
- 148.000 Einfamilienhäuser
- 40.000 Mehrfamilienhäuser
- 174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.

Tschechien gegen Transaktionssteuer

Die Tschechische Republik wird keine Finanztransaktionssteuer einführen, wie sie zehn Länder der Europäischen Union, darunter Österreich und Deutschland, planen. Finanzminister Andrej Babiš zeigte sich sehr reserviert gegenüber der Abgabe. Sie sei insgesamt nicht transparent, es sei nicht klar, worauf sie sich alles beziehen solle. Er befürchte, daß die Einführung negative Folgen für die gesamte Wirtschaft haben könnte. Tschechien verfügt ihm zufolge zurzeit über ein gesundes Bankwesen und ein gutes Rating. 2011 hatte die Europäische Kommission eine Finanztransaktionssteuer in Höhe von einem Promille bis einem Prozent vorgeschlagen.

Absage eines Vortrags!

Der im Programm zum Sudetendeutschen Tag angekündigte Vortrag von Prof. Baring fällt leider aus. Der Vortrag von Herrn Akif Pirincii findet statt.

Witikobund e.V.

Sudettenpost-Sonderangebot – greifen Sie zu!

Liebe Landsleute!

Eine Gesinnungsgemeinschaft lebt von der Information ihrer Mitglieder. Nur gut Informierte können ihre Interessen wirkungsvoll vertreten.

Die **Sudettenpost** bietet den Landsleuten jene Informationen, die sie in anderen Medien nicht finden:

- 📰 Aktuelle Berichte und Nachrichten aus der Heimat
- 📰 Aktuelle Informationen über landsmannschaftliche Aktivitäten
- 📰 Ungeschminkte historische Rückblicke
- 📰 Kommentare und Meinungen zu aktuellen Themen

„Schnupper-Abo“ bis Jahresende 2014

Aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages 2014 geben wir Ihnen die Möglichkeit, die „Sudettenpost“ in Form eines Schnupper-Abos ab sofort bis zum Jahresende 2014 zu einem Sonderpreis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 7,00

Sie erhalten ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und sich für die Anliegen der Sudetendeutschen wirklich bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Kupon ausschneiden und an die „Sudettenpost“ senden oder faxen. A-4040, Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.

Entschädigung der Donauschwaben durch Serbien eher symbolisch

Wie aus „Lidové noviny“ vom 24. 4. 2014 zu entnehmen war, bot sich vor einem Jahr die Möglichkeit einer Restitution für alle Deutschen, die nach dem Kriege aus Serbien vertrieben wurden und sich nicht an der nazistischen Unterdrückung beteiligt hatten. Auch wenn heute in Österreich über 100.000 Nachkommen der sogenannten Donauschwaben leben, die vor dem Kriege auf serbischem Gebiet gelebt hatten, haben nur 321 von ihnen das Angebot der serbischen Regierung auf Entschädigung oder Restitution des beschlagnahmten Eigentums angenommen. Die Frist zur Abgabe eines Gesuches lief Mitte März dieses Jahres aus. Der Vorsitzende ihrer landsmannschaftlichen Vereinigung in Österreich, Rudolf Reimann, gab als Grund für das geringe Interesse vor allem die vom serbischen Parlament angenommenen komplizierten und diffizilen Bedingungen an.

Das Angebot ist eher symbolisch

„Jeder Antragsteller muß damit rechnen, daß es sich nicht um eine einfache Angelegenheit handelt, sondern um einen Gang auf einer langen Strecke“, gab Reimann an. Das Gesuch mußte ins Serbische übersetzt sein, bearbeitet von serbischen Juristen, und überdies mußten die Antragsteller dazu eine Bescheinigung darüber vorlegen, daß der ursprüngliche Eigentümer weder Kriegsverbrechen begangen hatte noch Angehöriger der Okkupationsarmee gewesen war. Sogenannte Rehabilitierungsbescheinigungen geben dazu serbische Behörden aus. Eine Reihe der Nachkommen der Donauschwaben war vor die Entscheidung gestellt, wegen der Restitution vielleicht einer kleinen Hütte oder Feldes in die Bearbeitung des Gesuches hunderte von Euro zu investieren, ohne daß es am Ende positiv geregelt sein muß.

Auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien lebten vor dem Kriege eine halbe Million Deutsche, davon zweihunderttausend sogenannte Donauschwaben, auf dem Gebiet des heutigen Serbien. Der Abschied erfaßte alle Deutschen ohne Unterschied. Auf der Grundlage der Entscheidung des Nachkriegs-Tito-Regimes wurden die Deutschen zuerst interniert und dann in einigen Wellen aus dem Lande abgeschoben. Eine bedeutende Zahl der Donauschwaben kam in den Internierungslagern um. Serbien hat allen Vertriebenen, die sich keine Verbrechen gegen Serbien zuschulden kommen ließen, entweder Naturalrestitution des beschlagnahmten Eigentums oder eine finanzielle Entschädigung bis zur maximalen Höhe von einer halben Mil-

lion Euro angeboten. Das Geld bekommen sie jedoch nicht auf die Hand, sondern in Form von staatlichen Schuldverschreibungen, zahlbar in zehn Jahren. (Bemerkung des Übersetzers: Naturalrestitution bedeutet, daß sich der restituierte Erbe um die Liegenschaft in Serbien selbst kümmern muß, was weitere Kosten verursacht. Sie kann allenfalls verkauft, vermietet oder verpachtet werden.)

Tschechien ist nicht Serbien

Einige tschechische Historiker meinen, daß das Schicksal der Sudetendeutschen mit dem der Donauschwaben nicht vergleichbar ist. „Die Deutschen in der Wojwodina hatten vor dem Kriege bis auf kleine Ausnahmen keine separatistischen Tendenzen“, hat schon früher der Historiker Jan Pelikan, Spezialist für die Geschichte Jugoslawiens, behauptet. Ihm zufolge läßt sich nicht davon sprechen, daß die Donauschwaben in großem Maße zum Zerfall des Staates beigetragen haben, wie es bei uns nach dem Münchener Abkommen geschehen ist. Überdies hat der Abschub aus der Tschechoslowakei im Unterschied zu Serbien nicht Hunderttausende betroffen, sondern zweieinhalb Millionen Menschen. (Angaben nach Marek Kerles in „LN“ v. 24. 4. d. J.)

Auf der zweiten Seite haben oder mußten nach dem Kriege auch Zehntausende Deutsche die Republik verlassen, die sich nicht nur nicht zur nazistischen Ideologie gemeldet, sondern gegen die Nazisten am Ende gekämpft haben. Als die Regierung Jiří Paroubek vor sieben Jahren 30 Millionen freigemacht hat für die Dokumentierung des Schicksals der deutschen Antifaschisten, hat ein spezielles Team mindestens 50.000 Namen ausgerechnet. Diese Menschen deutscher Nationalität haben Hitler den „Gehorsam“ verweigert und sich in einer Reihe von Fällen aktiv am Widerstand beteiligt. Nach dem österreichischen Journalisten Leopold Grünwald, der in Moskau als Sudetendeutscher am Auslandsender „Freie tschechische Station“ beteiligt war, operierten auf dem Gebiet der Sudeten im Verlauf des Krieges 185 Widerstandsgruppen, zu denen beispielsweise die bekannte Karlsbader Gruppe Meerwald gehörte und die nordböhmisches Waltra.

Nach dem Krieg wählten deutsche Antifaschisten im Hinblick der antideutschen Stimmung lieber einen freiwilligen Weggang aus dem Lande. Bei den deutschen Antifaschisten, die nach dem Kriege verfolgt wurden, hat sich die Regierung von Jiří Paroubek offiziell entschuldigt. Auch diese Geste hat bei manchen tsche-

chischen Politikern ablehnende Reaktionen ausgelöst. Der damalige Präsident Václav Klaus hat beispielsweise die Entschuldigung als einen fehlerhaften Schritt bezeichnet, mit dem eine bereits abgeschlossene Debatte erneut eröffnet wird.

Daß Tschechien den deutschen Antifaschisten neben der Entschuldigung ein gleiches Restitutionsrecht oder Entschädigung anbieten könnte wie den Tschechen, deren Besitz die Kommunisten beschlagnahmt haben, darüber ist niemals gesprochen worden. Die Serben haben entschieden, nicht nur Antifaschisten, sondern alle Donauschwaben zu entschädigen, die sich während des Krieges nicht an der nazistischen Verfolgung beteiligt haben. Wäre etwas Ähnliches unter tschechischen Verhältnissen möglich?

Selbst wenn sich Entschädigung oder Restitution nur auf Antifaschisten beziehen würde, kann sich das der Verband der tschechischen Freiheitskämpfer nicht vorstellen. „Ich zweifle die serbische Entscheidung keinesfalls an, befürchte aber, daß dies die legitime Öffnung der Büchse der Pandora bedeuten kann“, sagte gegenüber „LN“ die Sprecherin des Verbandes, Jana Časnochová. Sie stimmt mit Václav Klaus überein, daß der Abschub ein abgeschlossenes Kapitel ist. „Sofern wir es öffnen wollten, bewirkte dies in der Gesellschaft mehr Schaden als Nutzen“, sagte Frau Časnochová.

Vorstehende Angaben sind dem Beitrag von Marek Kerles in „LN“ vom 24. 4. 2014 entnommen: Neří zám, pľesto děkujeme / Kein Interesse, trotzdem danken wir.

Hierzu siehe auch die Kolumne von Manfred Maurer: Unbegründete Ängste in „Sudetenpost“, Folge 3 vom 13. 3. 2014.

Bemerkung:

Über Jahrhunderte konservierte Aversionen gegen die Deutschen lassen sich in gewissen Kreisen weder durch sachliche Argumente, Zusammenarbeit auf gemeinsame Ziele noch durch „Versöhnungsgesülze“ abbauen. wyk

Enteignungen im Areal von Ležáky

Die Behörden bereiten schrittweise die Enteignung von Grundstücken im Areal der Gedenkstätte Ležáky vor. Sie gehören einer privaten Besitzerin, dem Staat ist es seit vielen Jahren nicht gelungen, sich mit ihr über einen Verkauf zu einigen. Jetzt will die Kreisbehörde die Besitzerin im Verwaltungsverfahren auffordern, auf ihren Grundstücken die Pflege des nationalen Kulturdenkmals sicherzustellen. Das gesamte Areal, auch auf den fremden Grundstücken, die etwa die Hälfte des Pietätsgebietes ausmachen, hat die Gedenkstätte Lidice lange Jahre auf ihre Kosten unterhalten. 2012 hatte die Besitzerin das Betreten ihrer Grundstücke untersagt. Daraufhin hat das Kulturministerium 2013 entschieden, daß sich der Staat nicht mehr um private Grundstücke kümmern wird, ist aber davon wieder zurückgetreten (čtk). wyk

Wir verzichten auf gar nichts!

Mehrheit für mehr Mindestlohn in der ČR

An die 46 Prozent der Unternehmer meinen, daß der Mindestlohn über das gegenwärtige Niveau von 8500 Kronen erhöht werden sollte. Mehr als ein Viertel von ihnen ist für eine ausdrückliche Erhöhung. Ein Drittel der Unternehmer würde ihn auf dem gegenwärtigen Niveau erhalten. Das geht aus einer Untersuchung hervor, die ČSOB unter 500 kleinen und mittleren Betrieben durchgeführt hat. Nach einer Untersuchung von TNA Aisa haben der Erhöhung des Mindestlohns insgesamt 82 Prozent der Menschen zugestimmt. Den Mindestlohn noch niedriger zu gestalten, haben fünf Prozent der Firmen empfohlen. Ihre Zahl ist bedeutend niedriger als die Zahl der Firmen, die den Mindestlohn vollkommen aufheben möchten (15 Prozent). Quelle: čtk wyk

Die Kohle ist wieder im Kurs

Die Ukraine-Krise zeigt die Vorteile von eigenen Rohstoffen. Der Druck zur Nutzung von Kohle verstärkte sich in der tschechischen Energetik.

Sie ist schmutzig, rufen die Ökologen. Sie ist als Energierohstoff am billigsten und wirtschaftlich am vorteilhaftesten, bemerken die Energetiker. Der Kampf um diese beiden – in beiden Fällen berechtigten – Ansichten über die Kohle gewinnt jetzt ein neues Ausmaß im Hinblick auf die Ukraine-Krise. Diese verstärkt ein weiteres Argument: Länder, die eigene Kohle verwenden, sind weniger abhängig von russischem Gas, dessen Lieferung in der gegenwärtigen Lage unsicher ist.

„Wir möchten, daß das ganze Europa anerkennt, daß Kohle eine legitime Energiequelle ist“, verlaublich der polnische Premier Donald Tusk. Die Betonung eigener fossiler Brennstoffe oder Gas aus Ölschiefer faßte Tusk in seinem großartigen Vorschlag einer energetischen Union zusammen, dank derer Europa zeigen könnte, gerade Rußland zu widerstehen.

Während bisher die Polen auf europäischem Boden der Kritik „schmutziger“ Kohlepläne getrotzt und dem verbindlichen Ziel der Verringerung des Kohlendioxids bis zum Jahr 2030 widerstanden haben, bewertete jetzt Premier Tusks Vorschlag die deutsche Kanzlerin Angela Merkel, nunmehr Repräsentantin eines Landes, das Führer von Projekten „grüner“ Energiepolitik ist.

Der Anteil der Kohle an der Erzeugung von Elektrizität in Polen ist total dominant, ist aber auch in Tschechien nicht vernachlässigbar: hier wurden aus ihr im vergangenen Jahr nicht ganz fünfzig Prozent der Elektrizität erzeugt, sie erhielt sich das Primat vor der Kernenergie. Gera-

de der weitere Ausbau des Kernelektrozitätswerks Temelin wird neben der Ukraine-Krise unter tschechischen Verhältnissen zu einem Argument zugunsten der weiteren Nutzung der Kohle. Das bedeutet eine Durchbrechung der gegenwärtigen Limits für den Braunkohleabbau in Nordböhmen. Der Druck auf eine Durchbrechung des Abbaulimits wächst offensichtlich. Die tschechische Energiewirtschaft nutzt bei der Erzeugung von Elektrizität und Wärme gerade überwiegend die Braunkohle.

„Wenn wir die Risiken der Lieferung von Gas und dessen Preis abwägen, die die Entwicklung in der Ukraine mit sich bringt, wird der Druck zur Nutzung der Kohle größer“, sagt der einflußreiche ČSSD-Abgeordnete Milan Urban, der als ein Verfechter der Durchbrechung der Abbaulimits angesehen wird. Das vorbereitete Energiekonzept ist ihm zufolge notwendig zu aktualisieren im Zusammenhang mit Temelin, der ukrainischen Krise und weiteren Plänen der EU auf dem Gebiet der Energiewirtschaft.

Industrieminister Jan Mládek verlaublich, daß die Entscheidung über die Limits bei der Kohleförderung im kommenden Jahr fallen könnte. Er unterstützt die Durchbrechung der Limits da, wo sie keine Schäden für menschliche Siedlungen bringt. Dort, wo ähnliches droht, könnte ein Kreisreferendum über die Aufhebung von Limits entscheiden.

Einige Zahlen

Nach Angaben aus dem Ministerium für Industrie und Handel wurden in Tschechien im Jahr 2013 gesamt 87.065 Gigawattstunden Elektrizität erzeugt, davon 49,3 Prozent aus Kohle und Gas, 35,3 Prozent aus Kernbrennstoff, 10,8 Prozent aus erneuerbaren Quellen, 4,6 Prozent aus übrigen Quellen („LN“ vom 29. 4. 2014). wyk

Premiere eines Ex-Premiers: Nečas gab Fingerabdrücke

Nach seinem unrühmlichen politischen Ende muß Tschechiens Ex-Premier nun eine Behandlung wie ein Verbrecher über sich ergehen lassen: Petr Nečas mußte als erster früherer Regierungschef des Landes seine Fingerabdrücke abgeben und sich für die Polizei-Datenbank fotografieren lassen. Das Erfassung der Fingerabdrücke erfolgte bereits bei einem Verhör in den vergangenen Monaten. Nečas war im Februar der Bestechung beschuldigt worden. Hintergrund ist ein spektakulärer Korruptions- und Bespitzelungsskandal im vergangenen Jahr, wegen dem auch seine Regierung stürzte. Nečas bestreitet weiterhin jede Schuld.

Die mutmaßliche Bestechung geht auf einen Tauschhandel Ende des Jahres 2012 zurück. Drei rebellierende Abgeordnete der konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS), der

auch der damalige Premier Nečas angehörte, wollten damals ein Steuer- und Sparpaket nicht unterstützen. Nečas soll ihnen lukrative Posten in staatlichen Firmen angeboten haben, um sie zum Rücktritt zu bewegen. Die drei Abgeordneten legten schließlich ihre Mandate nieder. Mit Hilfe der nachrückenden loyalen ODS-Abgeordneten konnten schließlich die geplanten Gesetze beschlossen werden.

In derselben Affäre wird gegen die damalige Büroleiterin und nunmehrige Ehefrau von Nečas, Jana Nečasová (früher Nagypová), ermittelt. Ihr wird vorgeworfen, den militärischen Geheimdienst zur Bespitzelung der früheren Ehefrau von Nečas, Radka Nečasová, mißbraucht zu haben. Nečas zog sich seit dem Fall seiner Regierung völlig aus der Politik zurück und ließ sich einen Vollbart wachsen. wyk

Grenznahe Vietnamesenmärkte auch für Interpol interessant

Vietnamesenmärkte in der Nähe der Grenzen haben sich in diesem Jahr – laut den von Interpol herausgegebenen Informationen – bis zu den größten Verbrechen der Welt „durchgearbeitet“. Das Dokument macht darauf aufmerksam, daß im tschechischen Grenzgebiet an die fünfzig sogenannte Vietnamesenmärkte fungieren. An sie erinnern oftmals noch einige „Hütten“, aber andere sind „höchst moderne Gebäude. Der in ihnen stattfindende Verkauf gefälschter oder geschmuggelter Ware repräsentiert das wuchernde organisierte Verbrechen sowie eine große Steuerflucht. Interpol führt unter der Bezeichnung „Against organized crime“ konkrete Beispiele an für die schwerwiegendsten organisierten Verbrechen in der Welt: Waffenhandel, Drogenkartell in Kolumbien, über Menschenhandel in Afrika bis zu den ausgedehnten Fälschungen elektronischen Zubehörs für Hubschrauber und Verkehrsflugzeuge aus China.

Die Märkte im Grenzgebiet werden als Beispiel für Großbetrügereien der Welt und für Fäl-

schungen und geschmuggelte Ware herangezogen. „Tagesbesucher aus Österreich und Deutschland kommen auf organisierten Busfahrten zum Einkauf solcher Fälschungen“, gibt Interpol an. Ihren Mitteilungen zufolge hat der tschechische Staat in den letzten Jahren verschiedene Vorkehrungen dagegen getroffen, aber das Interesse der Menschen aus Österreich und Deutschland ist ungebrochen groß.

Daß das illegale Geschäft erneut blüht, zeigen auch Feststellungen von Spezialisten, die die illegalen Märkte und Geschäfte bewerten. „Obwohl in den Ständen der Märkte schon seit Jahren keine Zigaretten und Spirituosen mehr verkauft werden dürfen, habe ich kürzlich aus einem der Märkte vorgerechnet, was es ständig an Fälschungen und Zigaretten zu kaufen gibt. Das nimmt massive Ausmaße an“, sagt ein Mann, der täglich den illegalen Verkauf in den Märkten beobachtet, aber in Hinblick auf seine Tätigkeit anonym bleiben möchte („LN“, 16. 4. 2014). wyk

Wir haben gelesen



Marie Mzyková, Eduard Veith, Träume von Glück – Sny o štěstí. Den Neutitscheiner Maler Eduard Veith neu entdecken. Nový Jičín 2013, zweisprachig deutsch / tschechisch, ISBN-Nr. 978-80-260-4828-2, Hardcover, zahlreiche hochwertige Farbkunstdrucke, Format 24 x 30 cm, 208 Seiten, Preis: 25,- Euro + Porto, bei office@sudeten.at anfordern.

Zur Zeit seines Lebens (1858 bis 1925) war Eduard Veith in seiner Vaterstadt bekannt und beliebt. Doch Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren Schrecken und Düsternissen boten keinen Anreiz, sich mit dem Botschafter des Schönen zu befassen. Es dauerte noch sechs Jahre und das Ziel der 700-Jahr-Feier der Stadt vor Augen, um das Werk Eduard Veith, mit dem von der Kunsthistorikerin Marie Mzyková gestalteten Buch wieder vor unseren Augen auferstehen zu lassen. Doch nun ist es da, und dank des „Klubs der Freunde Neutitschein“ um Altbürgermeister Pavel Wessely können wir uns in die Zeit zurückversetzen, als man unter Kunst vor allem die „schöne Kunst“ verstand.

Wer war Eduard Veith? Geboren 1858 in der Feldg. 10 (heute Úprkova), begann er schon als Kind, Bilder, die seine Phantasie beflügelten, zu Papier zu bringen, eine Kunstfertigkeit, von der schon seine Schulfreunde profitierten. Unterstützt wurde sein Talent von seinem Vater, der als Maler einen guten Ruf als Dekorateur von Wohnungen, Sälen und Kirchen hatte. Als 14jähriger kam er zu Prof. Laufberger an die in Wien neu gegründete Kunstgewerbeschule, wo er schon nach einem Jahr ein Stipendium als Lebensunterhalt bekam. Mit 19 Jahren erhielt er von seinem Lehrer den Auftrag, in Paris für die neuen Gebäude der Weltausstellung Sgraffitos auszuführen, was er mit Bravour erledigte. Seinen ersten Auftrag als selbständiger Künstler erhielt er von einem Triestiner Großkaufmann, als er mit einem Stipendium der Neutitscheiner Firma Hückel studienhalber in Venedig weilte.

Es folgten Jahre, in denen er von Aufträgen illustrierter Zeitungen und als Dekorationsmaler für Theater, Kirchen und Paläste lebte. Während einer Reise mit seinem Freund, dem Fabrikanten Carl Hückel nach Paris, Nizza und Monte Carlo erhielt er die Nachricht von seinem ersten großen Erfolg, der ihn jetzt auch öffentlich bekannt machte: den ersten Preis für seine Skizzen zur Ausmalung und Dekoration des Neuen Deutschen Theaters in Prag. Seine Werkstatt hatte er längst in Wien eingerichtet. Nun folgten Jahre mit zahlreichen Aufträgen und erfolgreiche Ausstellungen in ganz Europa in den Gesellschaftskreisen, die gewohnt waren, für gute Kunstwerke gut zu zahlen.

Mit großem Fleiß entwickelte Veith seinen Umgang mit Farben, Formen und Stilen weiter. Nach großformatigen Wandgemälden kamen auch kleinere Formate mit Alltagsszenen, Landschaften oder Porträts hinzu. In Neutitschein schmückte er die neuen Hückel-Villen mit seinen Bildern, hielt Grete Hückel und die Hückel-Kinder in wunderschönen Gemälden fest oder porträtierte den Grafen Vetter von der Lilie. In der Wiener Künstlergenossenschaft war er längst anerkannt. Preise, Ehren-Medaillen, Auszeichnungen häuften sich. Im Grunde seines Herzens blieb er aber ein bescheidener Neutitscheiner, der sich selbst an seinem Todestag noch zur Heimat hingezogen fühlte.

Wolfgang Bruder

Deutscher Orden kämpft um Burg

Das Staatliche Denkmalschutzamt hat es abgelehnt, im Rahmen der Kirchenrestitutions die Burg Busau (Bouzov) herauszugeben. Laut der Behörde sei die Burg in Mähren bereits aufgrund der Beneš-Dekrete verstaatlicht worden und falle damit nicht unter das Gesetz zum Ausgleich kommunistischen Unrechts gegenüber den Kirchen. Die Rückgabe des Schlosses hatte der Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem (Deutscher Orden) gefordert. Ein Medienvertreter der Brüder kündigte kürzlich an, daß der Orden die Herausgabe der Burg nun gerichtlich erzwingen wolle. Mit der Kirchenrestitutions sollen die kommunistischen Enteignungen rückgängig gemacht werden. Ein Teil des ehemaligen Besitzes wird dabei den siebzehn tschechischen Kirchen und Glaubensgemeinschaften zurückgegeben, für den restlichen Teil wurden Entschädigungszahlungen festgelegt.

„HEIMAT EUROPA GESTERN – HEUTE – MORGEN, ZWISCHEN FREIHEIT UND VERANTWORTUNG“ –

Diese hochrangig angesetzte Veranstaltung anlässlich fünfundsiebzig Jahre Fall des Eisernen Vorhanges, veranstaltete die Stadtgemeinde Weitra, (Bgm. Raimund Fuchs), in Kooperation mit der WALDVIERTLER AKADEMIE, (Vors. Ernst Wurz) und dem Verein zur Dokumentation der Zeitgeschichte (Präs. BM a. D. Werner Fasslabend) am 2. Mai eine spannende Diskussion im Schloß Weitra.

Unter der Moderation von Herbert Vytiska sprachen und diskutierten: Ján Čarnogurský, ehem. Ministerpräsident der Slowakei, Wolfgang Katzenschlager, Historiker, Weitra, StS Hermann Kroll-Schlüter, ehem. Staatssekretär unter Ministerpräsident Kurt Biedenkopf im Freistaat Sachsen, Lenka Luzická, Pädagogin in Tschechien und Österreich, České Velenice, Fürst Karel Schwarzenberg, ehemaliger Außenminister in der Tschechischen Republik, Josef Waldstein, Gründer der Initiative „Ich und die EU“, Salzburg. SLO-Bundesobmann LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel ließ sich diese interessante Veranstaltung nicht entgehen und freute sich über so manche Feststellung zum Schicksal der kollektiv Vertriebenen und entschädigungslos beraubten Landsleute. Besonders der einheimische Historiker Katzenschlager erinnerte an die mit nichts angekommenen Heimatvertriebenen und den schwierigen Aufbau einer neuen Heimat! Und „Wir werden unsere Zukunft besser gestalten, wenn wir die Vergangenheit bewältigen!“ bildete einen schönen Abschluß.

Gedenken in Joslowitz

Am 3. Mai trafen sich wieder die Joslowitzer und ihre Freunde in Joslowitz (Jaroslavice) zur Gedenkfeier am Heimattfriedhof. Der Musikverein Leopoldau umrahmte das Totendenken mit Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges. Präs. Manfred Frey konnte eine Reihe von Gästen begrüßen, voran BM a. D. Werner Fasslabend, NAbg. a. D. Josef Pfeifer (SPÖ), LAbg. Franz Hiller (ÖVP) und Altbgm. von Großharras / Zwingendorf, Franz Breindl und Bgm. Josef Windpassinger von der langjährigen Patengemeinde. Mit dem Südmährischen Ehrenzeichen in Gold wurde Franz Breindl, er war von 1985 bis 2010 Bürgermeister, und hatte sich große Verdienste unter seiner Amtszeit durch die 800-Jahr-Feier von Zwingendorf, durch den Umbau des Joslowitzer Heimatmuseums, die Feiern an den Gedenkstätten

am Schatzberg an der Grenze und bei der Hl.-Klemens-Gedenkstätte erworben, erklärte SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Landratsbetreuer von Südmähren, Franz Longin, überreichte Breindl Urkunde und Ehrenzeichen. Pater Robert Bösnor vom ÖSB-Stift Altenburg begleitete das Gedenken als Pfarrer in kirchlicher Form. Höhepunkt waren die treffenden Worte, die Werner Fasslabend zum Thema Heimat fand, die alle tief berührten.

SUDETEN-DEUTSCHE IN BEWEGUNG

Die Maiandacht in der Schloßkapelle wurde in der vom Schloßherrn Sigmund Hochfellner renovierten Schloßkapelle von P. Bösnor im Zeichen Marias gestaltet. Konrad Priest sprach durch Heimatgedichte von Joslowitzern die Gefühle der zahlreichen Kirchenbesucher an. Es folgte eine Ansprache von Fasslabend und vom Schloßherrn – mit anschließender Führung. Beim Heurigen Mühlberger in Joslowitz klang das gelungene Treffen aus.

Südmährer-Wallfahrt am 4. Mai

Viele Südmährer nahmen – wie schon früher ihre Vorfahren – an dieser Wallfahrt nach Maria Dreieichen teil. Der Ablauf begann aus organisatorischen Gründen mit dem Friedhofsgang zum Grab von Johann Zabel, dem Wiederbegründer der Wallfahrt. Die Messe zelebrierten Abträsens Christian Haidinger (Stift Altenburg) und der neue Wallfahrtsrektor Pater Michael Hüttl.

Gedenken an Schwester Restituta

Am 4. Mai fand in der Herz-Jesu-Kirche in Brünn-Husowitz (Brno-Husovice) eine feierliche Gedenkmesse – von Bischof Círcle zelebriert – anlässlich ihres einhundertzwanzigsten Geburtstages statt. Eine Abordnung der „Bruna“ aus Österreich und Deutschland – der vertriebenen Brüner und der verbliebenen Deutschen des DSKV –, aber auch aus St. Brigitta in 1200 Wien und des Hartmannspitals in 1050 Wien nahmen an den Feierlichkeiten für die Selige Schwester „Resoluta“ (Helene Kafka) teil.

Rudolf Landrock richtete in Deutsch folgende Worte an die Kirchengemeinde: „Sehr geehrte Exzellenz Círcle, sehr geehrter Pfarrer Hovez, werte Festgemeinde, liebe Landsleute, anlässlich der heutigen Feierlichkeiten im Gedenken an den 120. Geburtstag der seligen Schwester Restituta überbringe ich Ihnen die herzlichen Grüße der „Bruna“, des Heimatverbandes der Brüner. Ich freue mich, daß Sie die „Bruna“ zu diesem Hochamt eingeladen haben.

In Brünn wurde Schwester Restituta als Mitglied der deutschen Volksgruppe geboren. In Wien wurde sie zur Märtyrerin. In erster Linie sah sie sich als Christin, als katholische Ordensfrau. Für Jesus Christus in Gestalt der Kreuze, die sie im Wiener Krankenhaus gegen die Staatsmacht aufhängte, ist sie gestorben. Der Lebensweg von Schwester Restituta – mit bürgerlichen Namen Helene Kafka – ist verwoben mit der Geschichte vieler Deutscher aus Brünn, die freiwillig oder vertrieben in Wien landeten. Die selige Schwester Restituta demonstriert mit ihrem Leben und Handeln, daß keineswegs alle Deutschen bedingungslose Anhänger des Nationalsozialismus waren, sondern daß es auch Deutsche und Österreicher gab, die sich dem Anspruch eines totalitären Systems widersetzen.

Die „Bruna“ ehrt Maria Resituta als Brüner Blutzeugin, die ihren Glauben gegen den Glaubenshaß der Nazis verteidigte, den Tod annahm und ihren Verfolgern vergab.“

Am 4. Mai fand in der Herz-Jesu-Kirche in Brünn-Husowitz (Brno-Husovice) eine feierliche Gedenkmesse – von Bischof Círcle zelebriert – anlässlich ihres einhundertzwanzigsten Geburtstages statt. Eine Abordnung der „Bruna“ aus Österreich und Deutschland – der vertriebenen Brüner und der verbliebenen Deutschen des DSKV –, aber auch aus St. Brigitta in 1200 Wien und des Hartmannspitals in 1050 Wien nahmen an den Feierlichkeiten für die Selige Schwester „Resoluta“ (Helene Kafka) teil.



Bild oben: Eine Abordnung der Brüner aus Wien. – Bild links: Das Bild von Schwester Restituta / Helene Kafka in der Kirche Husowitz in Brünn bei den Meßfeierlichkeiten. – Bild rechts: Bundesminister a. D. Werner Fasslabend bei seiner Eröffnungsansprache.

Schülerbegegnung auf Hohenberg: „Vertreibung gut und gerecht“

Vom 26. April bis zum 1. Mai nahmen vierzehn Schüler der 9. bis zur 13. Klasse der Wilhelm-von-Oranien-Schule in Dillenburg an einer deutsch-tschechischen Jugendbegegnung in Hohenberg an der Eger teil. Begleitet wurden sie dabei von den Lehrern Sarah Eckstein und Eckhard Scheld. Diese dritte Jugendbegegnung mit Schülern des privaten katholischen Gymnasiums aus Velehrad (Velehrad) in Ostmähren stand dieses Mal unter dem Motto: „Auf der Suche nach der verschütteten Erinnerung: Spurensuche im Grenzgebiet.“

Seit Jänner 2013 wurde gemeinsam mit der Schule in Velehrad zunächst über eTwinning an dem Projekt gearbeitet. „eTwinning“ steht für „elektronischer Zwilling“. Die Jugendlichen erstellten ihr Profil im Twinspace, luden ein Bild von sich hoch und schrieben einen kurzen Text über sich. Die Texte wurden auf Deutsch verfasst. Anschließend tauschten sich die Jugendlichen über den von Annelies Schwarz geschriebenen autobiografischen Roman „Wir werden uns wiederfinden“ aus, welcher von der Vertreibung ihrer Familie aus dem Sudetenland und deren Integration in Deutschland handelt. Die tschechische Gruppe las diesen Roman allerdings in tschechischer Sprache, damit das Kommunizieren einfacher fiel. Höhepunkt des Projektes war die direkte Begegnung der beiden Gruppen in Hohenberg an der Eger, die durch das deutsch-tschechische Jugendwerk Tandem, den Ehemaligenverein und die Schulleitung unterstützt wurde.

Auf ihre Frage nach ihrer Sicht auf die Vertreibung antwortete eine tschechische Schülerin unbefangen, daß sie die Vertreibung der Deutschen als gut und gerecht empfinde. Ihre Aussage stützte sie mit dem Argument, daß zuvor nach der Eingliederung des Sudetenlandes ins

Deutsche Reich auch eine Million Tschechen vertrieben worden wären. Daher erachtete sie die Vertreibung der drei Millionen Deutschen 1945 / 1946 als eine faire Reaktion der tschechischen Regierung. Weiterhin erläuterte sie, daß Minderheiten in einem Land immer wieder Schwierigkeiten bereiten würden, daher plädierte sie dafür, daß in jedem Land nur die jeweilige Nationalität leben solle. Es gab auch andere und verständnisvolle Positionen auf tschechischer Seite. Es ist allerdings eine Fehleinschätzung, daß Václav Havels Aussagen zur Vertreibung oder die Ansichten von Antikomplex für das Denken dieser Jugendlichen bestimmend waren. Das ist kein Wunder, da das Thema Vertreibung in tschechischen Schulen leider immer noch tabuisiert wird und kein Gegenstand des Unterrichts ist.

Kein Buch da, das aufklären hätte können...

Wichtig wäre in diesem Zusammenhang gewesen, eine mindestens zweisprachige deutsch – tschechische Ausgabe des Buches „Flucht, Vertreibung, Ansiedlung, Integration – Vertriebene erzählen ihre Schicksale“ zur Verfügung zu haben. Es ist vor zwei Jahren im AGSLE-Verlag erschienen. Leider ist die Übersetzung ins Tschechische nicht dabei. So ein Buch müßte man in solchen Situationen zur Hand haben, um es Schülern zum Lesen zu geben. Tschechische Schüler sind in der Regel vollständig von solchen Informationen abgeschnitten. Ein solches Buch böte eine gute Chance, um tradierte Geschichtsbilder aufzubrechen und die tschechischen Jugendlichen auch mit dem sudetendeutschen Schicksal und sogar dem Widerstand bekannt zu machen. Da auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

unbekannt war, wurde an einem Abend der Film „Sophie Scholl“ von Marc Rothemund mit tschechischen Untertiteln gezeigt, der alle bewegte. Anschließend wurde in gemischten Gruppen über diesen Film diskutiert. Das war eine gute Möglichkeit, um mit den tschechischen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Mit diesem Vorwissen fuhr die Gruppe dann zur Wallfahrtsstätte Maria Loreto in Altkinsberg (Hroznatov) in Tschechien. Dort erwartete sie Erwin Sommer, der 1. Vorsitzende des Fördervereins Maria Loreto, der nach der Öffnung der Grenze mit dem Förderverein unter der Leitung des Unternehmers Anton Hart die komplette Anlage wiederaufbaute, die von tschechischen Soldaten in den fünfziger Jahren zerstört worden war (vgl. www.maria-loreto.de/). Der rüstige 87jährige hatte sich extra auf den Weg gemacht, um die Jugendlichen durch diese Wallfahrtskirche, in der es Gottesdienste in deutscher und in tschechischer Sprache gibt, zu führen, und es war zu spüren, mit welchem Herzblut er an dieser Kirche hängt. Sein Handeln zeigt, daß er der Vertreibung nicht mit Zorn entgegentrat, sondern, daß er alles in Bewegung setzte, um den Wiederaufbau der Kirche in seiner Heimat zu realisieren.

Die Jugendlichen waren auch auf Goethes Spuren in Tschechien unterwegs. Sie bestiegen den Kammerbühl, einen erloschenen Vulkan, den schon Goethe erkundet und beschrieben hat, besuchten das Naturschutzgebiet Soos und die berühmten Kurorte Marienbad und Franzensbad.

In nachhaltiger Erinnerung wird ihnen der Besuch im Grenzmuseum in Schirmding bleiben, da sie hier über die Gefährlichkeit der Droge Crystal Speed informiert wurden.

Diese Begegnungswoche brachte die Jugendlichen einander näher. Sie lernten dabei auch die jeweils andere Sichtweise kennen. Insbesondere der Besuch des Museums Bayerisches Vogtland in Hof, wo die tschechischen Jugendlichen als zweite tschechische Gruppe sich zum ersten Mal hautnah mit den Folgen der Vertreibung beschäftigten, wird sicherlich nachwirken, auch wenn es kein Gegenstand ist, der auf dem Lehrplan steht. Insofern trug diese Begegnungswoche zu einem besseren und notwendigen Verständnis der beiden Völker bei.

Wir haben gelesen

Marcus G. Patka (Herausgeber), Jüdisches Museum Wien: „Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg.“ 2014, 256 Seiten, Format: 23,0 mal 29,5 cm, Einband: Klappenbroschur, ISBN-Nummer: 978-3-222-134 34-0, Preis: Euro 24,99, Styria Premium, Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG, Lobkowitzpl. 1, 1010 Wien, Tel: +43 (0) 1 512 88 08-0, Fax: +43 (0) 1 512 88 08-75, Mail: office@styriabooks.at, <http://styriapremium.styriabooks.at>.

Der Untergang der „alten Ordnung“, der dem Ersten Weltkrieg folgte, hatte im Strudel aller gesellschaftspolitischen Veränderungen auch für die Juden Österreich-Ungarns gravierende Folgen. Sie galten als die loyalsten Untertanen Kaiser Franz Josephs I., der ihnen Rechtssicherheit garantierte und den Antisemitismus verabscheute. An die 350.000 jüdische Soldaten dienten im Ersten Weltkrieg. Feldrabbiner sorgten für ihre religiösen Bedürfnisse und die der kriegsgefangenen Soldaten. Die Frontlinien überrollten und verwüsteten das größte jüdische Siedlungsgebiet in Galizien. An die 80.000 jüdische Flüchtlinge gelangten nach Wien und veränderten die Struktur der Gemeinde ...

Das Buch zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien (bis 14. September 2014)

Der reich bebilderte Band präsentiert die vielfältigen Facetten jüdischen Lebens im Ersten Weltkrieg. Schilderungen des Krieges um Jerusalem, der Pazifismus-Bewegung und der Umbruchphase 1918/19 werfen ein spannendes Licht auf Ereignisse, die bisher als historischer „Nebenschauplatz“ galten.

Mit Beiträgen von: Evelyn Adunka / Werner Bergmann / Yosef Charny / Robert-Tarek Fischer / Dieter Hecht / Gabriele Kohlbauer-Fritz / Gerald Lamprecht / Gerhard Langer / Eleonore Lappin-Eppel / Albert Lichtblau / Tristan Loidl / Christoph Neumayer / Marcus G. Patka / Michaela Raggam-Blesch / Paul Rachler / David Rechter / György Sajó / Erwin A. Schmid / Danielle Spera / Alfred Stalzer / Peter Steiner / Robert Wistrich.

Der Herausgeber: Marcus G. Patka, Dr. Mag. phil., geb. 1966, Zeit- und Kulturhistoriker, Germanist und seit 1998 Kurator im Jüdischen Museum Wien. Er betreute zahlreiche Ausstellungen zur Wiener jüdischen Geschichte, ist Gastlektor an der „Portland State University“ und am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Er zeichnete für zahlreiche Publikationen im In- und Ausland verantwortlich.



Die beiden Schulklassen aus Velehrad in Mähren und Dillenburg in Hessen vor dem Eingang der Wallfahrtskirche Maria Loreto in Altkinsberg bei Eger. Rechts Erwin Sommer, der den Schülern aus beiden Ländern die neu hergerichtete Anlage zeigte.

Besuch der Joslowitzer Heimatstube



Delegation von acht Altbürgermeistern des Mistelbacher Bezirkes – an der Spitze Franz Breindl – mit Manfred Frey und RR Haider bei der Besichtigung der Joslowitzer Heimatstube.

Foto: Sigrud Frey

Hohe Ehrung für Hellmut Bornemann



Das Bundesministerium für Bildung und Frauen hat den südmährischen Kulturwahrer Dr. Hellmut Bornemann mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Zu der Verleihungsfeier waren neben der Familie des zu Ehrenden als Vertreter der Stadtgemeinde Retz, wo sich die Südmährische Galerie befindet, Stadtamtsdirektor Andreas Sedlmayer, der Südmährer Präsident Manfred Frey, Heinz Brandl, aus Stuttgart der Sprecher der Südmährer, Franz Longin, und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel sowie

Freunde und Bekannte gekommen. Mit der Schaffung der Südmährischen Galerie in Retz hat sich Dr. Hellmut Bornemann besonders auch um das nördliche Niederösterreich verdient gemacht.

Die Überreichung der Urkunde nahm Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek persönlich vor. Namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) gratulierte Bundesobmann Gerhard Zeihel dem Geehrten herzlichst und versicherte ihm, daß die gesamte Volksgruppe auf ihn stolz sei.

Foto: Alfred Nechvatal

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Im Glashaus sitzend

Im Glashaus sitzend, sollte man keine Steine werfen!

Das tun gegenwärtig aber einige unserer vorlautesten Volksvertreter, wenn es um die Krim geht. Dort untersagte Herr Putin kürzlich die Gedenkfeier der Krimtataren zum 70. Jahrestag ihrer Verschleppung. Das kann man selbstverständlich kritisieren, aber nur dann, wenn man die eigenen Vertriebenen nicht selbst immer wieder vor den Kopf stößt.

Die wichtigsten Brückierungen seien hier einmal aufgezählt: Bedingungslose Aufnahme der Vertrieberstaaten in die EU; Abweisungen von Vertriebenenklagen vor europäischen Gerichten mit fadenscheinigen Gründen; Verweigerung des diplomatischen Schutzes durch die deutsche Bundesregierung; unappetitlicher Kleinkrieg gegen die Vertriebenenverbände mittels Öffnens und Schließens des Geldhahnes, je nach Wohlverhalten und schließlich Mobbing gegen verdiente Vertriebenensprecher, nur weil sie sich der Wahrheit und der jeweiligen Satzung verpflichtet fühlen (z. B. Rudi Pawelka).

Bevor man also den Splitter im Auge des anderen anmahnt, sollte man die Balken im eigenen Auge entfernen!

Franz Karl Wolf, per E-mail

Erinnerungstag der Heimatvertriebenen

„70 Jahre neue Heimat der Donauschwaben in Oberösterreich“

Am 13. und 14. Juni findet wieder der Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in der Stadt Marchtrenk mit einem reichhaltigen Programm statt.

Freitag 13. Juni, 19 Uhr: Ökumen. Abendandacht beim Mahnmal der Heimatvertriebenen in Marchtrenk, Neufahrnerstraße – Stifterstraße.

Samstag 14. Juni, 10 Uhr: Ökumenischer Dank- und Gedenkgottesdienst in der röm.-kath. Pfarrkirche Marchtrenk, Welsler Straße, mit Erzbischof Robert Zollitsch, Superintendent Gerold Lehner und Bischof Ludwig Schwarz aus Linz. Nach der Messe Eröffnung des „Friedensweges“ durch Bürgermeister Paul Mahr.

14. Uhr: Gedenkveranstaltung im Volkshaus Marchtrenk, Goethestr. 7. Begrüßung Bürgermeister Paul Mahr, Landesobmann-Stv. der Donauschwaben in OÖ, Symphonieorchester Marchtrenk, „Coro degli Angeli“ (Chor aus Bayern), Ansprachen von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Dr. Georg Wildmann, Landesobmann-Stv. der Donauschwaben in OÖ, sowie weitere interessante Beiträge.

Über zahlreichen Besuch würden sich die Veranstalter freuen.

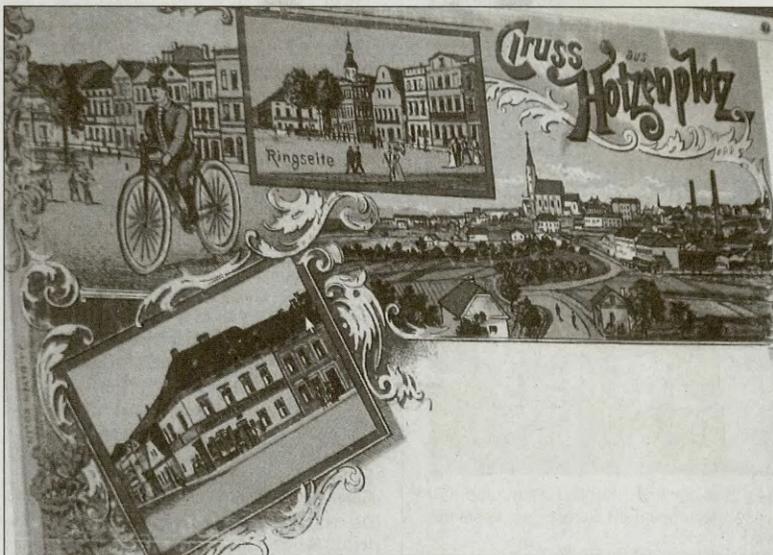
Messe für Sarajevo-Attentäter Princip

In der Kleinen Festung Theresienstadt fand eine rechthabige Messe für Gavril Princip statt, der am 28. Juni 1914 in Sarajevo ein Attentat auf den Österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand d'Este und seine Gattin Sophie Chotek verübte hat. Die Zeremonie, die an den bosnisch-serbischen Studenten und politischen Aktivisten erinnert, wurde von Srđjan Jablanović von der rechthabigen Kirchengemeinde Prag unter Beisein von an die dreißig Teilnehmern zelebriert.

Am 28. April sind 96 Jahre seit dem Zeitpunkt vergangen, an dem Princip im Theresienstädter Gefängnis verstorben ist. Seine Tat nötigte Österreich-Ungarn zu einer Aktion gegen Serbien, die zum Beginn des Ersten Weltkriegs geführt hat. „Es war aber auch einer der ersten Schritte in Richtung einer selbständigen Tschechoslowakei. Mit Aktivisten im südöstlichen Balkan hat sich auch der spätere erste Präsident der Tschechoslowakei, T. G. Masaryk, getroffen“, sagte der Abgeordnete Jaroslav Foldyna (ČSSD), einer der Initiatoren der Gedächtnisaktion, der mütterlicherseits ein halber Serbe ist (tšk, 28. 4. 2014).

Eine Bemerkung: Wozu doch eine Kirchengemeinde gut sein kann. wyk

Der Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien (ADT): Hotzenplotz lebt nicht mehr hier



Einen sehr interessanten Vortrag boten die Sudetendeutsche Landsmannschaft Bayreuth und die Katholische Erwachsenenbildung Bayreuth gemeinsam an: „Hotzenplotz lebt nicht mehr hier“.

Dr. phil. Armin R. Bachmann M.A. referierte über den „Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien“. Er machte auch Aussagen über den Stellenwert der deutschsprachigen Minderheit heute. Aufgrund der Altersschichtung wäre eine Neuauflage der Erhebung heute nicht mehr möglich. Es leben nur noch wenige Zeitzeugen.

Der Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik ist ein internationales Gemeinschaftsprojekt von Wissenschaftlern und Universitäten in der Tschechischen Republik, in Deutschland und Österreich. Die unmittelbaren Projektziele sind Erforschung und Dokumentation der deutschen Mundarten Böhmens und Mähren-Schlesien. Zu befragen waren Personen aus der nach dem Zweiten Weltkrieg dort verbliebenen deutschsprachigen Bevölkerung, unter besonderer Betrachtung tschechischer Einflüsse in den deutschen Dialekten und damit die sprachliche Dokumentation des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen.

Etwa fünfzig Mitarbeiter waren tätig, 480 Ortsmundarten wurden meistens direkt vor Ort erhoben und mit einem hohen Erhebungsaufwand detailliert dokumentiert. Der Vortragende ist der interne Leiter dieses Projekts und hat selbst einige Dialekte abgefragt, darunter als ersten den von Plan / Planá im Jahr 1991 und als letz-

ten den von Hotzenplotz / Osoblaha 2011. Die befragten Personen waren ebenso überrascht wie beeindruckt über das Interesse an deutschen und tschechischen Mundarten.

In der ČR leben nur noch wenige Angehörige der deutschen Minderheit. Bei der letzten Volkszählung von 2011 waren es nach eigenen Angaben noch rund 18.700 Personen. Das ist nicht mal ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Vor dem Zweiten Weltkrieg und der darauffolgenden Vertreibung der Deutschen aus der damaligen Tschechoslowakei lag dieser Anteil noch bei rund 30 Prozent oder rund 3,3 Millionen.

Über 90 Prozent der deutschen Bevölkerung sind geflüchtet oder vertrieben worden. Nur wenige der Zurückgebliebenen fanden Gesprächspartner, mit denen sie sich mit der deutschen Sprache austauschen konnten. Die Kommunikationspartner wurden also immer weniger. In die Dörfer, die teilweise fast entleert waren, zogen andere Menschen, die nur Tschechisch sprachen, ein. Hinzu kommt, daß die deutsche Sprache ein schlechtes Prestige hatte und sogar verpörrt war. Die deutschen Minderheitsangehörigen mußten nach dem Zweiten Weltkrieg mit einigen Repressalien rechnen, so daß die Eltern oft beschlossen, ihre Sprache nicht mehr an die Kinder weiterzugeben.

Trotzdem gibt es in Tschechien noch einige wenige Nachkommen der deutschsprachigen Minderheit, die einen Dialekt der deutschen Minderheitensprache verstehen oder sogar sprechen können. Die Ergebnisse aus diesen Befragungen sind dann systematisch erfaßt und

in zahlreiche Landkarten eingetragen worden (Sprachatlas).

Bachmann machte dies am Beispiel der einzelnen Gegenstände und deren Bezeichnungen eines Heuwagens deutlich.

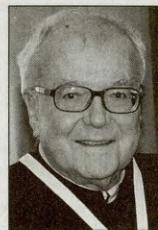
Vier mundartliche Großlandschaften sind dabei erkennbar. Das Mittelbairische (Südmähren, unterer und mittlerer Böhmerwald, Schönhengst, die Sprachinseln von Budweis, Wischau, Brünn und Olmütz), das Nordbairische oder Oberpfälzische (Westböhmen, Iglauer Sprachinsel), das Ostfränkische (kleinste Sprachlandschaft, sie reicht von NW-Böhmen über das Erzgebirge bis in die Gegend von Bamberg und ist auch noch im Schönhengst und im mittleren Nordmähren vertreten) und das Lausitzsch-Schlesische (Nord- und Ostböhmen, Nordmähren).

Ableitbar sind aus den erhobenen Mundartbeispielen sowohl die Herkunft der deutschen Bevölkerung, als auch die Übernahme vieler Begriffe in die tschechische Sprache. Dies dokumentiert auch die friedliche Koexistenz von Deutschen und Tschechen.

Der Referent: Dr. phil. Armin R. Bachmann M. A. Geboren 1960 in Bronn, Altlandkreis Pegnitz, 1980 Abitur am Gymnasium Pegnitz. Studium der Afrikanistik, Phonetik, Geschichte an der Universität Hamburg. September 1989 bis Dezember 1996 Wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Bayreuth im Projekt „Sprachatlas von Nordost-Bayern“. 1997 bis 2001 Erhebungen westböhmischer deutscher Mundarten, finanziert durch den Freistaat Bayern. Seit März 2001 Wissenschaftlicher Angestellter an der Universität Regensburg, Koordinator des Projekts „Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik (ADT)“.

Manfred Kees

Floridus H. Röhrig †

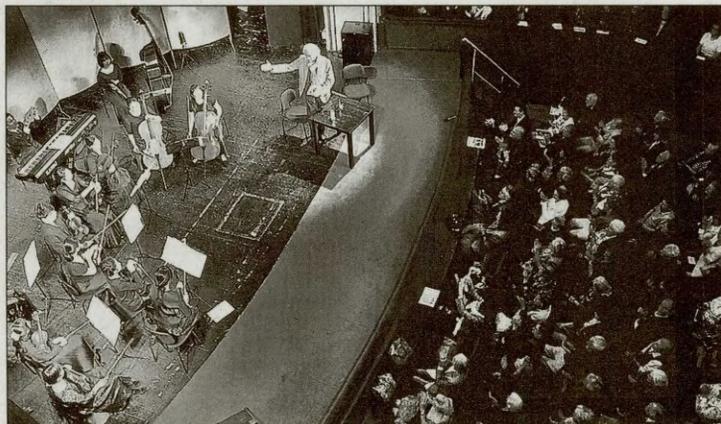


Floridus Helmut Röhrig, Augustiner-Chorherr des Stiftes Klosterneuburg und Professor für Kirchen- und Kunstgeschichte, ist am 28. April im 87. Lebensjahr verstorben.

Er wurde am 27. August 1927 in Wien geboren. Er maturierte 1945 in Wien und arbeitete im Kulturamt der Stadt Wien. Von 1945 bis 1946 studierte er Architektur an der Technischen Hochschule Wien, und 1946 bis 1948 war er Hörer an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

DDR. Röhrig hatte seine familiären Wurzeln in Mährisch-Trübau (Schönhengstgau) und unterstützte die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) auch durch den oftmaligen Besuch des Heimattages in Klosterneuburg! Die SLÖ sprach der Familie und dem Stift Klosterneuburg das tiefste Mitgefühl aus!

Grieser-Jubiläumslesung im Stadttheater Gmunden



Anläßlich des achtzigsten Geburtstages von Dietmar Grieser fand am 24. April im Stadttheater Gmunden eine Festveranstaltung statt. Grieser las aus seinem jüngsten Buch „Landpartie“. Das durch seine Konzerte im Rahmen der Wiener Festwochen renommierte Pazifik Jugendorchester Wien (Leitung: Shih) sorgte für den musikalischen Teil – mit Werken von Mozart, Haydn, Hän-

del und Dvořák. Erste Aufmerksamkeit erlangte Grieser mit seinem Standardwerk „Schauplätze der Weltliteratur“, dem in späteren Jahren Bestseller wie „Eine Liebe in Wien“, „Die böhmische Großmutter“ und „Der Onkel aus Preßburg“ folgten (insgesamt 43 Titel). Zuletzt erschienen seine autobiographisch gefärbten Bücher „Das gibt's nur in Wien“ und „Landpartie“.

Sonnwendfeier und Kreuzbergtreffen

Samstag, 21. Juni

Die traditionelle **Sonnwendfeier** nach altem – vor allem südmährischem Brauch – findet bei Einbruch der Dunkelheit (gegen 21.15 Uhr) im Steinbruch am Kreuzberg in Klein Schweinbarth bei Drasenhofen statt.

Es wird mit einem Fackelaufzug begonnen, es folgen die Feier- und Feuersprüche sowie das beliebte Feuerspringen. Alle Landsleute, Freunde und Interessierte sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Sonntag, 22. Juni 2014

PROGRAMM: 10 Uhr: **Festgottesdienst** mit KR George van Horick. – 11 Uhr: **Kundgebung mit Totenernung** und Kranzniederlegung. – **Grußworte** von Gemeinde, Bezirk, Land. – **Schlußwort** von Landschaftsbetreuer Franz Longin. – **Ende** mit dem Lied „Kein schöner Land...“ mit Südmährerstrophe – Bundeshymne. – 14 Uhr: **Südmährerkirtag** im Gasthof Schleining in Kleinschweinbarth nach altem Brauch, mit Musik und Tanz mit den „Weinvirtler Buam“. H. G. Grech

Franz-Hübel-Park würdig eingeweiht



Von einem Seelsorger, der in Hetzdorf 54 Jahre seines Lebens verbracht hat (1950 bis 2004) und der diese Pfarre in vielen Belangen geprägt hat, kann man einfach nur Geschichten erzählen, es konnte ihm aber auch ein sichtbares Zeichen der Erinnerung – des aus Neutitschein / Nový Jičín vertriebenen – gesetzt werden. Die Bemühungen der Pfarre, eine Straße oder einen Platz nach Kaplan Hübel zu benennen, fruchteten nach einigen Jahren schließlich: der Park zwischen der Jägerhausgasse und dem Margarete-Seemann-Weg heißt seit der offiziellen Parkbenennungsfeier am 4. April offiziell „Franz-Hübel-Park“. Da dies leider an einem Wochentag stattfand, veranstaltete die Pfarre am 24. Mai ein sehr würdiges Fest im Park.

Pfarrer Karol Giedrojć (Bild) feierte mit Rektor Hans Bendsdorf in der Rosenkranzkirche eine Rhythmische Messe, in der auch die Kinder schön einbezogen waren und die in dankbarer Erinnerung an den aus

dem Sudetenland / Kuhländchen 1950 mittellos gekommenen Seelsorger bestimmt war.

Die Musikgruppe LED Bendsdorf – drei junge Musiker der Pfarre – stellten das Loblied auf Kaplan Hübel „Heimatlos – und doch beheimatet“ unter viel Beifall vor. Es ist zur Erinnerung an die Park-Neubenennung eine Audio-CD von LED Bendsdorf, Wien, herausgebracht worden. Im Liedtext werden die Verdienste und Geschichten über Kaplan Franz Hübel auf eindrucksvolle Weise dargebracht. Die CD kann um 7,00 Euro (Unkostenbeitrag) + Versand bei der SLO bestellt werden: E-mail: office@sudeten.at, oder Tel. 00 43 (0) 1 718 59 19.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich war u. a. auch durch Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Landesobmann Dieter Kutschera und durch die Obfrau der Wiener Heimatgruppe Kuhländchen, Inge Walleczek, vertreten! Aus Nový Jičín war Altbürgermeister Pavel Wessely gekommen.

Herbert Jeschioro †

Am Herbert Jeschioro, am 5. Oktober 1927 in der schlesischen Hauptstadt Breslau geboren, schieden sich die Geister. Freund oder Feind, dazwischen gab es nicht viel. Und der Feinde waren viele.

Da wären zunächst diejenigen zu nennen, die ihn und seine Mitstreiter als vermeintlich Rechtsradikale und Revanchisten denunzierten, ohne zur Kenntnis zu nehmen, daß es Jeschioro nie um ideologische Inhalte, sondern immer nur um Wahrheit und Gerechtigkeit ging. Da gab es die zahlreichen Politiker, Verbände und Parteien, die sein Engagement für diejenigen stets zu ignorieren suchten, die er auch als Opfer des Zweiten Weltkriegs betrachtete – die Millionen nach 1945 aus ihrer Heimat ausgetriebenen Menschen. Jeschioro ließ sich davon niemals abhalten, weiterhin die Interessen all jener zu vertreten, denen er sich verpflichtet fühlte – den durch die Austreibung entwurzelter Menschen.

Und die Freunde? Das waren die Mitglieder im Zentralrat der Vertriebenen Deutschen e.V. (ZvD), bei der Schlesischen Jugend in Sachsen (SJS) oder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), das waren zahllose Ostdeutsche aus den Austreibungsgebieten, denen Jeschioro wieder eine Stimme gegeben hatte, als andere Vertriebenenorganisationen die Verfolgung der Interessen ihrer Mitglieder meinten auf die Abhaltung von Folkloreveranstaltungen reduzieren zu müssen. Freunde waren auch zahlreiche Menschen der Erlebnisgeneration wie der Nachgeborenen, die sich genau wie Jeschioro der geschichtlichen Wahrheit und der Gerechtigkeit verpflichtet fühlten. Jeschioro hat immer Wert auf finanzielle Unabhängigkeit gelegt. Gelder aus öffentlichen Kassen lehnte er wegen der damit verbundenen möglichen politischen Abhängigkeiten ab. Jeder Pfennig bzw. Cent wurde zusammengehalten, um das nächste Ziel erreichen zu können, den schon im Jahr 2000 angekündigten Erwerb eines eigenen Hauses als unabhängige Gedenk- und Tagungsstätte insbesondere für die Jugend. Es war ihm noch vergönnt, dieses Ziel erreicht zu sehen, als der ZvD zusammen mit der SJS in der Nähe von Görlitz in Niederschlesien ein gemeinsam geführtes Haus erwerben konnte.

Am Sonntag, 11. Mai, einen Tag nach der Jahresversammlung des ZvD, erlitt Herbert Jeschioro in seiner Exilheimat in der Nähe des Bodensees einen Sekundentod. SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel spricht der Familie und dem Zentralrat der Vertriebenen namens der Landsmannschaft sein tiefes Mitgefühl zu dem großen Verlust aus.

Milder Winter hielt Touristen ab

Der milde Winter hat sich negativ auf das Interesse der Touristen an der Tschechischen Republik ausgewirkt. Im ersten Vierteljahr sank die Zahl der Gäste in Massenunterkünften um 0,9 Prozent, bei den Einzelübernachtungen um 2,6 Prozent. Im Verlauf der ersten drei Monate wurden in Tschechien nahezu 2,9 Millionen Gäste beherbergt. Die Zahl der ausländischen Besucher hat sich zwischenjährlich um 1,6 Prozent erhöht, die der heimischen Touristen aber um 3,2 Prozent abgenommen. Die in- und ausländische Klientel hat auch weniger Nächte in Hotels, Pensionen und weiteren Einrichtungen verbracht. Ein Absinken wegen der schlechten Schneeverhältnisse verzeichneten vor allem die Zentren im Reichenberger und im Königgrätzer Gebiet sowie auf der böhmisch-mährischen Höhe, führten die Statistiker an. Es verlangsamte sich der Zustrom von Touristen aus Rußland und der Ukraine, was mit der derzeitigen russisch-ukrainischen Krise zusammenhängt. (čtk nach „LN“ vom 10. 5. 2014). wyk

Neubistritzer treffen sich in Reingers

Am Dreifaltigkeitssonntag, 15. Juni, findet in Reingers (NO) das Treffen der Neubistritzer statt. Nach der Wallfahrerreise um 10 Uhr wird um 11 Uhr in der Volksschule Reingers (Turnsaal) die Ausstellung „Langsam ist es besser geworden – Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben“ durch Bürgermeister Christian Schlosser, den Landschaftsbetreuer von Südmähren Franz Longin und Landesarchivdirektor Willibald Rosner eröffnet.

Wer Landsleute zum Rückkauf ihres Eigentums im Sudetenland animiert, leistet der HEHLEREI Vorschub!

WIR HABEN GELESEN

1938 – Mutig im Schatten des Jubels – der Weg der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die Emigration, Fritsche / Mirtes / Püschel (Hsbg.), AGSLE-Verlag Frontenhausen 2014, 195 Seiten, Euro 15, ISBN-Nummer 978-3-9815033-6-4, Zu beziehen im Buchhandel oder: Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, 91542 Dinkelsbühl, 09851-53003.

Das Schicksal der sudetendeutschen Sozialdemokraten 1938 in der Zwischenkriegszeit ist kein Thema, das in den Schulen diskutiert wird, nicht einmal in den Universitäten, von wenigen zufälligen Ausnahmen abgesehen. Im gegenwärtigen Jubiläumsjahr – 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs und 75 Jahre Zweiter Weltkrieg – scheint manches anders zu sein. Da bringt die Krimikrise sogar die Sudetenkrise in die Medien zurück.

Die neue Veröffentlichung des AGSLE-Verlags „1938 – Mutig im Schatten des Jubels“, die gerade neu erschienen ist, untersucht den bisher unbekannt gebliebenen Widerstand der sudetendeutschen Sozialdemokratie, der DSAP (Deutsch Sozialistische Arbeiter Partei). Den Herausgebern Gerolf Fritsche, Dr. Hans Mirtes und Dr. Rudolf Püschel ist sehr zu danken, daß sie diese Zeitzugnisse der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration zugänglich gemacht haben.

Im ersten Teil des Buches wird ein Bericht von Otto Seidl abgedruckt, der 1913 in Graslitz im damaligen Königreich Böhmen geboren wurde. Otto Seidl wuchs dann als Jugendlicher in die 1918 neu gegründete Tschechoslowakische Republik hinein. Da er Gewerkschafter war, war er vor der Übernahme des Sudetenlandes durch die deutsche Wehrmacht bedroht. Anschaulich berichtet und schildert er Dinge aus den dramatischen Tagen im Herbst 1938, die in dieser Weise bisher in der Literatur kaum festgehalten sind, z. B. die Szene, als die gefährdeten Graslitzer Sozialdemokraten am 22. September 1938 nachts am Graslitzer Galgenberg sich versammelten, um sich – etwa 250 an der Zahl – durch den Wald nach Chotau zu schleichen und sich so dem Zugriff der Gestapo zu entziehen. Otto Seidl konnte nach diesem Nachtmarsch nie mehr zurückkehren. Er wußte nur wenige Wochen später, als er das schwedische Exil am 24. Dezember 1938 erreichte, wie viel Glück man haben muß, um zu überleben. Aus seinem Zeitzugnis geht hervor, daß sein Schicksal mehrmals auf des Messers Schneide stand: Bei der Flucht aus dem Auslieferungszug an die Gestapo schießen die tschechischen Gendarmen am Mieser Bahnhof nicht. Ein tschechischer Gendarm liefert ihn und seine Frau nicht an die Gestapo aus, nachdem diese sie im Lager Vidovice entdeckt.

Die Visa für Schweden, die damals für eine solche Flucht noch nötig waren, hätten für die große Zahl der im Sudetenland betroffenen Sozialdemokraten keineswegs ausgereicht, aber der Widerhall, den ihre Flucht ins Innere der ČSR in der britischen Presse im Oktober 1938 fand, erleichterte der britischen Politik die Aufnahme von über 1000 sudetendeutschen Sozialdemokraten in den kanadischen Provinzen Saskatchewan und British Columbia. Dieses vergessene Kapitel der Zeitgeschichte wird im zweiten Teil des Buches dargestellt. Dr. Rudolf Püschel ist es zu verdanken, daß einige dieser Zeitzugnisse erstmals auf Deutsch erscheinen, die von der ersten und zweiten Generation der Siedler aus dem Sudetenland lediglich auf Englisch festgehalten worden waren. Beide Teile des Buches sind reich illustriert. Lobenswert ist auch, daß die Bilder mit Texten versehen sind, die den Bildinhalt genau erläutern.

Dem AGSLE Verlag ist zu wünschen, daß er die Buchreihe mit diesen notwendigen Zeitzugnissen fortsetzt. Unbedingt zu empfehlen wäre eine deutsch-tschechische Ausgabe, damit diese Vorgänge auch in Tschechien rezipiert werden. In seiner Rede vom 6. Mai 2014 an der Karlsuniversität in Prag führte der Deutsche Bundespräsident Joachim Gauck dabei u. a. aus: „Es ehrt die Tschechische Republik, daß sie 2005 ihre Anerkennung gegenüber den sudetendeutschen Widerstandskämpfern und Verfolgten des Naziregimes zum Ausdruck brachte. Zu erinnern ist auch an die vielen oft namenlos gebliebenen Tschechinnen und Tschechen, die 1945, nach dem Krieg, ihren deutschen Mitbürgern Schutz boten.“ Er hätte gut daran getan, gerade dieses Buch bei seinem Staatsbesuch zu verteilen. Eckhard Scheld, STD., Dillenburg

Das Bild zeigt von der Gestapo abgeführte Sozialdemokraten in Graslitz in den frühen Oktobertagen 1938. Viele führte der weitere Weg ins Zuchthaus, einige nach Dachau.



Lothar Blickling: „Licht und Schatten in meinem Leben.“ 402 Seiten, Farb- und s/w-Bilder, 2014, Preis: Euro 21 plus Versandkosten. Das Buch ist nur beim Autor erhältlich: Lothar Blickling, Paumannstr. 124, D-90469 Nürnberg – lothar.blickling@kabelmail.de – Homepage: www.blickling.lothar.de.vu.

Mein Landsmann Peter Dietmar Leber, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben, geboren in Großsanktnikolaus, mailte mir sinngemäß: „Von uns bleibt nur, was zwischen den Buchdeckeln steht. Wichtig ist alles was geschrieben ist, auch was Du schreibst. Es wird immer Menschen geben, die das Geschilderte lesenswert finden. Wie gut wäre es gewesen, wenn unsere Ahnen mehr geschrieben hätten, wenn sie ihren Alltag, ihre Sorgen, ihre Freuden und Leiden geschildert hätten. Darum schreibe!“

Lebers Empfehlung und das lateinische Sprichwort „Verba volant, scripta manent“ waren für mich Ansporn, dieses Buch zu schreiben. Schreiben ist für mich wie Reden mit mir selbst und meinen Lesern, Schreiben ist für mich eine Verpflichtung und zugleich Vergangenheitsbewältigung.

Die meisten aus meiner Generation schweigen über diese Zeit. Im besten Fall erzählen sie in engeren Kreisen davon. Einige schreiben, aber veröffentlichen ihr Geschriebenes nicht, finden, daß es nur ein persönliches, ein sie und ihre Familie betreffendes Skript ist. Sie haben recht.

Einige klagen noch nach Jahrzehnten über die verlorene Heimat. Besuchen ihren Geburtsort so oft wie möglich. Suchen dort nach der verlorenen Heimat, versuchen dort ihre Vergangenheit zu beibehalten. Auch sie haben recht.

Ich fand meine Heimat erst in Nürnberg, habe im Banat keine Heimat verloren. Bitte, erlaubt mir diese Äußerung. Gebt mir das Recht, ehrlich und offen zu sagen, was ich denke.

Lesen Sie dieses Buch und Sie werden mich verstehen!

Lothar Blickling

Tschechen wollen den Euro nicht

Gegen die Einführung des Euro sind rund drei Viertel der Bevölkerung der ČR. Die Einführung der europäischen Währung in Tschechien unterstützt etwa ein Fünftel der Menschen. Das ergibt die April-Untersuchung des Zentrums zur Erforschung der öffentlichen Meinung. Der Standpunkt der Tschechen zum Euro hat sich einige Jahre fast nicht verändert. Mit der Annahme der gemeinsamen europäischen Währung stimmen 76 Prozent der Einwohner nicht überein, davon 47 Prozent entschieden nicht. Die Gegner des Euro sind die gleichen wie vor zwei Jahren. Im vergangenen Jahr waren es 77 Prozent. Dagegen wünschten in Tschechien 19 Prozent der Bevölkerung, mit dem Euro zu bezahlen. Eine entschiedene Zustimmung sprachen vier Prozent der Respondenten aus. Im vergangenen Jahr waren es 18 Prozent der Verfechter einer gemeinsamen europäischen Währung. Die Unterstützung des Euro sinkt mit steigendem Lebensalter. Zu den Verfechtern des Euro gehören Hochschüler, Menschen in guten Lebensverhältnissen, Studenten und Wähler der ČSSD sowie der Bewegung ANO. Unter die Gegner reihen sich Rentner und Verfechter der KSČM ein. Etwas andere Ergebnisse brachte die Märzuntersuchung von STEM. Danach unterstützten 24 Prozent der Menschen den Euro, und ihr Anteil ist im Lauf von anderthalb Jahren um sieben Prozentpunkte angestiegen (čtk, 10. 5. 2014). wyk

WIR HABEN GELESEN

Tobias Weger / Konrad Gündisch: Kaschau / Košice. Eine kleine Stadtgeschichte. 2013, 184 S., 33 Abbildungen, ISBN-Nr. 978-3-7917-2479-9, Preis: Euro 15,40 (A), Euro 14,95 (D), CHF 21,90 (CH). Verlag Friedrich Pustet, D-93051 Regensburg, Gutenbergstr. 8, Telefon 09 41 / 92 0 22-0, Fax 09 41 / 92 0 22-330, verlag@pustet.de – www.verlag-pustet.de.

Im Jahre 2013 war Kaschau (Slowakisches Košice, Magyarisch Kassa) neben Marseille europäische Kulturhauptstadt. Dies gab den Anstoß, daß der Regensburger Verlag Friedrich Pustet die vorliegende „Stadtgeschichte“ herausgab. Die beiden Autoren sind Angehörige der zeitgeistigen, bundesdeutschen Historikerzunft eines Oldenburger „Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“. Dadurch wird verständlich, daß die Haupttendenz der Ausführungen in diesem Buch darin besteht, eine Überbetonung des deutschen Anteils an der Geschichte und Kultur von Kaschau peinlich zu vermeiden. Weniger zurückhaltend sind die Verfasser interessanterweise bezüglich der Bedeutung und der Leistungen der Magyaren für die Stadt, was wohl damit zusammenhängt, daß sie laut Vorwort vom Ungarischen Institut Regensburg und dessen Direktor „unterstützt“ wurden. Diese Zusammenarbeit dürfte allerdings noch in die Wege geleitet worden sein, bevor die derzeitige ungarische Regierung auf den Index der EU und der Bundesrepublik geraten ist. Denn hätte man das geahnt, wäre den beiden Historikern das Wagnis, die Unterstützung dieses Institutes in Anspruch zu nehmen, doch zu groß gewesen.

Schon auf der ersten Seite halten die Herren Gündisch und Weger mit dem Zweck der Übung nicht hinter dem Berg: Sie heben die „multikulturelle Einwohnerschaft“ in Vergangenheit und Gegenwart der Stadt hervor. Viele ethnische Gruppen hätten „der Stadt ihr Gepräge verliehen“. Dabei stellen sie „Deutsche und Österreicher“ auf eine Bedeutungsebene nicht nur mit den beiden anderen Nationalitäten, Slowaken und Magyaren, die Kaschau in größerer Zahl bewohnten, sondern mit den städtischen Klein- und Kleinstgruppen der Ukrainer, Tschechen und Roma. Deshalb müssen sie sich gleich darauf entschuldigen, daß sie den deutschen Namen der Stadt verwenden, dahinter verberge sich „kein Versuch einer einseitigen Vereinnahmung“ ... „Kaschau war nie eine ‚deutsche Stadt‘, ...“ (S. 9). Die historische Wahrheit „sine ira et studio“, also objektiv und sachlich, besteht darin, daß seit der Gründung der Stadt im 13. Jhd. bis zum 17. Jhd. Kaschau mit deutlicher Mehrheit von deutschen Stadtbürgern bewohnt wurde. Bis ins 19. Jhd. bildeten sie eine starke Minderheit. Noch 1880 gaben bei der Volkszählung von 26.097 Einwohnern 16,7 Prozent (4358) Deutsche als Umgangssprache (40,9 Prozent Slowaken, 39,8 Prozent Magyaren, 2,6 Prozent Sonstige) an. Selbst 1930 gab es noch von nur 70.117 Einwohnern 4,8 Prozent Deutsche (3354).

Das apodiktisch geäußerte „Kaschau war nie eine deutsche Stadt“ müßte bei gerechter Betrachtung geändert werden in: „Kaschau ist seit der Vertreibung als Folge der Beneš-Dekrete 1945 / 46 eine Stadt, aus der heute deutsche Sprache und Kultur weitgehend verschwunden sind (2011 = 0,2 Prozent Deutsche). Von den Beneš-Dekreten ist in entsprechenden Kapitel des Stadtführers, das unter dem Titel „Kommunistische Umgestaltung“ (S. 151) steht, natürlich nichts zu lesen, sondern nur von den Potsdamer Beschlüssen, die in Wirklichkeit nur ein Protokoll waren, in dem die schon im Gang befindliche Vertreibung der Deutschen und Ungarn aus der Tschechoslowakei und Polen zur Kenntnis genommen wurde. Hier wird auch eine für den Rezensenten völlig neue Weisheit verkündet: „Andere (Deutsche) siedelten später auf freiwilliger Basis in die Bundesrepublik Deutschland bzw. in die DDR aus“. Damit meinen die beiden Herren wohl jene Deutschen und Ungarn, die im nahe der Stadt gelegenen Arbeitslager (= Hungerlager) Ruskov bis 1953 Zwangsarbeit leisten mußten.

So wie das Ende der deutschen Besiedelung Kaschaws verschwiegen und verharmlost wird, so wird auch der Beginn auf den Zeitraum nach 1241, dem Jahr des Mongolenfalls, hinausgeschoben. Übergangen wird dabei, daß schon während der Regierungszeit des ersten ungarischen Königs Stephan I., der Heilige, zusammen mit seiner Ge-

mahlin, der Kaiserschwester Gisela, Ritter und Kolonisten zahlreich aus Bayern nach Ungarn kamen. Die Missionierung im 11. Jhd. wurde meist von Klöstern durchgeführt, zuerst von den Benediktinern, dann von Zisterziensern, Dominikanern und anderen Orden. Sie benötigten zu ihrer Versorgung deutsche Bauern auf ihrem Land, denn vor 1100 war den Magyaren der Ackerbau noch weitgehend unbekannt. Der Kaschauer Lokalhistoriker Dr. Milan Alexy hat zu diesem Thema eine Abhandlung verfaßt, in der er nachweist, daß die Prämonstratenser schon Jahrzehnte vor dem Mongolenfall nur 25 km von Kaschau entfernt die berühmte Klosteranlage von Jossau / Jasov bald nach 1200 errichteten. Schließlich läßt der vorliegende „Stadtführer“ unerwähnt, daß es König Geza II. (1141 bis 1161) war, der 100 Jahre vor dem von Gündisch / Weger angenommenen Siedlungsbeginn die Niederlassung von Deutschen in der Zips veranlaßte, von wo sehr bald Tochttersiedlungen Richtung Osten (= Kaschau) vorgeschoben wurden.

Auch im Bereich der Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt wird nie direkt darauf hingewiesen, daß Handwerkszünfte, Kaufmannsgilden und Bergbaugenossenschaften ausschließlich Deutschen vorbehalten waren. Im Jahre 1307, so steht zu lesen, wurde Kaschau „die erste erhalten gebliebene Zunfturkunde Ungarns für die Kürschner ... ausgestellt ...“ (S. 30 / 31). Vergessen wird von den Autoren, darauf hinzuweisen, daß diese Statuten natürlich in deutscher Sprache abgefaßt wurden. Ähnlich steht es mit dem Übergehen der Tatsache, daß beide Städtebündnisse, denen Kaschau angehörte, der Bund der „sieben Freistädte“ und jener der „Pentapolis“ mit Kaschau, Barfeld, Eperies, Leutschau und Zeben ausschließlich aus deutschen Städten bestanden. Zuletzt sei noch erwähnt, daß auch die Bau- und Kunstwerke der Epochen der Romanik, Gotik, Renaissance usw., die heute die kunst-historische Attraktivität der Stadt ausmachen, Schöpfungen fast ausschließlich deutscher Bauhütten und Künstler sind, was man nur indirekt erschließen kann, gesagt wird es nicht!

Zusammenfassend kann man der „Kleinen Stadtgeschichte Kaschau / Košice“ einen gewissen Informationswert nicht absprechen. Den meisten Lesern werden die oben beispielhaft angeführten Auslassungen nicht fehlen, weil die Kulturleistungen unserer ost- und südostdeutschen Landsleute selbst aus dem Bewußtsein des gebildeten Österreicher und Deutschen mit Geschick und Energie von den daran Interessierten im In- und Ausland längst gelöscht worden sind. Insofern ist das besprochene Buch ein Spiegelbild unserer Zeit.

Prof. W. Kowalski

Stefan Karner – Philipp Lesiak (Hg.): Erster Weltkrieg – Globaler Konflikt – lokale Folgen – Neue Perspektiven. 2014, 488 Seiten, gebunden mit zahlreichen Schwarzweiß- u. Farbabbildungen, ISBN-Nummer: 978-3-7065-5386-5, Euro 49,90. Reihe: Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd. 27. Studienverlag GmbH, Erlanger Str. 10, 6020 Innsbruck, Tel.: +43 512 39 50 45, Fax: +43 512 39 50 45 15, e-mail: order@studienverlag.at – http://www.studienverlag.at.

Im Grußwort zu diesem Buch erinnert der niederösterreichische LH Dr. Erwin Pröll daran, daß hundert Jahre nach der Losung „Die Waffen nieder!“ von der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner von patriotischer Kriegsbegeisterung und von Kanonendonner überbrüllt wurden! Gewissermaßen als Serviceleistung an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit beauftragte das Amt der NÖ Landesregierung zu Jahresbeginn 2013 das Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung mit der Organisation wissenschaftlicher Veranstaltungen im Rahmen des offiziellen Gedenkens an den Ersten Weltkrieg: Ein Ergebnis ist dieses profunde Werk!

Für die sudetendeutsche Volksgruppe sollte dieser große Krieg eine Weichenstellung zum Verlust ihrer Heimat bedeuten!

Die Erforschung des Ersten Weltkrieges er-

fährt hundert Jahre nach dessen Ausbruch auf der ganzen Welt großes öffentliches Interesse – was umgekehrt zu einer enormen Zunahme der Forschungstätigkeit zum kriegerischen Auftakt des „kurzen 20. Jahrhunderts“ führt. Während die großen Erzählungen des Ersten Weltkrieges breit rezipiert werden, fehlt oft der publizistische Raum für intensiv recherchierte Detailstudien, die für ein besseres Verständnis unverzichtbar sind und mitunter eine teilweise Neuinterpretation dieses Krieges ermöglichen würden. Dieses Buch versteht sich als eine Plattform für die Zusammenschau neuer Perspektiven, mit denen internationale Spezialistinnen und Spezialisten Ursachen, Phänomene und Folgen des fünfjährigen Konfliktes analysieren. Zusammengestellt wurden diese unter besonderer Berücksichtigung einerseits der globalen Bedeutung des Krieges und andererseits seiner lokalen Auswirkungen: Dem anonymen Massensterben des „totalen“ Krieges werden konkrete regionale, geschlechts- oder standesspezifische Erfahrungshorizonte gegenübergestellt, der allumfassenden Kriegswirtschaft ihre lokale Ausformungen, der gleichgeschalteten Kriegspropaganda der einzelne Künstler oder dem Heldenmythos das Individuum. Erst durch die detaillierte Beschäftigung mit den Ereignissen von vor hundert Jahren können die großen Zusammenhänge des Konfliktes, vor allem aber auch die Langzeitwirkungen des Ersten Weltkrieges für die Gegenwart, aufgezeigt und bewertet werden.

Marlene und Horst W. Gömpel: „...angekommen.“ 2014, 500 Seiten, Format 17 mal 24 cm, Preußler-Verlag, D-90482 Nürnberg, Dagmarstr. 8, Tel. 00 49 (0) 911 / 95 478-18, Mail: preussler-verlag@t-online.de. – Bestellnummer: PR 1034. Euro 22,40, plus Versand pro Stück (Österreich Euro 5,50, BRD Euro 2,30).

Das brosierte Buch stellt auf 500 Seiten im Format 17 x 24 cm die Vorgeschichte der nationalen Auseinandersetzungen im Herzen Europas dar, schildert die verschiedenen Phasen der Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung aus ihren Heimatorten und ihren Neubeginn in Nordhessen.

Etwas 20.000 sudetendeutsche Heimatvertriebene (von insgesamt über drei Millionen) wurden 1946 in sechzehn Güterzügen mit je vierzig Wagen aus den verschiedenen Regionen des Sudetenlandes in jeweils fünf- bis siebenstündiger Fahrt in das Gebiet des heutigen Schwalm-Eder-Kreises verfrachtet.

Die Arbeit der Eheleute Gömpel schließt eine Lücke in den amtlichen Dokumentationen und rückt die dramatischen Umstände der Nachkriegs-Vertreibungen ins Licht der Öffentlichkeit. Die Altkreisleiter Fritzlar-Homburg, Melsungen und Ziegenhain hatten bereits im Krieg unzähligen Menschen Zuflucht geboten und ihnen das Überleben ermöglicht:

Am Anfang des Krieges Evakuierte aus dem Saarland, dann Ausgebombte aus dem Ruhrgebiet und vor allem aus dem im Oktober 1943 total zerstörten Kassel, gegen Kriegsende viele Flüchtlinge aus den ostdeutschen Ländern, viele durch die „Wilde Vertreibung“ der Tschechen und Flucht entwürzelte Sudetendeutsche, und von Februar bis Oktober 1946 die obengenannten 16 Güterzüge mit jeweils 1200 (+ 89 / – 7) Menschen an Bord, insgesamt 19.297 registrierte Namen und Schicksale. Davon wurden 3607 Menschen vom Melsunger Bahnhof auf die Städte und Dörfer verteilt, 5.998 von Wabern aus in den Fritzlarer Bereich, und für die übrigen nahezu 10.000 Menschen war Treysa Zielbahnhof.

Die Autoren haben in mehrjähriger Arbeit und Reisetätigkeit über hundert Zeitzeugen aufgesucht und befragt, deren Berichte sind im Buche wiedergegeben. Eine Karte des Sudetenlandes, der Randbereiche des heutigen Staates Tschechien, zeigt die Herkunfts-orte der Berichterstatter und führt mittels der Seitenzahlen zu den entsprechenden (zum Teil gebildeten) Berichten.

Die Vorgeschichte zu der Vertreibung wird in prägnanten Abrissen dargestellt und anhand einer großen Zahl von Dokumenten erläutert, und ebenso werden die Umstände der Unterbringung und der Eingliederung der

Vertriebenen mit vielen Zeitungsausschnitten und detaillierten Lageberichten untermauert, so daß das Buch eine umfassende Darstellung liefert als typischer Ausschnitt aus dem Bevölkerungsverschiebung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, für die mittelbar betroffenen Einheimischen ebenso aufschlußreich wie für die unmittelbar betroffenen heimatlos gewordenen Sudetendeutschen.

Marlene Gömpel, geb. Pöschl, geboren 1942 in Reichsdorf, Sudetenland – **Horst W. Gömpel**, geboren 1939 in Treysa, Nordhessen. Im Internet unter Adresse <http://www.mitteleuropa.de/angekommen> sind auch über zwanzig Seiten „Leseprobe“ aufzurufen.

Deutschland und das Protektorat Böhmen und Mähren. Aus den Akten des Auswärtigen Amtes 1939 bis 1945. Hrsg. von Gerald Mund. Veröffentlichungen d. Collegium Carolinum, Bd. 127. Verlag Vandenhoeck / Ruprecht, 2014, 689 S.

Dieses umfangreiche und sorgfältig bearbeitete Dokumentenwerk gibt anhand der Berichte der in Prag tätigen Vertreter des Auswärtigen Amtes einen aufschlußreichen Einblick in die Verhältnisse der deutsch besetzten Länder Böhmen und Mähren, die unter der Oberaufsicht eines NS-Reichsprotektorats eine begrenzte Autonomie mit eigenem tschechischen Staatspräsidenten und eigener tschechischer Regierung zugestanden bekommen hatten.

Für das Deutsche Reich und für Hitler war dieser ehemalige Teil der Tschechoslowakei von großer wirtschaftlicher Bedeutung, nicht zuletzt auch aus kriegswirtschaftlichen Gründen. Erster Reichsprotektor war Konstantin von Neurath (1939 bis 1941), der nach 1945 acht Jahre lang inhaftiert war. Er und seine Mitarbeiter, unter anderem Staatssekretär Karl Hermann Frank, versuchten die Tschechen für eine Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich zu gewinnen und gleichzeitig den tschechischen Nationalismus zu unterdrücken, der sich jedoch nur zum Schein der Übermacht des Besatzungsregimes beugte. Dies wird aus den sehr genauen Berichten von Dr. Kurt Ziemke an Außenminister von Ribbentrop deutlich.

Als der erkrankte von Neurath durch den SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich im September 1941 vertretungsweise abgelöst wurde, ließ dieser den tschechischen Ministerpräsidenten Anton Elias inhaftieren und begann eine Verhaftungsaktion mit zahlreichen Todesurteilen, die mit Hochverrat, Widerstand oder mit Schwarzhandel begründet wurden.

Schon im Mai 1942 fiel er selbst dem von Exilpräsident Edvard Beneš aus London befohlenen Attentat durch tschechische Agenten zum Opfer.

Im November 1940 hatte Joseph Goebbels Prag besucht. Er zeigte sich überwältigt. „Welch ein Schmuckstück, diese Stadt“, lobte er die kulturellen Veranstaltungen und fand die Neuraths sowie den tschechischen Präsidenten Hácha „sehr nett“. Er bewunderte alte Gobelins im Malteserhaus und bedauerte deren für ihn zu hohen Preis.

Und um diese Gobelins rankt sich dann eine groteske Geschichte! Der Reichsprotektor erfährt nachträglich vom Abbau und vom überfallartigen Abtransport nach Berlin, fordert die unverzügliche Rücksendung, und der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, muß sich um die Lösung der Gobelinsaffäre bemühen und den Raubzug bemängeln. Es ist bis heute unklar, ob Goebbels hier die „Hand im Spiel“ hatte.

Neben den vielfachen Einsichten in die verfehlte und verbrecherische Politik der Hitler-Diktatur erfährt der Leser hier groteske Einzelheiten dieser Besatzungsjahre: So zum Beispiel von der minutiösen Beschlagnahme von Gemälden, Teppichen, Porzellan und Silber aus Botschaften der ehemaligen Tschechoslowakei und deren Aufteilung an deutsche und slowakische Dienststellen.

Und wer kann sich vorstellen, daß Hitler mit Hácha Geburtstagsgrüße austauschte und diesem zum siebzigsten Geburtstag einen Mercedes schenkte?

Und wie ist zu beurteilen, daß Beneš den Slowaken Tiso hinrichten und Emil Hácha im Gefängnis sterben ließ, nach ihm aber in der Tschechischen Republik Plätze und Brücken benannt, Denkmäler errichtet und „Dekrete“ und Mordaktionen noch heute gerechtfertigt werden? Rüdiger Goldmann

Beste Bedingungen bei den Leichtathletik-Wettkämpfen in Traun in Oberösterreich

Der Wetterbericht sagte für Sonntag sehr hohe Temperaturen, bis zu 31 Grad, und schwüles Wetter mit Nachmittagsgewittern voraus. In Wien und im östlichen Niederösterreich war es zeitig in der Früh kühl und es regnete leicht. Ab Preßbaum war alles zu, und je näher wir nach Traun kamen, umso schöner wurde es. Es gab abwechselnd Wolken und strahlenden Sonnenschein, die Temperatur war sehr angenehm. Damit war alles bestens für die Wettkämpfe geeignet. Dementsprechend hervorragend waren auch die Leistungen am Turmplatz des Allgemeinen Turnvereines Traun – dem Robert-Granzler-Platz. Auch heuer gab es an die neunzig Teilnehmer, eine sehr gute Beteiligung. Vor allem beteiligten sich viele Kinder, und wir konnten neben zahlreich anwesenden Trauern wieder die starke Mannschaft aus Alkoven (unter der Leitung eines Landsmannes aus dem Böhmerwald) sowie Teilnehmer aus Pichling und aus Linz / Römerberg begrüßen. Wieder wurde die geringe Beteiligung aus den Reihen der sudetendeutschen Gliederungen aus Oberösterreich bedauert. Es stellt sich die Frage, warum denn nicht die Kinder und jungen Leute der Landsleute stärker vertreten sind? Es ist zu hoffen, daß es im kommenden Jahr besser wird.

Pünktlich um 10 Uhr wurde nach dem Aufzug der Fahnen und der Abhaltung einer Gedenkminute für unseren Lm. Granzler, zu dessen Gedächtnis diese Wettkämpfe durchgeführt werden, sowie mit einem Spruch zum Tag mit den Wettkämpfen begonnen. Es wurde ein Dreikampf für Jedermann mit Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen durchgeführt. Mit knapp zwei Jahren traten die drei jüngsten Teilnehmer an, der älteste war 72 Jahre alt. Alle waren mit großer Begeisterung dabei und es hat Spaß gemacht. Die Kinder wurden von den Eltern angefeuert, bevor diese selbst zum Großteil „in Aktion“ treten durften.

Die Leistungen waren wieder beachtlich und es wurde um jede Zehntelsekunde und um jeden Zentimeter gerungen. Einige Leistungen wollen wir erwähnen: Schüler 6 bis 7 Jahre, Weitsprung 2,32 m; Schüler 10 bis 11 Jahre, 2-kg-Kugel: 7,15 m; Schüler 13 bis 14 Jahre, 60-Meter-Lauf: 8,31 Sek.; Weitsprung: 4,90 m; 4-kg-Kugel 10,07 m. Allg. Kl. Herren: 60-m-Lauf, 7,95 Sek.(!); Weitsprung: 4,97 m; 7,25-kg-Kugel, 9,29 m; Turner 50 bis 60 Jahre: 60-m-Lauf, 8,69 Sek.; Turner 60 bis 65 Jahre: 5-kg-Kugel,

9,45 m; Turner 65 bis 70 Jahre: Stand-Weitsprung, 2,39 m; Schülerinnen 10 bis 11 Jahre: Weitsprung, 3,56 m; 12 bis 13 Jahre, 60-m-Lauf, 9,87 Sek. Weitsprung 3,58 m; Schülerinnen 13 bis 14 Jahre: 60-Meter-Lauf, 9,47 Sek; Weibl. Jugend 15 bis 17 Jahre: Weitsprung, 3,73 m; Turnerinnen 30 bis 40 Jahre: 60-m-Lauf, 9,43 Sek.; Weitsprung: 4,17 m, 4-kg-Kugel, 8,58 m.

Alles war wie immer bestens vorbereitet und es gab keinerlei Probleme. Jeder machte dort mit, wo „Funktionäre“ gebraucht wurden, als Schreiber, Weitenmesser, Zeitnehmer usw. Besonders wichtig war wie immer der Computer: Die Anmeldungen und die Auswertungen konnten rasch und einfach gemacht werden. Und als Neuerung wurden alle Urkunden mit den Einzelergebnissen usw. ausgedruckt und nicht mehr handgeschrieben. Wie immer gilt unser besonderer Dank dem Computerteam. Gleich nach Abschluß der Wettkämpfe standen die Auswertungen und Siegerlisten bereit. Die Siegerehrung konnte pünktlich um 12.30 Uhr durchgeführt werden. Jedem Teilnehmer wurde eine schöne (von Martina gestalteten) Urkunde unter viel Beifall überreicht.

Der Grill war schon angeheizt und die Herren bereiteten die Koteletts, Würstel und Bratwürstel zu. Die vielen von den Frauen vorbereiteten Salate schmeckten hervorragend. Alles gab es natürlich zum Selbstkostenpreis. Daneben gab es auch selbstgemachten Kuchen, Kaffee und alle Getränke. Allen hat es bestens geschmeckt und nichts ist übriggeblieben. Ebenso wurden die zwischen den Wettkämpfen angebotenen Wurst- und Käsesemmeln gerne angenommen. Etliche Wettkämpfer saßen, wie

uns berichtet wurde, nach Wettkampfschluß noch sehr lange – einige gingen erst am Abend heim – gemütlich auf der Veranda bzw. in der Wiese zusammen, die Kinder spielten Fußball oder tobten sich sonst sportlich aus.

Von dieser Stelle aus möchten wir all unseren Freunden aus Traun – voran Manfred Stockner, der diesmal den Obmann vertrat, und allen anderen – sehr herzlich für die freundliche Aufnahme, die Vorbereitungen und die Durchführung – es war dies der 38. Wettkampf, der in Traun gemeinsam durchgeführt wurde – danken. Alle freuen sich schon jetzt, wie immer wieder betont wurde, auf die 39. Wettkämpfe im Jahr 2015. Dazu dürfen wir wieder Jedermann – auch die älteren Landsleute und Interessierte – zum Mitmachen einladen. Sport ist in allen Lebenslagen sehr wichtig, und wird er richtig betrieben, auch sehr gesund.

Hier die Ergebnis (Klassensieger): Mädchen und Frauen: Schüler G: Anika Eichhorn; Schüler F: Fabiola Burghart; Schüler E: Anja Eichhorn; Schüler D: Nadine Wagner; Schüler C: Leonie Zejmon; Schüler B: Nicole Pichler; Schüler A: Melanie Kögelberger; Jugend B: Verena Eibl; Allg. Kl: Sabine Penninger; W-30: Nicole Mairhofer; W-40: Gerlinde Partinger; W-45: Andre Wieshofer-L. – Burschen und Männer: Schüler G: Merlin Gerum; Schüler F: Tobias Dickinger; Schüler E: Nico Fuchs; Schüler D: Daniel Dickinger; Schüler C: Christoph Rauch; Schüler B: Jakob Burghart; Schüler A: Andreas Hofstätter; Allg. Kl.: Michael Hofer; M-30: Thomas Eichhorn; M-40: Edin Kararic; M-45: Martin Partinger; M-50: Rudolf Penninger; M-60: Ulrich Marageter; M-65: Dieter Schinkinger; M-70: Helmut Pötzelberger.

Wir haben gelesen

Christopher Clark DVA Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Originaltitel: The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914, Originalverlag: Allen Lane, Penguin Group, aus dem Englischen von Norbert Juraschitz. 2013, geb. Buch mit Schutzumschlag, 896 Seiten, 15 mal 22,7 cm, mit Abbildungen, ISBN: 978-3-421-04359-7, Euro 41,20 (A), 39,99 (D), CHF 53,90 empf. VK-Preis). Verlagsgr. Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, D-81673 München, Tel.: +49 (08 00) 500 33 22, Fax: +49 (0) 89 / 41 36 – 33 33, E-mail: kundenservice@randomhouse.de – <http://www.randomhouse.de>.

Bahnbrechende Erkenntnisse über den Weg in den Ersten Weltkrieg 1914

Lange Zeit galt es als ausgemacht, daß das deutsche Kaiserreich wegen seiner Großmachtträume die Hauptverantwortung am Ausbruch des Ersten Weltkriegs trug. In seinem bahnbrechenden neuen Werk kommt der renommierte Historiker und Bestsellerautor Christopher Clark (Preußen) zu einer anderen Einschätzung. Clark beschreibt minutiös die Interessen und Motivationen der wichtigsten politischen Akteure in den europäischen Metropolen und zeichnet das Bild einer komplexen Welt, in der gegenseitiges Mißtrauen, Fehleinschätzungen, Überheblichkeit, Expansionspläne und nationalistische Bestrebungen zu einer Situation führten, in der ein Funke genügte, den Krieg auszulösen, dessen verheerende Folgen kaum jemand abzuschätzen vermochte. Schon jetzt zeigt sich, daß „Die Schlafwandler“ eine der wichtigsten Neuerscheinungen zum hundertsten Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs sein wird.

Dieses Buch ist auch als Hörbuch erhältlich: Hörbuch Download MP3-CD eBook.

Böhmerwaldmuseum: Steinbrener-Sonderausstellung eröffnet

Zur Eröffnung der diesjährigen Sonderausstellung „160 Jahre Verlag J. Steinbrener aus Winterberg im Böhmerwald“, welche der Erinnerung an den einst weltgrößten Gebetbuch- und Kalenderverlag gewidmet ist, kamen kürzlich viele Ehrengäste aus dem In- und Ausland ins Wiener Böhmerwaldmuseum. An der Spitze Johannes Jörg Steinbrener, welcher in fünfter Generation das Unternehmen heute in Schärding am Inn weiterführt. Mit ihm kamen mehrere Steinbrener-Nachkommen wie Fritz Hoser aus Bad Ischl und Annemarie Kury (bekannt durch ihre großartige Bosnien-Hilfsaktionen), ein bisher noch nicht der Familie zugeordneter Hans Steinbrenner aus Wien (dessen Familienbande nun geklärt werden konnten) und viele weitere Familienangehörige. Weiters konnte die Museumsleitung den SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel mit Gattin sowie den Schatzmeister der Deutschen Weltallianz, Dkfm. Dr. Herbert Traxler aus Maryland in den USA (Wurzeln in Kalsching im Böhmerwald) mit Gattin, Präsident Günter Ofner von der Genealogiegesellschaft Familia Austria mit Freunden, Mitglieder befreundeter Heimatgruppen sowie viele weitere Gäste begrüßen.

Museumsvereins-Obmann Dr. Gernot Peter dankte ganz besonders den Familien-

mitgliedern Steinbrener für ihr Interesse und Jörg Steinbrener für die Überlassung von zwei wunderschönen Faksimile-Bindungen aus neuester Zeit. Peter gab einen kurzen Überblick über die Museumsarbeit und bat Dir.-Rat Franz Kreuss, welcher die Steinbrener-Ausstellung gestaltet hat, um einführende Worte.

Obmann-Stv. Franz Kreuss ging in seinen Erläuterungen besonders auf die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Unternehmerfamilie Steinbrener für die Stadt Winterberg ein. Er skizzierte den Werdegang des Unternehmens von der Gründung im Jahr 1855 über die Zeiten der beiden Weltkriege, der Firmenschließung durch das NS-Regime (in welchem ein katholischer Verlag keine Existenzmöglichkeit hatte) und der nach Kriegsende durch den tschechischen Staat nachfolgenden Enteignung und Vertreibung der Familie aufgrund der Beneš-Dekrete sowie den Neuanfang in Schärding am Inn wo das Unternehmen heute noch wertvolle Buchbinderarbeiten leistet. Auf die großartigen Auflagen von Gebetbüchern in neunundzwanzig Sprachen, exportiert in unzählige Länder sowie auch in Übersee, die wertvollen Kalenderausgaben für alle Bevölkerungsschichten und die einmaligen sozialen Werke der Firmeninhaber in Winterberg wie Pensionsheime, Pen-

sionskasse, Waisenhäuser, Exerzitenhaus, Beamten- und Arbeiterwohnhäuser, Friedhofs-Kirchenneubau, Schriftsteller- und Dichter-Villa (für den Rosegger des Böhmerwaldes Johann Peter), Badeanstalt, Suppenanstalt für Arme und Bedürftige, Elektrizitätswerke u.a.m. wurde besonders eingegangen. Kreuss wies auch auf die enorme Mitarbeiterzahl von über tausend bereits im Jahr 1910 hin, welche bis 1937 gehalten werden konnte und auf die Kaufkraft von jährlich über fünf Millionen Kronen, die durch die Lohnzahlungen in der Stadt und näheren Umgebung entstanden war.

Bei der anschließend im benachbarten Gastlokal abgehaltenen Ordentlichen Hauptversammlung des Museumsvereins, an dem auch viele der Museumsbesucher teilnahmen, wurde das bewährte Führungsduo Peter und Kreuss einstimmig wiedergewählt. Mit der Überreichung einer Geldspende aus den Spendeneinnahmen des Eröffnungstages an Frau Kury für deren Bosnien-Hilfsprogramm klang dieser erfreuliche Museumsnachmittag aus.

Die Ausstellung ist bis April 2015, sonntags von 9 bis 12 Uhr geöffnet und gibt einen äußerst informativen Überblick über diese sudetendeutsche Firmengeschichte sowie über die deren Produktpalette einst und heute.

Brüssel bewertet, wie Prag Sport macht

Nach Prag kam eine Kommission aus Brüssel, um die Sport-Infrastruktur zu bewerten, wegen der Kandidatur Prags als Hauptstadt des Sports 2016. Weder die Bewerbung noch der Titel belasten Prag finanziell. „Ob Prag Hauptstadt des Sports werden wird, sollte bis zum Herbst entschieden werden“, sagte Stadtrat Lukáš Manhart (TOP 09). Prag hatte schon vor einigen Wochen nach Brüssel Material gesandt mit Antworten auf 30 Fragen. „Die Kommission interessiert die Sport-Infrastruktur, Sportprojekte, die Zahl der Klubs oder der Anteil der Sport treibenden Bevölkerung“, sagte Manhart. Die Stadt hat mit der Erfüllung der Bedingungen keine Probleme. Vom Erwerb des Titels verspricht sich Prag außer einer Erhöhung des Interesses am Sport die Unterstützung eines gesunden Lebensstils und qualitativ materiellen und trainerischen Hinterlands. Der Titel Europäische Hauptstadt des Sports wird seit 2001 erteilt, seine Träger waren z. B. Stockholm, Madrid oder Rotterdam. Heuer gehört der Titel dem britischen Cardiff (čtk, 10. 5. 2014). wyk

Wostitzer treffen sich in Stautz

69 Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat – der Marktgemeinde Wostitz – treffen sich die ehemaligen südmährischen Bewohner und deren Nachkommen in der niederösterreichischen Patengemeinde Stautz am 21. Juni, um 11 Uhr, bei der Wostitzer Gedenkstätte. Der Bürgermeister von Stautz, Leopold Muck, die Staatzer Bläsergruppe und der Landschaftsbetreuer Südmährs, Franz Longin, werden dem Treffen einen feierlichen Rahmen geben. Im Gasthaus Nestler klingt das Treffen in fröhlicher Runde aus.



Einstimmig wiedergewählt: Führungsduo Dr. Peter und Kreuss. – Ausstellungsvitrine mit Kostbarkeiten aus dem Verlag Steinbrener.



auf die Verlesung des Protokolls der JHVS 2013 zu verzichten. - Unser OM Gerhard Trummer berichtete nun von den Aktivitäten des Vereines: Fahrt am 19. 5. 2013 nach Augsburg, 29. 5. Fotoschau Ursulinhof, 8. 6. Vertriebenentag in Wels, Symposium in Bad Leonfelden und Fahrt nach Zettwing, Ausflug am 4. 9. nach Maria Gojau und Pisek und Lomec. - 9. 11. 2013: JHVS in Linz. - 29. 11. 2013: Lm. DI. Herwig Müller mit LOM Ing. Peter Ludwig zum 90er gratuliert. - 1. 12.: Fahrt nach Haslach zur Adventfeier. - 8. 12.: Adventfeier in Freistadt. - Mitglieder-Besuche im Altenheim Freistadt und Rainbach sowie im Krankenhaus. - Der Dank ging auch an Lm. Helmut Haider, der uns nach wie vor die Einladungen etc. drückte. Unser OM verkündete noch, daß unser Mitglied Kons. Werner Lehner aus Bad Leonfelden die Kulturmedaille des Landes OÖ erhielt. - Alle Mitglieder traten zurück und LOM Ing. Peter Ludwig übernahm die Wahl. Es war nur ein Wahlvorschlag vorhanden, dieser wurde einstimmig angenommen. Der neugewählte Obmann dankte uns allen für das Vertrauen. - Der Bericht des Kassiers war wieder positiv. Kassaprüfer Ing. Günter Kreckek erklärte, daß er und Lm. Johann Stoiber geprüft haben und alles in Ordnung ist. - Die nun in der Pause servierte Jause schmeckte allen vorzüglich. - In der nun folgenden Muttertagsfeier erzählte uns Lm. Josef Schicho von seinem Vortrag in seiner Geburtsstadt Kaplitz. Darüber gibt es eine CD. - LOM Ing. Peter Ludwig berichtete, daß die Tafel an der Nibelungenbrücke schon wieder beschmiert wurde. - Die drei ältesten Mütter und Väter wurden mit einem kleinen Geschenk geehrt. Unser Obmann dankte allen fürs Kommen, wünschte ihnen einen schönen Sommer und verabschiedete sich bis zum Ausflug, heuer in OÖ. - Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 16. 6. Ök.-Rat Dipl.-Ing. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Wögerer, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Prof. Dr. Josef Sonnberger. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegel

Anfang April fand die Landesversammlung der SL-Landesgruppe Hessen im Haus der Heimat in Wiesbaden statt. Diesmal stand keine Vorstandswahl auf der Tagesordnung, sondern die Wahl des Präsidiums. Der frühlingshaft geschmückte Wappensaal im Haus der Heimat war bis auf den letzten Platz besetzt. Als Reinfried Vogler, Präsident der SL-Bundesversammlung, diesmal in seiner Funktion als Vorsitzender der SL-Landesversammlung, die Veranstaltung eröffnete, konnte er viele Gäste begrüßen. Wolfgang Nickel, Vorsitzender des Wiesbadener Stadtparlamentes war ebenso gekommen wie die Kulturdezernentin Rose-Lore Scholz, sowie die Stadtverordneten Claudia Spruch, CDU, und Stephan Belz, SPD. BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortman vertrat Stellvertreter Georg Stolle. - Wolfgang Nickel begrüßte in seiner Grußansprache als höchster Amtsträger der Stadt Wiesbaden die Landsleute mit aus dem Herzen kommenden Worten, wie man sie bei Politikern dieses Ranges nur selten hört. Er dankte besonders Alfred Herold, der ihm durch seine menschliche Art ein guter Freund geworden sei. Auch Rose-Lore Scholz fand mit ihrem Grußwort den richtigen Ton. Nicht unerwähnt bleiben dürfen drei weitere Grußworte, die von enger Verbundenheit zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und seinem Landesobmann zeugten und die Landsmann Vogler bekanntgab. Geschrieben hatten die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach MdB, der langjährige Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Lm. Rudolf Friedrich sowie das Mitglied des Hessischen Landtages Hans Jürgen Irmser. - Die Totenerhebung nahm in würdiger Form Helmut Seidel (SL-Landesvorstand) vor. Es war mehr als eine menschliche Geste, als Lm. Seidel neben dem verdienstvollen Dr. Hans Jandl auch unseren pommerischen Mitstreiter Hartmut Saenger erwähnte. - Als Hauptredner hatte der Vorsitzende der Bundesversammlung der SL, Reinfried Vogler, Neugierigkeiten von diesem höchsten, frei gewählten Gremium, das vor kurzem in München tagte, mitgebracht. Er forderte die Landsleute auf, unsere Positionen selbstbewußt, aber auch kompromißbereit zu vertreten. „Wir müssen unsere Argumente als Gesprächspartner auf Augenhöhe vorbringen und Verbündete und Freunde für unsere Anliegen und unsere Meinung gewinnen“, so Vogler. - In seiner zum Teil emotional gehaltenen Rede ging Landesobmann Alfred Herold auf drei Punkte ein. Zunächst stellte er die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in den Mittelpunkt und sagte: „Wenn wir einen Blick über unseren hessischen Tellerrand hinaus werfen, dann erinnern wir uns, welch große Anstrengung es gekostet hat bis dieses wichtige Vorhaben in die Tat umgesetzt werden konnte. Es stand über viele Jahre im Kreuzfeuer der Kritik“. Herold, der nunmehr fast vier Jahre dem Stiftungsrat der Berliner Stiftung angehört, sagte: „Ohne die von der BdV-Präsidentin Erika Steinbach ins Leben gerufene Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN wäre über kurz oder lang das Schicksal und die Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen zu einer Randnotiz der Historiker verkommen!“ - „Eine weitere Aufgabe, die uns im Laufe der Zeit zuge wachsen ist, sind unsere Heimatfahrten“, sagte Herold und fügte hinzu: „Das Wort „Brückenbauer“ wird heute schon fast inflationär gebraucht, und doch muß gesagt werden, daß wir Sudetendeutschen für uns beanspruchen können, die wohl ersten und vor allem die glaubwürdigsten „Brückenbauer“ zu den Menschen im Osten geworden sind. „Fahrt hinüber über Ostsee und Haff, über Erzgebirge und Böhmerwald. Nehmt eure Kinder und Enkel mit, damit sie das Land ihrer Väter kennenlernen. Am besten kann man immer noch vorhandene Vorurteile aus der Welt schaffen, wenn man mit den Menschen spricht, die heute in unserer Heimat leben und wohnen.“ - Herold sprach auch die bevorstehende Europawahl an und meinte: „Gerade jetzt, wo wir kurz vor der Europawahl stehen, sollten wir die Politiker an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen erinnern, in der bereits am 5. August 1950, vor 64 Jahren, in der Präambel der Charta jener zukunftsweisende Satz steht, den die deutschen Heimatvertriebenen vollgültig erfüllt haben: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“ - Als dritte, aber ebenso zeitlose Aufgabe nannte Herold die Erinnerungskultur. Träger dieser wichtigen Arbeit sind vor allem unsere Heimatstuben! Auch in Hessen ist da noch viel Nachholbedarf vorhanden. Eine gute Hilfe bei der Erfüllung dieser zeitlosen Aufgabe bieten in vielen Fällen die jeweiligen Kommunen, aber auch das Hessische Sozialministerium. „Für uns Sudetendeutsche ist das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München eine große Hilfestellung geworden“, erläuterte Herold. - Die Wahl des vierköpfigen Präsidiums der Landesversammlung ging schnell über die Bühne. Reinfried Vogler, dem der Landesobmann für die nun schon vielen Jahre dauernde Zusammenarbeit herzlich dankte, übernimmt das Amt des Präsidenten der Landesversammlung; ihm zur Seite stehen die Landsleute Rosemarie Kretschmer, Otto Riedl und Reinhard Schwarz. - Ein besonderer Dank ging an den Landeskulturreferenten Markus Harzer und an die Leiterin der Landesgeschäftsstelle, Brigitte Kopp, der der Landesobmann als Dank für die gute Mitarbeit einen Frühlingsblumenstrauß überreichte. Nachdem Präsident Vogler allen Landsleuten

für ihr Kommen gedankt hatte, wurde mit dem Lied der Deutschen die harmonisch verlaufene Versammlung beendet.

Bad Nauheim



„Unn samstags wird die Gass' gekehrt.“ Erstes und Heiteres beim BdV-Begegnungsnachmittag in Erika-Pitzer-Begegnungszentrum in Bad Nauheim. - Gleich zu Beginn der Mai-Veranstaltung gab es großen Beifall für Georg Walter. Der aktive 93jährige 1. Vorsitzende des Ortsverbandes hatte, musikalisch begleitet von Norbert Quaiser, aus Anlaß des Muttertages einen Sologesang auf alle Mütter eingetübt und vorgetragen. Das schlichte zu Herzen gehende Lied kannte er noch von seiner schlesischen Heimat. Nach diesem glücklichen Auftakt wechselten sich danach Musik, Gesang und Vorträge in bunter Folge im Programm ab. - Der Monat Mai hatte es Helmut Körner ange tan. „Der Wonnemonat heißt zu Ehren seiner Beschützerin auch Marienmonat.“ erklärte er den Gästen. Kein Wunder also, daß Maria der häufigste weibliche Vorname ist und auch bei Männern als zweiter Vorname hinzugefügt wird, wie z. B. bei Carl Maria von Weber oder Rainer Maria Rilke. Daß es neben den bekannteren „Ave-Maria“-Melodien von Franz Schubert und Charles Gounod noch an die 1500 weitere Ave-Maria-Versionen gibt, hätte keiner erwartet. Ganz still wurde es im Saal, als Körner mit einem Marienlied aus der Feder des Sudetendeutschen Gerhard Riedel schloß. „Maria, brei' den Mantel aus! Du kennst sie, die so flehten. Mach' Schutz und Schirm für uns daraus, rings um unsre Sudeten. Bedenk', daß so wie einst Dein Kind, auch hier in Böhmen Kinder sind, die abends mit Dir beten.“ - Mit „Der Mai ist gekommen“ hatte Bruno E. Ulbrich seinen Vortrag überschrieben. Als Soldat lag er in den letzten Tagen im Mai 1945 in Breslau. Hier empfing ihn „der Russe“ mit all seinen Versprechungen für eine friedliche Kapitulation. Inmitten einer endlosen Schlange von Leidsen gefahrten wanderte er in ein Lager und wartete dort auf die nächsten Tage. Aber alle atmeten erst einmal auf und waren froh, daß die grausamen Kriegsjahre vorbei sein sollten. „Wer denkt heute noch daran, und wie viele wissen es noch, und erinnern sich an die schlimmen Jahre, die dann folgten, an die Flucht, an die Vertreibungen in das unbekannte Land, in dem wir uns jetzt so wohl fühlen?“, fragte Ulbrich. Uns Deutschen geht es gut, und in Frieden genießen wir es. Andere Länder in der Europa-Union müssen sich diesen Wohlstand noch erarbeiten. Die Grenzen in Europa sind gefallen, wir können reisen, wohin wir wollen und die ganze Welt steht uns offen - sofern wir die Sprachen beherrschen und das nötige Kleingeld für die Reisen besitzen. - Doch nicht überall können die Menschen so in Frieden leben wie bei uns. Hören wir doch in den Nachrichten im Rundfunk und in den Fernsehsendungen immer wieder von den schrecklichen Geschehnissen in der Welt. Täglich hören wir von den Aufständen und Kriegen in Syrien oder in Palästina, wo noch immer die Palästinenser mit den Juden streiten, wir hören von den Aufständen im Land der alten Ägypter und von den Verfolgungen in Afrika. Und die Berichte von den Flüchtlingen über das Mittelmeer sehen wir mit Schauern. - „In dieser brisanten Lage sind wir am 25. Mai wieder aufgerufen, uns zu entscheiden, wer die Europäische Union in der nächsten Zeit regieren soll. Wir müssen wieder auf einem Stimmtzettel ankreuzen, wer in Straßburg oder Brüssel die Geschicke der Staaten im großen Europa entscheiden wird. Viele glauben, daß uns diese Wahl im Mai 2014 nicht interessieren muß. Doch dies ist falsch gedacht. Die neugewählten Vertreter werden dann Entscheidungen treffen, die für uns und unsere Kinder wichtig sind. Auch wenn wir alt und gebrechlich geworden sind, unsere Stimme können wir noch erheben und so zu einem kleinen Teil zum Weltgeschehen beitragen“, schloß Ulbrich seinen mit viel Beifall bedachten Bericht. - Vortragende, die ihre Texte in schlesischer oder in sudetendeutscher Mundart zum Besten gaben, hatten bei den Begegnungsnachmittagen schon öfters auf der Bühne gestanden. Inge Vetter und Anni Appel boten etwas Besonderes: Die beiden tanzenden Hausfrauen sprachen Hessisch! „E' Hausfrau, die hat's gar net leicht, e Hausfrau hat ihr'n Kampf, von morgens frieh bis awends spät, da steht se unner Dampf“. Dann zählten sie die Arbeiten auf: „Waschdaach, Bischeldaach, Einkaufsdaach, unn samstags wird die Gass' gekehrt, mir sammelnd jeden Dreck, unn was unnern Besen kemmt, dess kehrt mir alles weg!“ - Die Reihe der „Referenten“ schien danach kaum ein Ende zu nehmen: Der Schlesier Gerhard Christoph erinnerte an „schlesische Feste“, Erwin Gröger brachte die Gäste mit „Kleinen geistlichen Begebenheiten“ zum Schmunzeln, und Gerda Lugett bedauerte, daß heute Gemeinsamkeit so oft Egoismus gewichen ist. Otmar Ruß und Alfred Bohn lieferten gesangliche Leckerbissen,

bis schließlich die aus Hinderburg O/S stammende Barbara Janik als neues Mitglied gefeiert wurde. Beim Schlußlied „Kein schöner Land“ reichte man sich die Hände. - Das nächste Wiedersehen steht bereits am 3. Juni an, beim Sommerfest unter dem Motto „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein.“ - Bild von Erika Quaiser: Inge Vetter (links) und Anni Appel kehren samstags die Gass'.

Egerland - Gmoi Eichenzell



Adolf Günter Penzel 30 Jahre Vuarstäiha. - Dreißig Jahre, daß Günter Penzel der Egerländer Gmoi in Eichenzell bei Fulda vorsteht. Geboren wurde er am 4. Dezember 1935 in Fleißen, Kreis Eger. Sein Vater Adolf Penzel lebte dort als selbständiger Kaufmann. Er war der letzte Bürgermeister der Gemeinde (1945). Seine Mutter, Agnes Penzel, geb. Biedermann, wurde in Schönbach geboren. Ihr Vater Josef Biedermann war ab 1914 der erste Direktor der Bürgerschule in Fleißen. Nach der Schule absolvierte Adolf Penzel eine Lehre als Weber, danach ein Studium zum Textilingenieur. Von Anfang an war er der Eghalanda Gmoi Eichenzell aktiv verbunden. Schon mit 21 Jahren war er 1956 eines ihrer Gründungsmitglieder. Bereits ein Jahr vorher beteiligte er sich als Chormitglied an der von Emanuel und Heinz Bönsch musikalisch geleiteten „Egerländer Singgruppe“ in Eichenzell. Adolf Penzel übernahm die organisatorische Leitung der Singgruppe in Zusammenarbeit mit der „Egerländer Stubenmusik“ unter der Leitung von Heinz Sattler. Schon in den fünfziger und sechziger Jahren wirkte der Chor bei Landes- und bei Bundesfesten mit, so zum Beispiel in Wiesbaden, Ulm, Heppenheim und Marburg (mit dem Schirmherrn Hans-Christoph Seebohm). Bekannt wurden die Eichenzeller Sänger und Musikanten auch durch ihre Auftritte bei Festveranstaltungen, Konzerten und Jubiläen mit einheimischen Veranstaltern. Im Jahr 1978 wurde Adolf Penzel zum 2. Vuarstäiha gewählt, seit 1984 ist er 1. Vuarstäiha der Eghalanda Gmoi in Eichenzell. In die Zeit seiner Vorstandstätigkeit fallen eine Reihe von Aktivitäten, die von ihm initiiert wurden und bis heute Bestand haben. Ein Bindeglied für die Fleißner und anderen Egerländer ist der Hutzeraabend, ihr Stammtisch, der einmal im Monat stattfindet. Vieles, das er unternommen hat, diente dazu, die Verbindung zu der Heimatgemeinde Fleißen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Im Jahr 1995 wurde die Katholische Kirche in Fleißen 100 Jahre alt. Sie wurde aus Spenden von Fleißner und Schnecker Landsleuten renoviert und im Jahr des Jubiläums vom Pilsner Bischof Frantisek Radkovsky und Abt Emmeram Kränkl aus dem Benediktinerkloster Sankt Stephan in Augsburg (Fleißner Eltern) eingeweiht. Im gleichen Jahr, 1995, nahm er die ersten Kontakte zur Gemeindeverwaltung in Plesna / Fleißen auf, wobei er dort eine Dokumentation zur Geschichte, Industrie, Kultur der Heimatorte Fleißen / Schnecken und zur Vertreibung ihrer deutschen Einwohner übergab. 2009 kam es zu Kontaktaufnahme der Fleißner und Schnecker mit der dortigen Schulverwaltung. Direktorin Mag. Alena Brabcova bereitete das hundertzehnjährige Bestehen der Schule vor. Dieses sollte gemeinsam mit ehemaligen deutschen Schülern gestaltet werden. Bild- und Textunterlagen über die Schulgeschichte von 1910 bis 1945 konnten der Schule für eine Ausstellung und einen Almanach zur Verfügung gestellt werden. Die Feier zum hundertsten Schuljubiläum beging man dann gemeinsam. Die Egerländer Singgruppe und die Stubenmusik wirkten bei der musikalischen Gestaltung der Feiern mit. Sie traten in Egerländer Tracht auf. Die Festrede hielt Dr. Wilhelm Ebert, der ehemalige Präsident des Weltlehrerverbandes bei der UNESCO, gebürtig in Fleißen. Auch Bürgermeister Kolb aus Eichenzell nahm an dieser Jubiläumsfeier teil. - Bei den Kommunalwahlen im Jahre 2010 wurde Petr Schaller zum Bürgermeister von Plesna / Fleißen gewählt. Er ist deutscher Abstammung. Petr Schaller, mit guten Deutschkenntnissen als Vertreter der Stadt Plesna, und Bürgermeister Kolb aus Eichenzell wurden sich darüber einig, die von Adolf Penzel geknüpften Verbindungen zu vertiefen. Im November 2012 wurde in Eichenzell mit der tschechischen Delegation aus Plesna / Fleißen unter der Führung von Bürgermeister Schaller ein Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Adolf Penzel konnte in Verhandlungen mit Bürgermeister Schaller auch erreichen, daß am Ort des vor über 20 Jahren eingebneten Evangelischen Friedhofs ein Hinweischild aufgestellt wurde. Dazu kamen drei alte Grabsteine mit deutscher Beschriftung. - Eine treibende Kraft war Adolf Penzel auch bei der Einrichtung der „Egerländer Heimatstube“ in Eichenzell. 1946 wurden ungefähr 500 Heimatvertriebene aus dem Egerland (Fleißner und Schnecken) in Eichenzell und dessen Nachbar-gemeinden angesiedelt. Ihre vielfältigen Akti-

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in OÖ gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juni: Hedwig Fiala, 100 Jahre am 5. 6.; Ök.-Rat Dipl.-Ing. Josef Graf Czernin-Kinsky, 94 Jahre am 16. 6.; Anna Zahradnik, 91 Jahre am 12. 6.; Anna Gotschich, 90 Jahre am 14. 6.; Emma Strigl, 87 Jahre am 17. 6.; Adolf Hansl, 87 Jahre am 17. 6.; Wilfried Strada, 83 Jahre am 23. 6.; Herbert Pilmeyer, 72 Jahre am 19. 6.; Dkfm. Margarete Bernard, 71 Jahre am 24. 6.; Helena Hermann, 70 Jahre am 23. 6. Riemüller

SALZBURG

Eghalanda Gmoi z' Salzburg



Die „Eghalanda Gmoi“ hatte am 7. Juni wieder ihren Nachmittag im Gasthaus Höller. Dieses Mal hatten wir den Sudetendeutschen Tag zum Thema, denn aus Alters- und gesundheitlichen Gründen ist ja für viele unserer treuen Mitglieder eine Teilnahme an solche Großveranstaltungen nicht mehr möglich und auch eine finanzielle Belastung. Gut, diese Treffen waren nie billig, aber sie gehörten zum Leben eines heimatvertriebenen Sudetendeutschen einfach dazu. Aber wenn man das Motto liest: „Geschichte kennen - Zukunft gestalten“ - Enkel sollen ihre Großeltern begleiten usw.: Ich war schon vor fünfzig Jahren als Enkel dabei - und wo sind die Enkel heute? - Ich gestalte lieber meine „Nachmittage“ und halte so auch meiner „verlorenen Heimat“ die Treue, obwohl ich zur Bekenntnisgeneration gehöre. - Das Foto zeigt zwei „ganz Getreue“ für die Heimat: Anni Grünangerl und Josef Zuleger.

Christine Zuleger

DEUTSCHLAND

Landesgruppe Hessen



vitäten innerhalb der Gemeinde führten 1999 im Eichenzeller Heimatmuseum zu einer kleinen Ausstellung über die Egerländer Volksgruppe. 2009 konnte ein eigener Ausstellungsraum, die „Egerländer Heimatstube“, eingeweiht werden. Das Konzept für die Gestaltung des 65 Quadratmeter großen Ausstellungsraumes wurde bewußt so gewählt, daß Museum und Aufenthaltsraum ein geschlossenes Objekt bilden. – Das Bild zeigt Adolf Penzel mit seiner Frau Marlene, bei der er viel Unterstützung findet. Günter Braun

Worten, um dieses einmalige Erlebnis abzurunden. Nur schwer werden wir, die an der Besichtigung der Kirche teilnahmen, die evangelische Kirche in der wunderschönen altertümlichen Stadt Weissenstadt vergessen können, und dabei erwartete uns noch ein weiteres interessantes Programm. Beim Fest am Marktplatz waren wiederum unsere Organisatoren anwesend: Margaretha Michel, Manfred Kees, Helmut Hempel, Rudi Kiesewetter und vor allem der schon erwähnte Gast Bernd Posselt. Die Anwesenden wurden begrüßt vom Bürgermeister von Weissenstadt, Frank Dreyer. Das Fest begann abermals mit einer gemeinsamen Andacht, die dazu beitrug, die eigentümliche Stimmung der Besucher und der Einheimischen zu steigern. Jeder von uns schaute mit Vergnügen den Männern und Frauen, gekleidet in Gebirgstracht, zu, und von Zeit zu Zeit spielte die Musikkapelle, was zur guten Stimmung aller Zuschauer beitrug. Zur guten Stimmung trug aber auch die Bewirtung durch den Trachtenverein bei. Und so war jeder von uns gut versorgt, es ist daher notwendig, herzlich zu danken den Organisatoren und Frau Margaretha Michel. Ein Höhepunkt des Festtags war das Aufrichten des Maibaums. Organisation und Zusammenspiel dieses schwierigen Vorgehens verdient Bewunderung. Die dritte Station unserer Fahrt war das Kurzentrum am Weissenstädter See, und dies bedeutete ein weiteres Erlebnis an diesem angenehmen und unvergesslichen Tag. Das Beisammensein mit Freunden in einem wunderschönen Saal des Hotels bei Kaffee und hervorragendem Backwerk nach eigener Wahl, mit liebenswertem Personal, war das I-Tüpfelchen des gesamten Treffens. Für eine kulturelle Einlage sorgten die Frauen vom Heimatchor aus Graslitz. Am Podium ging es los mit bekannten alten und neueren Liedern. Mit anderen Worten: Man sang und sang... Durchs Fenster „guckten“ schon zeitweise die Sonnenstrahlen herein und setzten auf die Gesichter aller ein dauerhaftes Lächeln und Entschlossenheit, gemeinsam diesen unseren europäischen Raum zum Nutzen weiterer Generationen zu bauen. Die ganze Begabung an der Egerquelle war eine weitere Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen. Für uns alle, die daran teilgenommen haben, ist es mir, aber auch alle anderen Teilnehmern unseres Ausfluges ein Bedürfnis, vielen Dank zu sagen. Ich wünsche stabile Gesundheit und viel Kraft für weitere Jahre. Blanka Koprivová, Pisek

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

AUS DER ALTEN HEIMAT

Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität in Graslitz



1. Mai 2014 – das zweite grenzüberschreitende Treffen an der Egerquelle. – Seit längerer Zeit freute ich mich auf die Busfahrt mit den sehr netten Leuten vom Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität aus Graslitz (Kraslice) und Umgebung, die am 1. Mai anlässlich des zehnten Jahrestages der EU-Erweiterung stattfand. Das Ziel war klar – das zweite grenzüberschreitende Treffen an der Egerquelle und das Maibaumfest im nahegelegenen Städtchen Weissenstadt. Als vor zehn Jahren Josef Stiefel und Pfarrer Klaus Wende den Anstoß zu einem Treffen an der Egerquelle anlässlich des Beitritts Tschechiens zur EU gegeben hatten, dachten sie mit Sicherheit nicht daran, daß sich die Teilnehmer nach zehn Jahren wieder am selben Ort treffen würden. Das Programm, das ich von der Veranstalterin dieser Fahrt, Frau Sonja Simánková ein paar Tage im voraus erhielt, steigerte nur meine Neugierde und meine Vorfreude. Am ersten Ziel des Tages, an der Egerquelle, empfing uns ein leichter Regen, der aber keinesfalls die Stimmung der Teilnehmer verderben konnte. Freunde und Bekannte, aber auch Leute, die einander noch nie begegnet waren, näherten sich festlich gestimmt und mit Lächeln im Gesicht, zwölf rot behauenen Granitsteinen. Auf diesen stehen die Namen der Städte, durch die der Fluß Eger fließt. Die Steine bilden einen Ring um den Quellaustritt. Die Steinblöcke sind von etwa gleicher Größe, wobei einer etwas über die anderen herausragt. Auf diesem ist neben dem Namen Eger auch das Stadtwappen der alten Reichsstadt eingemeißelt. Nur ein paar Schritte von der gefaßtesten Quelle konnte jeder am großen Granitquader ein schlichtes Gedicht vom Jungen und dem Fluß lesen. Wie reizend! Schon um 10 Uhr war das ganze Waldgelände voller Leute und die Hauptorganisatorin der Veranstaltung, Frau Margaretha Michel, ließ gemeinsam mit weiteren Verantwortlichen alle Anwesenden herzlich willkommen. Besonders begrüßte sie als Ehren-gast Bernd Posselt, den Sprecher der Sudetendeutschen. Nach dem Ende des Gottesdienstes stellte dieser kurz die Bedeutung des Tages heraus und wies in seiner Rede auch auf manches Unrecht der Vergangenheit hin. Die Messe zelebrierten Pfarrer Hans-Hermann Münch aus Weissenstadt, Dekan Peter Fort aus Graslitz / Kraslice und Diakon Dr. Karl-Werner Goldhammer aus Bayreuth unter freiem Himmel an einem so beeindruckendem Ort. Das gemeinsame Gebet erfüllte die Herzen aller Anwesenden mit Ruhe und Gelöstheit, gegenseitigem Respekt für einen würdigen Sinn des Lebens, gleich, ob es sich um Tschechen oder um Deutsche handelte. Ich meine, daß sich manche von uns in dem Augenblick bewußt wurden, daß wir unsere Leben in einer Zeit führen, in der wir miteinander gute Nachbarn oder Freunde sein können, ohne daß wir das Andenken unserer Väter und Großväter aufgeben würden. Die feierliche und außergewöhnliche Atmosphäre bei der Egerquelle dauerte eine Weile und wurde gekrönt durch den Gesang der Frauen des Heimatchores aus Graslitz, den Dekan Fort unterstützte. Obendrein spielte Dr. Peter Rojik auf der Ziehharmonika das Lied „Sprach der Knabe zu dem Bächlein“ – dies ist das vertonte Gedicht, das eingemeißelt am Granitblock steht. Mit einem weiteren Lied „Die Glocken von Böhmen“ endete der erste Teil des ausgefüllten Programms. Ehe wir beim Aufstellen des Maibaums zuschauen konnten, besichtigten wir noch die evangelische Kirche St. Jakob von Weissenstadt. Es war für uns ein einzigartiges Erlebnis, wie Frau Kerstin Hirschmann es zuwege brachte allen Anwesenden mit großer Liebenswürdigkeit die Wallfahrtsgeschichte des Jakobswegs und die Besonderheit des Altarkreuzes zu erklären. Dr. Rojik hatte keine leichte Arbeit beim Übersetzen ins Tschechische, denn Frau Hirschmann erzählte mit unverhohlenen Stolz und sehr gefühlvoll über die Stadt und Umgebung. Er bewältigte die Aufgabe wie immer mit Bravour und den richtigen

Bundesverband

Vor uns liegt wieder die Ferien- bzw. Urlaubszeit. Diese soll zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen. Dafür wünschen wir allen Lesern eine schöne Zeit. – **Satzungsänderungen:** Die von uns beim 10. Bundesjugendtag einstimmig beschlossenen Satzungsänderungen wurden nunmehr ohne Einspruch durch die LPoldDion Wien genehmigt. Damit steht unserer weiteren Tätigkeit nichts mehr im Wege. Nochmals rufen wir zur Mitarbeit auf und hoffen auf ein zahlreiches Echo. – **Sudetendeutscher Tag 2014** in Augsburg: Es ist zu hoffen, daß auch heuer wieder viele Landsleute – auch aus Österreich – den Weg nach Augsburg zur größten Zusammenkunft der Sudetendeutschen finden werden. Am kommenden Wochenende ist es wieder so weit. Am Samstag, 7. Juni, wird um 10.30 Uhr die festliche Eröffnung mit der Verleihung des Europäischen Karlspreises der SL stattfinden. Im Anschluß daran wird es wieder zahlreiche interessante Vorträge mit Publikumsdiskussion der einzelnen Gruppen der Sudetendeutschen geben, dazu auch Kulturelles. Der Höhepunkt wird wieder der „Große Volkstumsabend“ sein, bei dem zahlreiche Gruppen aus dem In- und Ausland ihr Können zeigen werden. Beschlossen wird der Abend mit dem „Bunten Volkstanzfest“ im Rahmen des „Böhmischen Dorffestes“, diesmal in der Halle 5. – Der Sonntag, 8. 6., beginnt mit den Gottesdiensten. Daran schließt sich der Einzug der zahlreichen Volkstums- und Trachtengruppen der Volksgruppe – auch wir aus Österreich sind dabei, und wer sich in Tracht uns anschließen will, ist herzlich willkommen (Treffpunkt um 10 Uhr vor dem Eingang zur Messe). Es folgen die große Hauptkundgebung und die Treffen der Landsleute in den Hallen 7 und 5, sowie auch 6. Es gibt dort auch eine gebündelte Leistungsschau der verschiedensten Heimatliederungen. Wir von der SdJÖ haben in der Halle 5 ebenfalls einen Info-

Stand. Dazu laden wir alle Landsleute ein, uns dort zu besuchen, wir bieten wieder unsere sudetendeutschen Städtewappen, den „Rundbrief“, Ersttagsstempel, Sudetenland-Taschen und Autokleber und so weiter an. Es lohnt sich bestimmt, bei uns vorbeizuschauen. Wir hoffen auf ein zahlreiches Wiedersehen in Augsburg!

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch treffen wir einander im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. ab 16.30 Uhr – wir würden uns freuen, auch Dich begrüßen zu dürfen. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Im Juni findet doch noch ein Übungsabend am Montag, dem 16. Juni, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. mit Beginn um 19 Uhr, statt. Der nächste Übungsabend nach dem Sommer findet am Montag, 8. September, statt. Dazu sind alle Interessierten – auch ältere Landsleute – herzlich zum Mitmachen eingeladen. – Am Samstag, dem 21. Juni, findet am Kreuzberg in Klein-Schweinbarth, Gemeinde Drasenhofen, die traditionelle Sonnwendfeier statt. Beginn ist um ca. 21.15 Uhr. Mit Volkstanz, Feuersprung usw. Kommt und macht alle mit. – Das Kreuzbergtreffen am gleichen Ort ist am Sonntag, 22. Juni, 10 Uhr, Feldmesse mit Kundgebung, am Nachmittag, „Südmährer Kirtag nach heimatlichem Brauch“ im Gasthof Schleining in Klein-Schweinbarth. – Sonntag, 10. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Beginn 9.30 Uhr mit der Feldmesse). – Freitag, 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr).

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 20. August: Sonderausstellung „Bauer – Lehrer – Liederkunst – Familie Franz Schubert“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 18 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr. Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „Gemälde von Prof. Alexander Pock“, in der Südmährischen Galerie im Museum Retz, Znaimer Straße 7. Fr., Sa., So. u. Fei. 13 bis 17 Uhr. Sonst nach telefonischer Vereinbarung: 0 664 / 732 661 48. Bis 19. April 2015: Sonderausstellung „160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinhilber“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

JUNI

7. bis 8. Juni: Sudetendeutscher Tag, Augsburg. 15. Juni: Dreifaltigkeitssonntag in Reingers (Treffen der Neubistritzer): 10 Uhr Wallfahrermesse in der Pfarrkirche, 11 Uhr Ausstellungsöffnung „Langsam ist es besser geworden“, in der Volksschule. 16. Juni, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock). 19. Juni: Gräberfahrt der Heimatgruppe „Bruna Wien“ zum Gedenken an den Brünner Todesmarsch. Kontakt: Fr. Tumberger, 01 / 804 17 29. 20. Juni, 9.30 Uhr: Frühjahrswanderung Pollauer Berge, Treffpunkt bei der Kirche von Oberwitemitz. 20. Juni, 18.30 Uhr: Totengedenken des Heimatkreises Nikolsburg am Friedhof Poysdorf. 21. Juni: Südmährer-Tag in Laa a. d. Thaya. 21. Juni, 21 Uhr: Sonnwendfeier am Kreuzberg in Kleinschweinbarth. 22. Juni, 10 Uhr: Kreuzbergtreffen in Kleinschweinbarth. 10 Uhr: Festmesse, Totengedenken u. Kundgebung am Kreuzberg, 14 Uhr: Südmährer-Kirtag im Gasthof Schleining. 7.30 Uhr Busfahrt des Kulturverbandes Südmähren, Anmeldung: Fr. Kerschbaum, 01 / 318 01 17. 22. bis 28. Juni: Sudetendeutsche Ferienwochen in Seeboden in Kärnten. Anfragen an SLO, 01 / 718 59 19 oder Kutschera 0 676 / 501 92 25.

Auch bei den Busfahrten und Heimattreffen sind Gäste willkommen. Weitere Infos unter: <http://hausderheimat.info/>

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

JUNI

- 2. Juni, 14.30 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Digruber, Simbach.
- 3. Juni, 14 Uhr: Treffen der Kaplitzer Runde im Klosterhof Linz, 1. Stock.
- 6. Juni, 16 Uhr: Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises im Ursulinenhof in Linz.
- 8. Juni: Fahrt zum Sudetendeutschen Tag nach Augsburg
- 11. Juni, 19 Uhr: Stammtisch in Freistadt, „Gasthof zur Jaunitz“.
- 12. Juni, 15 Uhr: Monatliches Treffen im Café Hofer in Enns.
- 18. bis 22. Juni: Helmatreffen der Friedberger in Haslach mit Teilnahme am Fronleichnamsumzug. – Am 21. Juni um 19.30 Uhr Festabend im Gasthof Diendorfer in Neudorf bei Haslach.
- 23. Juni, 10 Uhr: Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche in Kaplitz, anschließende Einweihung des Gedenksteines für die verstorbenen Deutschen am Friedhof
- 24. Juni, 18.30 Uhr: Stammtisch beim Knödelwirt in Wels.
- 29. Juni, 14 Uhr: Messe in der Filialkirche Sankt Thoma bei Wittinghausen.

VORSCHAU AUF DEN JULI

- 1. Juli, 14 Uhr: Kaplitzer Runde im Klosterhof, im 1. Stock.
- 5. Juli, 14 Uhr: Stammtisch des Böhmerwaldbundes Oberösterreich im Kremstalerhof.
- 7. Juli, 14.30 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Digruber in Simbach.
- 10. Juli, 15 Uhr: Monatliches Treffen im Café Hofer in Enns.
- 13. Juli, 14.30 Uhr: Sommerfest in Wels, Gasthof Bauer in Wels, Salzburger Straße.
- 27. Juli: Fahrt der Böhmerwälder zum Jakobitreffen am Dreissesselberg.
- 29. Juli, 18 Uhr: Stammtisch beim Knödelwirt in Wels.

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

| | | |
|------------|--------------|-------------------|
| ET Nr. 7: | 3. Juli | RS: 26. Juni |
| ET Nr. 8: | 7. August | RS: 31. Juli |
| ET Nr. 9: | 4. September | RS: 28. August |
| ET Nr. 10: | 2. Oktober | RS: 25. September |
| ET Nr. 11: | 6. November | RS: 30. Oktober |
| ET Nr. 12: | 11. Dezember | RS: 4. Dezember |

Sudetetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boscstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,60. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber: Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimaterfährten in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereines ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00, – Übersee € 60,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE 437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92. 06-2014

Spenden für die „Sudetetenpost“

- 4,00 Kiessl Rudolf, 4020 Linz
 - 4,00 Dr. Tielsch Ilse, 1210 Wien
 - 5,00 Med.-Rat Dr. Tuppy Herwig, 1010 Wien
 - 10,00 Mag. Rosenbusch Reinhard, 1140 Wien
 - 20,00 Filipky Franz, 2093 Geras-Fugnitz
 - 28,00 Freyhofner Anna, 4470 Enns
 - 71,00 Zittmayr Renate, 4492 Hofkirchen i. Trkrs.
 - 119,00 Bürgermeister Walter, 4020 Linz
- Die „Sudetetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Opfer minderen Ranges?

Bei seiner dreitägigen Staatsvisite in Prag zu Anfang Mai hat der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck an die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnert. Das war recht und billig. Zu würdigen ist auch sein Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Theresienstadt. Wieso Gauck es nicht verstehen konnte, einer Stätte die Ehre zu geben, wo Sudetendeutsche durch Tschechen ihr Leben lassen mußten, bleibt rätselhaft und vermittelt den fatalen Eindruck, sie seien Opfer minderen Ranges.

Anlässe und Orte für ein solches Gedenken gäbe es mehr als genug. Angefangen mit der Ermordung von 54 Sudetendeutschen im März 1919, als diese friedlich für das ihnen verweigerte Selbstbestimmungsrecht demonstrierten, bis hin zu den Massakern nach 1945 in – um nur einige wenige Namen zu nennen – Aussig, Brünn und Postelberg.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Als Vertriebener sprach ich in Kaplitz vor Tschechen

Ich hätte es nicht mehr für möglich gehalten, daß ich als Vertriebener mit 84 Jahren nach 69 Jahren in meinem Heimatort Kaplitz vor Tschechen über unsere Vertreibung sprechen kann.

Durch mein Buch „Wo ist mein Heim?“ kam ich mit Bernhard Riepl aus Sandl in Kontakt. Herr Riepl ist ein Sprachlehrer, welcher in Budweis und Kaplitz Deutsch und Englisch unterrichtet und in Sandl Tschechisch-Stunden gibt. Er ist auch der Obmann des österreichisch-tschechischen Anti-Atom-Vereins „Gemeinsam für Sonne und Freiheit“ mit Sitz in Kaplitz.

Bei einem seiner Besuche fragte er mich, ob ich nicht in Kaplitz vor Tschechen über 1945 sprechen würde? Ich sagte zu, und so wurde der 29. Mai vereinbart.

So fuhr ich zum vereinbarten Termin mit meinen zwei Töchtern nach Kaplitz und zeigte ihnen Verschiedenes der Stadt, welche heute schon 6500 Einwohner hat, zu meiner Zeit waren es ca. 3000. Genauer, was mich da in Kaplitz erwartete, wußte ich ja nicht. Um 16 Uhr trafen wir uns mit einigen Personen bei der ehemaligen Volks- und Bürgerschule, dem heutigen Gymnasium. Als ich hier vor der Schule anfang, zu erzählen, ich ging ja hier in den Kindergarten und Schule, hatte ich sofort ein Mikrofon vor mir. Eine Redakteurin vom Freien Radio Freistadt war auch anwesend und hat auf dem Weg zum Veranstaltungsort alles aufgenommen. Wenn es auch schon so lange her ist, kann ich mich noch an Vieles erinnern. So gingen wir von der Linzer Straße über den neu umgestalteten Hauptplatz, Fleischbankgasse, Lange Gasse zur Bucherstraße. Ich erzählte von den einzelnen Häusern, den Menschen und Berufen usw., soweit ich es noch wußte.

Der Veranstaltungsort war in einer neuen evangelischen Kirche, einem größeren Bau, wo auch andere Veranstaltungen abgehalten werden.

Der Ort liegt zirka 100 Meter gegenüber meines Elternhauses, Bucherstraße 150, das bereits weggerissen ist und wo heute ein modernes Haus steht. So kann man sich das Gefühl vorstellen, das ich hatte, hier nach 69 Jahren vor Tschechen über 1945 zu sprechen. Man erwartete zwanzig bis dreißig Personen, anwesend waren aber dreißig Tschechen mit dem Vizebürgermeister und Stadtrat und zehn Österreichern.

Nach der Begrüßung durch den evangelischen Hausherrn sprach auch kurz der Vizebürgermeister, natürlich auf Tschechisch, wovon ich kein Wort verstand. Dies wurde von einer guten Dolmetscherin übersetzt. Dann wurde mir das Wort erteilt und ich konnte ohne Einschränkung frei sprechen. Ich begrüßte und erwähnte kurz die Einladung von Herrn Riepl. Ich erzählte, daß ich mit meinen damals nicht ganz 16 Jahren jedes Haus hier und auch aus weiterer Umgebung kannte, alle Menschen, die ich zum Teil auch namentlich nannte und die alle Deutsche waren und vertrieben wurden. Über die Vertreibungen zu sprechen lag mir besonders am Herzen, ich

Tribüne der Meinungen

hatte sie ja erlebt. Besonders über die wilde Vertreibung erzählte ich Vorkommnisse.

Einen Fall im August 1945 aus unserer Nachbarschaft, wo ich zufällig persönlich anwesend war. Ein Tscheche übernahm plötzlich dieses Haus und vertrieb die junge Besitzerin mit ihrem zweijährigen Mädchen und den alten Eltern (der Mann war noch in Gefangenschaft). Als sie um verschiedene Kleidungsstücke, Schuhe usw. greifen wollte, hieß es immer wieder: „Das bleibt da!“.

Oder von meinen Eltern, als sie am 30. 10. 1945 vom Bauernhaus vertrieben wurden, mein Vater von einem Soldaten abgeführt wurde und in die Tschechei abtransportiert hätte werden sollen. Er ließ ihn aber trotzdem bald frei. Meine Mutter floh wegen Brutalität vor den Tschechen und wurde verfolgt, konnte sich jedoch in eine Scheune, welche Österreicher gehörte, retten. So hatten meine Eltern nur das, was sie am Leibe trugen. An diesem Tag wurden in Kaplitz achtzig Familien vertrieben.

Oder tags vorher, am 29. 10., als ich nach Österreich wollte, wo ich verhaftet und in Meitenschlag geschlagen wurde und ins KZ nach Kaplitz kam. Hier wurde ich neuerdings blutig geschlagen, mit kaltem Wasser übergossen und erlebte andere schreckliche Dinge mit. Dies konnte ich alles im Detail berichten und es wurde auch übersetzt.

Ich erwähnte auch die humanere Vertreibung 1946, als auch vom Kaplitzer Bahnhof aus dem Kreis Kaplitz 24 Züge mit je 40 Waggons und 27.619 Deutschen abtransportiert wurden. Hier ist mir eine Verwechslung passiert, welche ich aber später zuhause richtigstellen konnte. Ich konnte auch noch zwei Volkszählungen erwähnen, wo es in Kaplitz 1910 2214 Deutsche und nur 145 Tschechen gab, aber 1922 nur mehr 1721 Tscheche und schon 469 Tschechen gab. Dies passierte durch die Unterwanderung. Ich sprach dann kurz über meinen Werdegang in Österreich und Selbsthaftmachung. Ich war unter Zeitdruck, hätte noch viel Zeit benötigt, um Verschiedenes ausführlicher berichten zu können. Ich habe ohne Manuskript gesprochen, aber meine Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mir wurde sogar zum Schluß gratuliert.

Die ganze Versammlung ging zum „Grünen Baum“, einem Gasthaus am Hauptplatz, wo es als Stammtisch weitergeführt wurde. Es kam dann auch noch der Kaplitzer Bürgermeister, welcher kurz über Kaplitz sprach. Es gab auch einige Berichte, welche ich aber trotz Übersetzung nur schlecht verstand. Auch hier konnte ich kurz zweimal etwas erwähnen. Von Anfang an waren auch drei Tschechen aus Budweis dabei. Ein Ingenieur sprach auf Deutsch, welches ich schlecht verstand, über das Theaterstück „Transfer / Odsun“ von Leopold Pammer, das in der Grenzlandbühne in Leopoldschlag neunmal vor 1600 Zuhörern aufgeführt wurde. In diesem Theater wird die Situation der Sudetendeutschen vor 1938, die der Tschechen während der NS-Zeit und die Vertreibung der Deutschen 1945 dargestellt. Auch meine Erlebnisse wurden darin eingebunden. Jedenfalls war dieses Theater ein großer Erfolg.

Auffallend für mich war, daß kein einziger alter Tscheche anwesend gewesen ist, aber dafür jüngere Tschechen, welche wenig über diese Zeit wissen, Interesse daran zeigen. Nachdem ich als „Gast“ galt, wurde ich auch vom Bürgermeister begrüßt und erhielt von ihm sogar ein Geschenk. Ob die anwesenden Tschechen mit meinem Bericht wohl alle einverstanden waren?

Nachdem alles von dieser Versammlung aufgenommen wurde, fand eine Übertragung an zwei Tagen, jeweils eine Stunde, im Freien Radio Freistadt statt.



Es war mir eine Genugtuung, daß ich nach so langer Zeit in meinem Heimatort Kaplitz vor Tschechen über unsere Vertreibung sprechen konnte. Josef Schicho, 4212 Neumarkt

„Einfach jämmerlich und erbärmlich“

So beanstandet Herr Friedrich Patzelt aus D-Gera den auf dem Friedhof in Abertham im Erzgebirge eingeweihten Gedenkstein und schreibt: „Dieser Gedenkstein mit der in deutscher und tschechischer Sprache verfaßten Aufschrift „Zum Gedenken an die Opfer der Gewalt 1945... requiescant in pace“ ist lediglich die Fortsetzung bisheriger bereits andernorts erfolgter Beschönigung und Verschweigung tschechischer Mordtaten an ihren deutschen Mitbürgern, wie auch in Aussig oder Postelberg und anderswo. Dort, wo auf Opferaltären deutsche Namen erscheinen, sind diese tschechisiert... Somit gibt es nur tschechische Opfer und deutsche Täter.“ Ende des Zitats.

Irritationen dieser Art gibt es beispielsweise auf einer bescheidenen Tafel, angebracht an der die Elbe überquerende Beneš-Brücke bei Schönbrunn. Es stellt sich die Frage nach dem Sinn solch bekanntgemachter Halbwahrheiten, bei denen lediglich die Zweisprachigkeit ein Hinweis darauf ist, daß sie etwas mit den Deutschen zu tun hatten. Die Befindlichkeiten der tschechischen Seite gestatten keine direkteren Angaben, nur Weglassungen. (Eine Umschreibung könnte lauten: „Opfer revolutionärer Gewalt“).

Die drei weiblichen und sechzehn männlichen Aberthamer Gewaltopfer hätten es verdient, daß auf dem Gedenkstein ihre Namen angegeben worden wären, wie dies schließlich auf Grabsteinen der Friedhöfe üblich ist. Herr Patzelt hat darin recht, wenn die Mehrkosten für den Stein mit den Namen der Opfer in Relation gesetzt werden zu der Summe der von der Gruppe Abertham aufgetragenen Standortsetzungskosten der Aberthamer Stadtkirche der vierzehn Nothelfer.

Es gibt aber noch ein anderes Thema, in das die Gruppe Abertham Licht bringen könnte: So bei den Aktivitäten des aus dem benachbarten Bärzingen kommenden (Kommunisten?) Josef Schütz alias Šic, der 1945 in Abertham in russischer Armeekleidung, umgehängt mit der obligaten Kartentasche, herumlied und als „Kommissar“ beim Národní výbor Aberthamy fungierte. Und welche Zusammenhänge zwischen ihm und Opfern bestehen könnten. Erwähnt wird er übrigens bei J. W. Brügel, „Tschechen und Deutsche 1939-1946“, wonach er bei der Feier zum 25. Jubiläum des slowakischen Aufstands in Banská Bystrica mit der Medaille für die Verteidigung des Vaterlandes ausgezeichnet wurde.

Josef Weikert, D-Ussing

Harte Kritik

Ein Satz der Redaktion zuvor: *„Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.“* – Die von Herrn Grimm kritisierte „reißerische“ Überschrift „Einfach jämmerlich und erbärmlich“ stammt übrigens nicht von der Redaktion.

Mit Befremden habe ich auf Seite 16 den beleidigenden und offenbar in voller Länge abgedruckten Leserbrief des Herrn Friedrich Patzelt zu meinem Artikel über den Gedenkstein von Abertham in der „Sudetendpost“ vom 10. 4. gelesen. Andererseits haben Sie auf Seite 4 meinen sachlichen Bericht über die digitalisierten Transportlisten der Vertreibung erheblich gekürzt. Die emotionalen Bemerkungen über den leidvollen Transport in Viehwaggons sind weggefallen, ebenso die Bemerkung über die persönliche Rührung derer, die sich 68 Jahre nach der Vertreibung auf den tschechischen Transportlisten von damals wiederfanden. Der beleidigende und völlig destruktive Leserbrief hat 70 Prozent der Länge meines konstruktiven Berichtes über die Transportlisten. Nun gut, die Kürzung von unverlangt eingesandten Manuskripten ist Ihr Recht. Ebenso ist es Ihr Recht, unverlangt

eingesandte Manuskripte, aber auch derartige Leserbriefe nicht zu drucken. Daß Sie den beleidigenden Leserbrief des Herrn Patzelt in seiner vollen Gehässigkeit abgedruckt haben, betrachte ich als persönliche Ohrfeige Ihrerseits gegen mich. Nach meiner Auffassung handelt es sich bei diesem Leserbrief um eine öffentliche Verunglimpfung der „Gruppe Abertham“ und meiner Person. Er macht unser jahrzehntelanges Bemühen, das Andenken an die deutsche Vergangenheit des Sudetenlandes in der Tschechischen Republik im Rahmen des dort Möglichen lächerlich und unterstellt uns systematische Geschichtsfälschung. Wenn es sich um eine deutsche Zeitung handeln würde, würde ich nach § 10 der Pressegesetze der deutschen Bundesländer auf den Abdruck einer Gegendarstellung bestehen. Da ich das entsprechende österreichische Pressegesetz nicht kenne, verzichte ich darauf. Ich will auch nicht die österreichische „Sudetendpost“ zum Austragungsort der Meinungsverschiedenheiten von Sudetendeutschen deutscher Staatsangehörigkeit machen. Ich wähle daher einen anderen Weg: Um weitere Leserbriefe dieser Art zu vermeiden, schreibe ich ab sofort nichts mehr für die „Sudetendpost“. Den bereits eingesandten Bericht über die Heiligen Ostergräber in Miniaturausführung im Erzgebirge, den Sie sowie so nicht gedruckt haben, ziehe ich hiermit auch von einer eventuellen späteren Veröffentlichung zurück.

Des weiteren kündige ich mein Abonnement der „Sudetendpost“ zum Ende des Jahres 2014, da ich mit einer Leserschaft des Geistes eines Herrn Patzelt nichts zu tun haben möchte. Ich gehe auch davon aus, daß Sie die reißerische Überschrift „Einfach jämmerlich und erbärmlich“ bewußt gewählt haben, denn die Überschrift eines Leserbriefes wird üblicherweise von der Redaktion der Zeitung formuliert.

Ich bitte Sie aber bis dahin noch um die Abdruckgenehmigung des Leserbriefes des Herrn Patzelt in der „Sudetendpost Zeitung“, Beilage Neudecker Heimatbrief. Ferner bitte ich Sie um die Adresse des Herrn Patzelt. Ich möchte ihm gerne schreiben, daß es sich aus der warmen Wohnstube in Gera leichter argumentiert als in der immer noch rauhen Luft in der Tschechischen Republik. Wir haben aber drüben für unsere sudetendeutschen Anliegen im Rahmen des Möglichen schon weit mehr erreicht als diejenigen, die außer Ratschlägen nichts bieten: „Man sollte..., man müßte..., es wäre Aufgabe...!“

Darüber hinaus habe ich mich im Juni 2012 in die Höhle des Löwen gewagt, indem ich vor einem Kreis geschichtsinteressierter Tschechen in Falkenu (Sokolov) einen Vortrag in Wort und Bild hielt über das geschichtsträchtige Thema: „Das Sudetenland und Südtirol – gibt es Parallelen?“ Vor vierzig Tschechen habe ich schonungslos unsere deutsche Ansicht vom Umgang der Italiener mit den Südtirolern und vom Umgang der Tschechen mit uns Sudetendeutschen, beides ab 1918, dargestellt. Soweit ich weiß, war ich der erste Sudetendeutsche, der das in der Tschechischen Republik gewagt hat, zumindest in unserer nordwestböhmisches Ecke. Ich rechnete mit Tumult und einem Hiniauswurf, statt dessen verlief die einhalbstündige Veranstaltung harmonisch. Nur ein Tscheche bezeichnete mich als Propagandaredeur. Dem konnte ich mit dem Hinweis auf die Meinungsfreiheit im vereinten Europa und auf die beiderseitige Mitgliedschaft in der NATO das Wasser abgraben. In der warmen Wohnstube zu Hause hätte ich das den Tschechen bedeutend bequemer „hinübersagen“ können.

Denselben Vortrag habe ich in öffentlichen Veranstaltungen der Deutsch-Tschechischen Gesellschaft Augsburg und Ulm gehalten.

Von derartigen Auftritten des Herrn Patzelt in Thüringen oder in der für ihn nahegelegenen Tschechischen Republik habe ich dagegen noch nichts gelesen, auch nicht von Gedenksteinen, die er dort mit vollem Wortlaut gesetzt hat: „Hier haben tschechische Verbrecher unschuldige deutsche Opfer ermordet...“

Seinen Mut und seine Tapferkeit hätte er auch in seiner Heimat in der ehemaligen DDR zu DDR-Zeiten beweisen können, indem er gegen die dort betriebene Geschichtsfälschung und gegen das Totschweigen der tschechischen Verbrecher an uns Sudetendeutschen protestiert hätte.

Dipl.-Ing. Josef Grimm, D-Augsburg